

Volkswacht

für Schlesien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße 5, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Auswärtige zu beziehen. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten wöchentlich 0.42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0.50 Rmt. monatlich 1.75 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2.10 Rmt. Durch die Post einzeln Zustellungsgebühren 2.40 Rmt.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dreslau 2**
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21732, Redaktion, 21738
Postfach-Konto: Postfach-Amt **Dreslau Nr. 5852**
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, **III. Dreslau**
Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schließen 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort: 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Große Angriffs- und Verteidigungsrede Brüning's

Die erste Reichstags-Sitzung — Brüning gegen jede Inflation und gegen Aufhebung des Tarifrechtes Scharfe Kritik an der Harzburger Tagung und an Schacht

Gegen die Katastrophenfronten

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ würdigt die erste Reichstags-Sitzung folgendermaßen:
Nach mehr als sechs Monaten Pause wieder Reichstag. Die Hoffnung der Antiparlamentarier, daß der Reichstag nie wieder zusammentreten werde, hat getrogen. Das Reichsparlament entscheidet über das Schicksal der Reichsregierung. Der Reichskanzler hat in feierlichen und bewegten Worten die Verantwortung ausdrücklich dem Reichstag zugewiesen. Das Parlament entscheidet über das was kommen soll.

Der Reichskanzler hielt eine Rede gegen rechts. Den Kommunisten war nicht ein Wort gewidmet. Die Reichsregierung meint die russische Linksoption politisch für ungefährlich zu halten. Der Harzburger Inflationsfront galt gleich der erste Programmpunkt Brüning's „Unbedingte Stabilität der Währung“. Nicht minder war folgender Satz gegen die Harzburger Katastrophenfront zugespielt: „Tilgung der kurzfristigen Auslandsschulden und endgültige Regelung der Reparationsfrage“. Auch das Bekenntnis des Kanzlers zur Sozialpolitik, zum Tarifgedanken und zum erfassungsmäßigen Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten war ein Stoß gegen die Harzburger Lohnüberfront, gegen die Schwerindustrie und die von ihr gestochenen Nationalsozialisten. Dagegen war die Bemerkung, daß die Tarife größere Elastizität haben sollen, eine Konzeption der Unternehmerwünsche. Zwar forderte der Kanzler dieselbe Elastizität für Kartellpreise, aber in Sachen Preisabbau hat der hohe Kanzler zu gründlich versagt, als daß er auf Glauben setzen könnte.

Mitten in der Rede klappte Brüning sein Manuskript zu und legte seine Abrechnung mit der Rechten frei fort. Der betorkel nicht eben begabte Mann steigerte sich in temperamentvolle Gesten hinein. So sehr empfindet er die verlogene und vergiftete Kampfesweise der Rechten. Er darf dem Harzburger Generallstab der deutschen Schwerindustrie vor, daß diese Clique den Versuch zu einer Zerküderung des Glaubens an die deutsche Währung gemacht habe.
Der Reichskanzler polemisierte gegen die von den Harzburgern und ihren schwerindustriellen Geldgebern propagierte Forderung, die Krise vorwiegend durch Lohnsenkung zu überwinden. Hier war der Kanzler, wie an einigen Stellen der Rede auch, zu schwach. Er hätte die Parole ausgeben müssen: „Schluß mit der Gehalts- und Lohnsenkung, sofern nicht entsprechender Preis- und Mietabbau erfolgt.“

Scharf zugespitzt waren dagegen die Partien der Kanzlerrede, die die Mitverantwortung der deutschen nationalen Reichsminister für den Ruin der Reichsfinanzen feststellen. Hugenbergs Pleiteer rauschte durch das Haus, als Brüning fragte, ob man etwa ihn, den Reichskanzler, auch für die Bankentkräftung verantwortlich machen wolle. Ob er denn ganz deutlich werden sollte? Er wurde es nicht, aber alle Welt weiß: er leit den Harzburger Inflationskünstlern die Hugenberg-Pleite in Dittbank und Kaffeisäen vor. Der Kanzler dachte an Hugenbergs phantastische Millionenschulden bei Herrn Jakob Goldschmidt von der Danatbank. Die Herren Hugenberg und Compagnie sind es, die durch die neue Inflation auf Kosten der kleinen Sparer sich noch einmal gesund machen wollen.

Ein optimistischer Ausklang, reichlich optimistisch sogar, schloß die Kanzlerrede. Dr. Brüning, der zugab, sein Amt beinahe ohne Hoffnung angetreten zu haben, sprach die feste Zuversicht aus, daß Staat und Wirtschaft und Volk den Winter überstehen werden. Er sieht die Nebel der tiefsten Krise sich verteilen, und die Wegstrecken eröffnen sich seinem Blick. Ob das nur eine Illusion ist oder Wirklichkeit wird, weiß in dieser Stunde niemand. Die Entschcheidung muß aber nahe sein. Wir sehen noch keinen Grund, Hoffnungen zu erwecken. Unser Wille ist im Augenblick darauf gerichtet, zu verhindern, daß das letzte in Deutschland durch die Harzburger und die Mostauer Inflations- und Zerbruchfront vernichtet wird.

Der Kanzler weiß, und drei sozialdemokratische Redner werden es ihm in den nächsten Tagen noch sehr deutlich sagen, daß er uns nicht als der Führer in Neuland sieht. Wir stützen ihn, weil er und seine Partei eine der Bestien des Bürgerkriegs und eine atate Hungersnot sind, die hundert-

baren Umfang annehmen müßte. Von Harzburg kommt die Parole: „Alle Arbeiterrechte, alle Arbeiterkultur niederreißen!“ Diese Verbrecherfront wollen wir und werden wir von der Macht zurückhalten. Wir verteidigen, was erzwungen ist. Wir halten den Boden, auf dem ein neuer Aufstieg der Arbeiterklasse möglich ist und kommen wird!

Die Tribünen des Reichstages waren schon lange vor Eröffnung der Sitzung bis auf den letzten Platz besetzt. Die Plätze der Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Kommunisten sind zunächst unbesetzt, nur die Fraktionsführer dieser Parteien sind als „Hörposten“ anwesend.
Vor Eintritt in die Tagesordnung begründet Abg. Torgler (Komm.) einen Antrag, die polizeilichen Abperrungen um den Reichstag sofort aufzuheben. Dieser Antrag wird ohne Debatte gegen die Stimmen der Kommunisten abgelehnt.
Das Haus tritt dann in die Tagesordnung ein: „Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.“

Reichskanzler Dr. Brüning
Stellt zunächst die neue Regierung vor. Die Reichsregierung ist ergänzt durch einen bewährten Vertreter der Wirtschaft, der als Sachberater der Reichsregierung in den vergangenen Monaten zur Seite gestanden hat.

Die Leitung des Wehr- und Innenministeriums ist in eine Hand vereinigt. Mehr als je zuvor zwingt uns unsere heutige Notlage zu einer einheitlichen Zusammenfassung der staatlichen Machtmittel, namentlich auch der von dem Herrn Reichspräsidenten erlassenen besonderen Machtbefugnisse, gegen alle Bestrebungen und Strömungen, die den Staat zu bedrohen suchen. Die Sicherung der Autorität des Reiches ist die Vorbedingung der Festigung des Vertrauens nach innen und außen und für den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau, an dem alle positiven Kräfte mitarbeiten müssen. Die Leitung der Wehrmacht wird ihre bisherigen bewährten Grundsätze weiter verfolgen und Gewähr dafür bieten, daß dieses wichtigste Machtinstrument des Staates jederzeit seinen Aufgaben gewachsen ist.

Die Leitung des Außenministeriums wird in meiner Hand liegen. Ich werde die Außenpolitik im Geiste der Besprechungen der letzten Monate, vor allem der jüngsten deutsch-französischen in Berlin fortführen. Die Reichsregierung erwartet das Heil nicht allein durch internationale Verhandlungen oder Hilfe des Auslandes. Aber Deutschland hat im letzten Jahrzehnt am eigenen Leibe mehr als alle Nachbarn gespürt, wie die ungelösten politischen Fragen der Welt die innere Not bis zur Grenze des Erträglichsten gesteigert und wachsende Verzweiflung in allen Schichten des Volkes genährt haben. Deshalb hat Deutschland das Recht, an die Völker der Welt den Appell zu richten, die Bemühungen zu der unerläßlichen solidarischen Zusammenarbeit endlich zur praktischen Tat werden zu lassen. Ich glaube, daß in den vergangenen Monaten ein gewisser Fortschritt in solcher Gesinnung erzielt worden ist. Allen Völkern sollte inzwischen lebendig vor Augen geführt sein, daß das Schicksal jedes Staates mehr denn je in der Vergangenheit mit dem Schicksal der Nachbarn verzahnt ist. Kein Staat kann auf die Dauer einen wirklichen Vorteil aus der Not der

anderen Länder erwarten. Die verderblichen Folgen politischer Zahlungen ohne wirtschaftliche Gegenleistungen haben die gesamte Welt ohne Ausnahme in heute noch unabsehbare Bedrängnis geführt. Die weitsehende Initiative des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika hat leider nur eine vorübergehende Erleichterung geschaffen. So groß auch ihre Bedeutung war und so dankbar sie vom deutschen Volke empfunden wurde, schon die Ungewißheit in den Fragen der politischen Zahlungen übt fortgesetzt eine Lähmung auf den internationalen Wirtschafts- und Finanzverkehr aus. Unmittelbare und offene Aussprache, wie sie in Chequers, Paris, London, Rom, und hier in Berlin gepflogen wurden und weiterhin zu führen sind, sollen den Weg zur tatsächlichen Solidarität der Nationen ebnen. Denn

es muß die Möglichkeit gefunden werden, klare und ehrliche Stimmungen zwischen den Nachbarn zu schaffen. Deutschland fordert bei aller verständnisvollen Rücksichtnahme auf die Lebensnotwendigkeiten der Nachbarn die Verwirklichung des Grundgedankes der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung unter den Völkern. Ich warne vor Augenblickslösungen unter dem Druck dringender materieller Not. Sie würden, auf die Dauer gesehen, schlimmere Folgen haben als der gegenwärtige Zustand.
Die weitergreifende

Zerrüttung der Kreditwirtschaft der Welt
hat die Reichsregierung von Woche zu Woche vor neue Aufgaben gestellt. Was vor Monaten in der Beurteilung der Wirtschafts- und Finanzlage eines Landes richtig war, ist nach kurzer Zeit durch die Wirkung der Krise in anderen Ländern überholt. Die Aufgabe der Reichsregierung war es, und der neuen Reichsregierung wird es sein, die Regierungsmassnahmen elastisch den jeweiligen neu auftretenden Auswirkungen der Weltkrise anzupassen. Die Reichsregierung nimmt für sich als einen Erfolg in Anspruch, daß die rechtzeitig und als erste im Kreise der großen Nationen mit entscheidenden Sparmassnahmen in den öffentlichen Ausgaben und mit möglicher Senkung der Erzeugungskosten begonnen hat. Hierdurch allein ist verhindert worden, daß die gesunden Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft in den vergangenen Monaten völlig erschüttert worden sind. Das Beispiel der Reichsregierung hat Nachahmung in der ganzen Welt gefunden. Es ist anerkannt worden als eine mutige Einstellung auf eine schwere Zukunft. Die Reichsregierung wurde durch Entschlüssen, die allerdings hart und unpopulär waren, in die Lage versetzt, gerade in dieser Zeit zur Rettung der Privatwirtschaft schwebende Schulden in Höhe von nahezu dreihundert Millionen Mark zurückzuführen.

Die Krise des englischen Pfundes, deren endgültige Lösung noch nicht sicher beurteilt werden kann, stellt Reichsregierung und Reichsbank vor neue Aufgaben. Noch stärker als in den vergangenen Monaten ist eine Einstimmung von Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik aufeinander und eine Anpassung des deutschen Selbstkosten- und Preisniveaus an die wirtschaftliche Entwicklung nötig. Die Reichsregierung, die sich schon in den vergangenen Monaten des Rates hervorragender wirtschaftlicher Sachverständiger bedient hat, hat in Uebereinstimmung mit dem Herrn Reichspräsidenten beschlossen,

Vor der Einsetzung eines Wirtschaftsbeirates

Briefwechsel zwischen Hindenburg und Brüning Auch Vertreter der Arbeitnehmer werden berufen

Der Reichspräsident hat unter dem 13. Oktober dieses Jahres folgenden Brief an den Reichskanzler gerichtet:
„Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

Die Wirtschaftskrise, die sich in der ganzen Welt fortschreitend verschärft, weist der Reichsregierung die schwere Aufgabe zu, ein wirtschaftlich wirksames und sozial gerechtes Wirtschaftsprogramm aufzustellen und durchzuführen. In tatkräftiger Fortführung bereits getroffener Massnahmen müssen grundlegende Entschlüsse gefaßt werden, um die Arbeitslosigkeit zu mindern, die Produktionskosten zu verringern und die Lebenshaltungskosten herabzusetzen. Es erscheint mir geboren, zur abschließenden Begutachtung dieser für unser Volk lebenswichtigen Fragen einen kleinen Kreis führender Sachverständiger aus den verschiedenen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens, auch Vertreter der Arbeitnehmer, als Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung einzusetzen, der mit ihr zusammen das gesamte Gebiet der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Probleme berät, mit dem Ziele, zu einheitlichen Vorschlägen zu gelangen. Ich hoffe und vertraue, daß in einer engen Zusammenarbeit zwischen der Reichsregierung und diesem Wirtschaftsbeirat Wege gefunden werden, die das deutsche Volk in einmütigen Zusammengehen und Zusammenwirken aus der schweren Wirtschaftskrise herausführen werden. Ich bin bereit, in den gemeinsamen Sitzungen der Reichsregierung und der Wirtschaftsbeiratsmitglieder persönlich den Vorsitz zu übernehmen, soweit allgemeine grundlegende Fragen zur Erörterung stehen.
Ihren baldigen Vorschlägen für die Zusammenfassung dieses

Wirtschaftsbeirats, den ich alsdann zusammenberufen werde, sehe ich entgegen.“

Der Reichskanzler hat am gleichen Tage dem Herrn Reichspräsidenten mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Hochgeehrter Herr Reichspräsident!
Auch nach meiner Ueberzeugung läßt es die gesamte Wirtschaftslage geboten erscheinen, daß die Reichsregierung nunmehr die großen und entscheidenden Gesamtprobleme des Wirtschaftslebens mit führenden Sachverständigen des wirtschaftlichen Lebens, darunter auch Vertretern der Arbeitnehmer, berät, und einer baldigen Lösung zuführt. Darum werde ich, Ihrem heutigen Schreiben entsprechend, mit aller Beschleunigung Vorschläge geeigneter Persönlichkeiten unterbreiten, mit der Bitte, sie alsbald in den Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung berufen zu wollen. Dabei gehe auch ich davon aus, daß der Kreis der Mitglieder des Wirtschaftsbeirats so eng wie möglich gefaßt wird, damit die Verhandlungen ausreichend vertieft und beschleunigt werden können. Vielleicht wird es nützlich sein, für Einzelfragen besonders geeignete Sachverständige zu den Beratungen zuzuziehen.
Mit besonderem Dank begrüße ich Ihre Entschlieung, daß Sie das große Vertrauen, das Ihre Persönlichkeit in allen Schichten des deutschen Volkes genießt, einbringen wollen für eine rasche und ergebnisreiche Durchführung der Beratungen und daß Sie deswegen bereit sind, in ihnen den Vorsitz zu übernehmen, soweit allgemeine grundlegende Fragen zur Erörterung stehen.“

einen Wirtschaftskreislauf zu erkennen, der der Regierung in den weitestgehenden Entschlüssen der Krise zur Seite stehen soll. Mit ihm gemeinsam wird in kurzer Frist ein Wirtschaftsprogramm für die nächsten Monate ausgearbeitet. Dieses Programm hat als

erste Voraussetzung die Aufrechterhaltung der Stabilität unserer Währung,

ander unter keinen Umständen gerüttelt werden darf. Von entscheidender Wichtigkeit ist die Durchführung eines Planes zur Tilgung der kurzfristigen Schulden und eine endgültige Klärung der Reparationsfrage. Fehler der Vergangenheit im Wirtschaftsaufbau Deutschlands müssen schneller als bislang ausgeräumt werden. Die bisherigen Maßnahmen der Reichsregierung, die ihre Fortsetzung finden werden, haben dazu gebietet, die Selbstkosten der deutschen Wirtschaft zu verringern, die Ausgaben der öffentlichen Hand herabzusetzen und die mit Fehlinvestitionen von Kapital verbundenen Gefahren für die Zukunft einzuschränken. Die Schwierigkeiten, in denen sich Deutschland durch Krieg, Inflation und Reparationslasten befindet, haben dazu geführt, daß die großen Unternehmungen durch ausländische Kredite eine sehr starke Expansion betreiben konnten, während Mittelstand, Kleinere und mittlere Industrie in ihren Betätigungs- und Entfaltungsmöglichkeiten demgegenüber zurückgefallen sind. Eine in vieler Hinsicht ungelöste Entwicklung ist die Folge. Die Kreditpflege gerade für Mittelstand, kleinere und mittlere Industrie muß auch bei der Sanierung in der Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben sein. Landwirtschaft, Grundbesitz und Industrie leiden unter zu hohen Zinssätzen. Ihre Entlohnung ist ein anderes unerlässliches Mittel zur Herabsetzung der Produktionskosten, wenn wir nicht zu einer völligen Schrumpfung der deutschen Wirtschaft kommen wollen.

Rur in diesem Gesamtrahmen wird es möglich sein, zu verhindern, daß das deutsche Volk an der Sozialpolitik überhäuft wird und im Vergleich zu den letzten Jahrzehnten gegenüber den in schwierigen Lagen bewährten und unentbehrlichen Einrichtungen in eine entgegengesetzte Denkrichtung verfällt. Die Sozialpolitik muß allerdings beratungsgestützt und gehandhabt werden, daß sie sich den finanziellen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten einfügt. Dabei kann an dem verfassungsmäßig verbrieften Mitspracherecht der Arbeitnehmer nicht vorbeigegangen werden. Vor allem gilt das auch für den

Tarifgebenden, der als solcher gesund ist und erhalten werden muß,

aber größerer Elastizität in der Handhabung bedarf. Die Tarife müssen veränderter Verhältnissen schneller angepaßt werden können. Der Grundgedanke einer guten Sozialpolitik muß gerade in gegenwärtiger Notzeit Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Pflicht erkennen lassen, ihre Angelegenheiten gemeinsam unter möglichst eigener Verantwortung und unter möglichst geringer Einmischung des Staates zu regeln.

Mit einer solchen Politik muß Hand in Hand gehen die Behandlung der Kartellfrage, da die Preisgestaltung den wechselnden wirtschaftlichen Bedingungen und der gestiegenen Kaufkraft im Inlande schnell angepaßt werden muß.

Eine Verzinsung und Tilgung der kommerziellen Schulden des deutschen Volkes ist nicht möglich, wenn den deutschen Waren die Weltmärkte in fortgeschreitendem Maße gesperrt werden. Diese vielfach befolgte Politik führt zu einer Zerrüttung der Weltwirtschaft, an deren Ende die völlige Verarmung aller Völker stehen wird. Die Reichsregierung ist gewillt, alle Schritte zu tun, um einer solchen Politik zu begegnen. Ebenso hat sie sich allerdings darüber, daß die Bedeutung des Binnenmarktes in der kommenden Zeit stärker in den Vordergrund treten wird. Die Ziele dienen auch die Pläne einer erweiterten und beschleunigten Siedlung auf dem Lande und im Vorfeld der Städte, die gleichzeitig eine festliche Entlastung von dem Druck der Arbeitslosigkeit bringen soll.

Alle im Inland vorhandenen Produktionsmöglichkeiten müssen bis auf das Letzte ausgenutzt werden, zumal die Notwendigkeit besteht, mit den vorhandenen und anfallenden Devisenbeständen sparsam zu wirtschaften. Einschränkungen der Einfuhr werden im wesentlichen dort erfolgen müssen, wo die heimische Produktion, insbesondere die Landwirtschaft die vorliegenden Bedürfnisse ausreicht und zu angemessenen Preisen decken kann. Damit entspricht die Reichsregierung auch den Mahnungen der Baseler Sachverständigen.

Der Weg, den das deutsche Volk zu gehen hat, ist uns klar vorgezeichnet. Er ist hart und schwer, aber auch keinem anderen Volke bleiben hätte Maßnahmen erspart bis zu dem Tage, an dem die Not die Völker der Welt zu einheitlichen Maßnahmen gezwungen hat. Der Weg kann nur zu Ende gegangen werden, wenn unser Volk die Ueberzeugung hat, daß Lasten gleichmäßig verteilt und Gerechtigkeit und Verantwortungsbewußtsein überall wiederhergestellt sind. Das deutsche Volk hat im instinktiven Bewußtsein, daß ein klarer, ehrlicher, wenn auch dorniger Weg zum Erfolge und zur Freiheit führen kann, bislang die schwersten Opfer ertragen. Es hat gerade in den Wochen der Sanierung sich dadurch eine Achtung in der Welt

erobert, die in der Außenpolitik ein wertvolles Attribut darstellt. Gerade weil das deutsche Volk, wenn es Verschiedenheit, Ziellosigkeit und Hoffnungslosigkeit in den schwersten Opfern bezeugt, ist es Pflicht der Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß alle Versuche der Ausnutzung der Notlage des Staates und der Wirtschaft durch unmaßstäbliche Agitation verhindert werden. Die Öffentlichkeit muß die Gewißheit haben, daß Ausschließen des politischen Kampfes mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wird und daß der Staat entschlossen ist, die Grundformen der Ruhe und Ordnung im Zusammenleben herbeizuführen. Aus diesem Grund sind durch mehrere Notverordnungen eine Reihe von wichtigen Maßnahmen getroffen, die dem arbeitssamen und ordnungsliebenden deutschen Volke die Gewißheit geben sollen, daß die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit auch für die Zukunft gewährleistet ist.

Die Reichsregierung ist sich bemüht, daß Notverordnungen und polizeiliche Maßnahmen allein nicht ausreichen, sondern nur den Weg freimachen können.

Entscheidend im ganzen ist der richtunggebende ethische Wille. Der Wille zur nationalen Selbstbehauptung, zur Freiheit, aber auch zur Selbststärkung und zum Opfer für das Vaterland. Diesen Willen in unserem Volke und besonders in unserer Jugend zu wecken, sieht die Reichsregierung als ihre wichtigste Aufgabe an.

Es ist notwendig, über einige Vorgänge der letzten Zeit eine offene Klärung zu geben. Die Verküpfung der Krise habe in letzter Zeit zu einem Zustand geführt, wie ihn die moderne Geschichte der Wirtschaft noch nicht gekannt hat. Ich kann mit Befriedigung feststellen, daß

jetzt auch aus den Kreisen der Rechtsopposition nicht mehr das Versehen einer Weltreise gelangt

wird. Die rücksichtslose Agitation dieser Kreise ist zerstückt worden durch die Ereignisse des letzten Sommers. Ueberall wird jetzt eingesehen, daß die ganze Welt in einer ganz außergewöhnlichen Situation steht. Außergewöhnliche Verhältnisse machen außergewöhnliche Maßnahmen erforderlich. Wir in Deutschland haben uns der Situation schneller angepaßt als andere Länder. Die deutsche Regierung hat sich früher unpopulär gemacht als andere, sie hat es aber dadurch dem Volke erspart, mit einem Schlag vor ganz umfänglichen Maßnahmen zu stehen. Man hat mich einen Jäger genannt; aber ich frage, wo unser Volk heute stünde, wenn ich im Sommer dem Drängen nachgegeben und das Moratorium über den Zahlungsaußstand ausgesprochen hätte. (Beifall, Seifall.)

Ich lasse mich lieber jeden Tag als Landesverräter beschimpfen, als daß ich die Herzen verliere

und von dem Wege abweiche, den ich eingeschlagen habe. An dem Tage, an dem der Reichstag das von mir verlangt, würde ich sofort demissionieren. (Beifall.)

In dieser schweren Zeit des Vaterlandes wäre es ein nationales Erfordernis, daß sich eine Regierung aller verantwortungsbereiten Parteien zusammensindele. Ich würde bereit sein, in einer solchen Regierung den kleinsten und niedrigsten Posten anzunehmen. Leider Gottes ist die Bildung einer solchen Regierung in Deutschland ausgeschlossen. In der schicksalsschweren Zeit unseres Volkes sind unsere Parteien nicht zur Zusammenarbeit bereit, sondern sie richten lieber Fronten gegeneinander auf, statt sich zusammenzufinden in der einfachsten und einfachsten Pflichterfüllung für das ganze Deutschland. (Beifall, Seifall.) Darum habe ich mich entschlossen, eine Regierung zu bilden, die noch unabhängiger von Parteien und Fraktionsbeschlüssen ist als die frühere.

Dem Volke wird in dieser schweren Zeit nicht gebietet durch die Formen des politischen Kampfes, die sich auf der Harzburger Tagung gezeigt haben und die auch nicht die Chancen des Erfolges einer kommenden Reichsregierung sichern können.

Wenn man in Panikstimmung macht über die Lage der deutschen Reichsbank, dann zerstückt man auch die Grundlagen einer kommenden Regierung. (Beifall.) Ich weise Ausbrüche zurück, die den Glauben des deutschen Volkes an seine Währung erschüttern können.

(Beifall.) Die deutsche Reichsbank hat nichts zu verheimlichen. Für eine deutsche Reichsregierung wäre es verlockend, den Forderungen von rechts zu folgen, wenn sie populär bleiben will. Eine Reichsregierung, die etwa die Mark an die Entwicklung des englischen Pfund anlehnt, hätte Notverordnungen nicht nötig. Ich habe bei der Uebernahme des Reichsfinanzamts zu einem Wirtschaftssachverständigen gesagt: Ich weiß, daß die Aufgabe, die ich jetzt übernehme, zu neunzig Prozent verloren ist! Das war nicht Schuld des Kabinetts Hermann Müller, sondern es waren die Fehler, die insgesamt die öffentliche Hand und ein Teil der Privatwirtschaft in den ganzen sechs Jahren gemacht hat. Es ist eine Kredit-Inflation aus dem Auslande eingetreten, die den gesamten Menschenverstand vernebelt und einen Scheiter über alle Dinge gebracht hat. Die Fehler der öffentlichen Hand ließen sich aber leichter reparieren als die in der Privatwirtschaft begangenen. Darum will die Reichsregierung mit den in der Notverordnung zugelassenen Maßnahmen dahin wirken, daß wieder gesunde Prinzipien in der Privatwirtschaft

einsetzen, die auch in manchen großen Gesellschaften verlangt worden sind. Erscheinungen, wie wir sie bei Panik in Harzburger Tagung erleben, dürfen nicht wiederkehren. (Beifall.) Durch die zu diesem Zweck getroffenen Maßnahmen der Reichsregierung, die Bankkontrollen und gewisse Eingriffe in die Kartellwirtschaft, hat sich die Notlage der Wirtschaft in bestimmten Wirtschaftskreisen abgemildert. Ich aber der Meinung, daß es gerade im Interesse der Wirtschaft liegt, wenn nicht durch solche Maßnahmen im Wege der Einbuße entsteht, daß die Privatwirtschaft überhaupt länger aufrecht erhalten werden kann.

Wenn nun einzelnen Organen der Rechten der Regierung sogar die Schuld an der Bankkrise zugeschoben wird, so würde ich darauf antworten: Seien Sie vorsichtig, sonst könnte vielleicht von dieser Tribüne aus sehr deutlich werden! (Lärm von den Kommunisten: Werden Sie doch deutlich, was haben Sie denn für Geheimnisse mit der Rechten?) Wenn die Rechte gerade die Notverordnung Sturm läuft, so wäre es mir politisch interessant, wie die Nationalsozialisten eine Abrechnung der Bestimmungen der Notverordnung über die Bankkontrollen über die Kürzung der großen Pensionen beantworten wollen. Andererseits muß ich zur Ehre der deutschen Banken erklären, man nicht ihre Organisation oder ihre Wirtschaft für die Bankkrise verantwortlich machen kann. Wenn in einer außergewöhnlichen Notzeit ein allgemeiner Run auf die Bank einsetzt, so ist dem auch das gesündeste Institut nicht gewachsen. Notwendig ist zur Wiedergewinnung unserer Wirtschaft ein Arbeitsgemeinschaft zwischen den Unternehmern und den Arbeitnehmern. Es ist notwendig und nützlich, wenn beide Teile ein Programm dazu vorlegen. Es ist freilich nicht möglich, wenn die Wirtschaft mit ihrem Plan ein Programm verbindet, das in die Form der Berufskommunikation geeignet ist, die gesamte Arbeitnehmerschaft in einer Einheitsfront gegen dieses Programm zusammenzuschließen. Es geht nicht so, daß man nur und ausschließlich die Gewandung von immer weiteren Lohnsenkungen erwartet. Die Reichsregierung geht den Weg der Anerkennung der Wirtschaftlichkeit. Das ist der Weg der größten Widerstandes. Von ihren Gegnern wird ihr zugemutet, sie sollte den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Ich gehe aber meinen Weg weiter und heute ist es so, daß meine Aufgabe nicht mehr zu 90 Prozent verloren ist, sondern daß das Verhältnis des Glücks oder Unglücks schon 50 zu 50 geworden ist. Die Einfuhr ausländischer Agrarprodukte ist gegen früher wesentlich zurückgegangen. Die Arbeitslosigkeit ist in den letzten kritischen Monaten nicht so gestiegen, wie wir es früher befürchtet hätten.

Der Weg ist frei und auch der kommende Winter kann unter allen Umständen überstanden werden. Unsere Wirtschaft ist in ihrem Produktionsapparat gesund. Unsere Nahrungsmittel haben wir genügend. Für die öffentlichen Finanzen ist Vorkehrung getroffen und es mühte merkwürdig zugehen, wenn das deutsche Volk nicht den Lebenswillen und politischen Instinkt hätte, um auch in diesen Winter hinwegzukommen. Wir sind entschlossen, die Dinge bis zu dem Augenblick fortzutragen, wo durch eine internationale Zusammenarbeit das kommt, was kommen muß, wenn nicht die ganze Welt verfallen will in unendliche Not. Durch Kritik, Angriffe und Verleumdungen lasse ich mich nicht beirren. Ich habe vor Ihnen, ich habe Ihnen mein Programm gesagt. Sie, die Parteien, tragen nun die Verantwortung für das, was kommen wird.

Von den Mittelparteien kommen am Schluß der Reichstagsrede lebhafteste Beifallsbekundungen. Der kommunistische Abg. Grube ruft dreimal „Reifront hoch!“ und wird deswegen vom Präsidenten Löbe für zwei Tage von den Sitzungen ausgeschlossen.

Die Berliner Presse über Brüning's Rede

Die Rede des Reichsfinanzministers anlässlich des Wiederzusammentritts des Reichstages findet auf der Linken und in der Mitte allgemeine Zustimmung, während die Rechte mit Redensarten entgegnet.

Der „Vorwärts“ schreibt unter der Ueberschrift „Brüning haut nach rechts!“

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion spielt nicht das Spiel Hitlers und Hugenburgs. Sie will auch keinen neuen Bolschewismus, keine Verewigung des Notverordnungs-Regiments. Sie will nur die politische Volksherrschaft, die soziale Arbeit und die soziale Gerechtigkeit. Sie will die soziale Demokratie der Reichstagsfraktion wird gegen Harzburg stimmen.“

Die „Germania“ sagt: „In scharfer Weise rechnete der Kanzler mit denen ab, die den Kampf der Regierung, der der Lebenskampf des deutschen Volkes ist, fortgesetzt eskalieren und ihre Arbeit in demagogischer Weise herabsetzen. Die Rede war eine mutige Rede. Sie war der Ausdruck eines entschlossenen Willens und eines klaren, planmäßigen Zielstrebens, das sich durch nichts aus der vorher bestimmten Bahn drängen läßt. Die Parteien haben in wenigen Tagen zu entscheiden, ob sie der Führung Brüning's weiter folgen wollen. Der Kampf hat sie vor eine große geschichtliche Verantwortung gestellt. Wir sind überzeugt, daß die Mehrheit diese Verantwortung ertem und ihr gemäß handeln wird.“

Hugenburgs „Lokalanzeiger“ erklärt: „Herr Brüning hat den Kubifon nach der Linken hin überschritten. Wer zweifelt noch, daß er es tun würde, nachdem die nationale Opposition ihn auch in Flammenchrift Schicksalsworte schrieb: Gewogen und leicht befunden.“



Kriegsroman der Siebzehnjährigen

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G.m.b.H. Hamburg-Bergedorf

28. Fortsetzung.

Mit verquollenem, vor Wut entstelltem Gesicht kommt der Spiegel die Treppe wieder herunter in den Hof. Ich habe das bestimmte Gefühl, daß es ihm jetzt gar nicht darauf anläge, uns alle erschrecken zu lassen für die Demütigung, die er vor verfallener Menschheit erfuhr. — Er spricht leise, mit geballten Händen mit dem Schinder, aber wir können nichts davon verstehen, die Worte werden herausgerissen.

Sis an die Mauer tritt der Schinder zurück, rückwärts gehend, immer grinsend; er erscheint noch größer als sonst. Wie hypnotisiert hatte ich ihn an, die Augenpfeile schmerzten mir ...

Von der Mauer läßt es uns an:

„Kompanie still! — Schanz! Rührt euch! Schtilge — Schanz — rührt euch! ...“

„Schtilge — Schanz!“ Er kommt einen Schritt näher: „Sergeant Schönfeld, rechts trauf!“ — Der geht an das Tor und treuzt triumphierend die Arme übereinander.

Eingetreten ist die Hammelherde ... Der Schinder legt den Kopf etwas schief in eine beinahe liebevolle Haltung: „So, da wär'n wir also!“ — Er tobt:

„Euch gehts zu gut, ihr Schweinehund!“

Die ganze Kompanie hat vorhin gegriest. Ka wartet, das werde ich euch schon bejagen, ihr verdammten Bengels. Wer weiß, wann ich euch wieder hier hebe. Leider geht es ja nicht mit euch; aber ihr sollt an mich denken! Ihr sollt an mich denken!“

Er springt einige Schritte vor: „Meint ihr wirklich, ihr sollt mir so aus den Fingern kommen, hä?! — Cräes Glied — vorgetreten! Haakt!“

Wir müssen die Gewehre in beide Hände nehmen und sie quer zu unserem Körper schweben lassen.

„Achtung! Knie — heu — — gt!“ Die Kompanie sackt in die Knie. Der Sand knirscht. Vorgeknecht liegen die Gewehre. Viele wackeln; denn sie sind schwer zu halten in dieser Stellung, schwer ziehen die Lornisier nach hinten ...

„Strä — ä — ä!“ Wir lassen die Gewehre wieder sinken und stehen auf. — „Ach nee?“ die Stimme des Schinders zerschmilzt fast vor Wut und Bosheit, „das könnt euch wohl so passen, wat? — Rollt ihr die Gewehre hoch lassen!“

Wieder heben sich schwer die Gewehre ... es ist eine furchtbare Qualerei, wir stehen jetzt schon über eine Stunde auf dem Kasernenhof, immer auf demselben Fleck, die Sonne brennt immer heißer auf uns nieder. ... es ist ein furchtbarer Gestank zwischen unseren Reihen, ich habe entsetzlichen Hunger ... die Eingeweide ziehen sich in mir zusammen, daß es schmerzt ... der Hunger tut weh, tut weh! ... aber wir werden weiter gequält, weil es diesen Banditen Spaß macht ...

Ich schiele nach Krib — er macht noch mit sein Gewehr ist wie das meine hochgenommen ... seine Laufmündung stößt an meinen Kehlen ... ich hoße leicht zurück; wir haben uns verständigigt —

„Heu — gt!“ — Alle sinken, wie von einer Riesenschaufler niedergebrennt, in die Knie. Ich höre viele röhnen. Aber zwei Rana bleiben aufrecht stehen: Krib und ich. Wir lassen unsere Gewehre nach den Knien herunterfallen.

Die Augen des Schinders treten hervor, er starrt uns an wie vom Himmel gefallene Wunder, — ich muß grinsen, — ruhig steht Krib neben mir, mein tapferer Kamerad. Des Schinders Maul klappt auf und zu wie bei einem Ruckfeder, sein Gesicht ist grau. Beim Vorpringen wirft er blind vor Wut zwei Kameraden um, die in Kniebeuge hin und her wackeln, fauchend steht er vor uns, so dicht, daß er uns mit Speichel bespritzt: „Wa — waa — waas? Ihr — — ihr, das — das —“, dann kommen unartikuliert Laute heraus, die niemand versteht. Einmal kommt er zu einem Satz, er sagt mich dabei an den linken Arm und will mich schütteln, aber im gleichen Augenblick reiße ich mich los und fasse mein Gewehr fester ... da läßt er mich wahrhaftig los. — Und nun meint er beinahe vor Wut, er zieht den Kopf ein wie ein Bulle und funkelt uns aus zusammengekniffenen Augen an:

„Grenadier Krib! Grenadier Krib! ... Knie heu — eu — eugt! Knie heugt! heugt!“

„Ach, laß uns doch endlich abführen ... du feiger Menschen-schinder!“

Wir beugen uns nicht, wir sehen Gewehr bei Fuß ...

Da hören wir am Tore ein Aufrüllen der Zivilisten Frauen, vielleicht einige Männer dazwischen, viele Kinder. „Höööö. Laßt euch doch nichts gefallen von diesen Halunken! Schlagt ihn tot! Schlagt ihn tot!“ Ich blide nach dem Toreingang: da stehen sie, vielleicht zwanzig Menschen, ein Tequila schon in den Hof hinein. Einige Frauen, mager, mit schlängelnden und Hinfölkörben, winken uns schnell zu und schwinden dann wieder, als Schönfeld auf sie zuspringt und dem Posten das Tor schließt. Draußen hören wir noch lange „Höööö! Hööööö!“

Das Stacheln des Schinders Wut noch mehr auf. Er springt vor, er springt zurück, er überschreit sich in sinnloser Wut ... es niht ihm nichts, wir rühren uns nicht. Vor unseren Füßen schwanen die Kameraden, willenlose Werkzeuge, — einige fallen schon um, ich höre, wie auch Gewehre in den Sand klirren. Ich höre unterdrückte Flüche; aber sie gehören.

Wieder schreit der Schinder, brüllt und saucht uns an, die Hände über uns; aber er rührt uns nicht an, er fixiert uns aus weißquillenden Pupillen an. Plötzlich wendet er sich von uns ab und springt nach der Richtung hin, wo Schönfeld steht: „Sergeant Schönfeld!“ — Wie aus der Pistole geschossen flüht Schönfeld heran und steht vor ihm. „Zu Befehl, Herr Leutnant.“ Der Schinder ringt nach Luft: „Sehen Sie die beiden hier, — nehmen Sie diese Halunken besonders vor: Das an der Mauer!“ — „Zu Befehl, Herr Leutnant!“

„Stre — ä!“ Das galt der Kompanie. Es wurde die höchste Zeit, denn die Hälfte lag schon im Sande. Plötzlich muß ich an Langers Mutter denken, die oben der Kaserne liegt, vielleicht ohnmächtig, — und niemand kümmert sich um sie ... Es läuft mir über den Rücken wie hundert um Spinnen ...

Da sieht hinter uns Schönfelds Kommando: „An Mauer marsch, marsch!“ — Wir fallen in einen gemütlichen Zudeltack. Krib geht dicht vor mir, so langsam, als über langamen Schritt. Ich überhole ihn, stoße ihn mit dem Ellenbogen an und nun gehen wir beide nebeneinander, ganz gemütlich, als machten wir einen Spaziergang. — Hinter uns, vor uns neben uns aber tobt sich der Sergeant ab: „Marsch marsch! Marsch marsch! Marsch marsch!“ In die Mauer marsch marsch! Wir aber wollen nicht, uns ist nach wie vor alles egal. Ich kann uns schon viel passieren, wenn wir in den nächsten Wochen doch schon an die Front sollen ... Ja, wir haben viel geleidet der letzten Zeit; wir sind doch nicht mehr so ganz die dummen Hammeln ... (Fortsetzung folgt.)

Die Pariser Presse über Brünings Rede

Paris, 14. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die Regierungserklärung und die Rede Brünings, die in der Pariser Morgenpresse in langen Auszügen wiederholt worden, haben in Paris im allgemeinen einen sehr günstigen Eindruck gemacht. In den Überschriften wird hervorgehoben, daß sich Brünings mit großer Deutlichkeit gegen sogenannte „nationale Opposition“ ausgesprochen hat. Er bezeichnet die „nationale Opposition“ als ein Produkt der letzten Monate und besonders der letzten deutschen Winterrückzugskämpfe in Berlin fortsetzen. Die Berliner Korrespondenten der Pariser Blätter begleiten die Verhandlungen über die Reichstagsabstimmung mit einigen Kommentaren, an denen sich deutlich die Sympathie erkennen läßt, welche die französische öffentliche Meinung dem Reichstagsabstimmenden bringt. So schreibt der „Matin“: „Die Rede Brünings ist begeistert und heftig, die der Reichstagsabstimmenden ist die der „nationalen Opposition“ und ihre demagogische Propaganda.“

Im „Petit Parisien“ heißt es: „Die Festigkeit des Reichstagsabstimmenden macht den Eindruck, daß die Regierung entschlossen die Hindernisse, die sich ihr entgegenstellen, zu zertrümmern, sie sich klar bewußt ist, daß unter den gegenwärtigen Umständen jedes Zugeständnis an die Agitatoren der Rechten der Linken das Land zum Zusammenbruch führen müßte.“

Der Reichstagsabstimmende des „Journal“ erklärt, die Rede Brünings sei eine der imposantesten und dramatischsten Kundgebungen gewesen, die man je im deutschen Parlament erlebt hat. Der Kanzler habe sich als Redner von Talent und als Staatsmann mit Kampfesgeist erwiesen.

Vorbehalte gegen das Regierungsprogramm macht bisher nur die „Echo de Paris“. Er erklärt zwar, daß die Reichstagsabstimmung über die Verteidigung der deutschen Ehre und Billigung verdienen. Aber er kritisiert die Forderungen über die Reparationen und die Stelle der Rede, der Brünings die Gleichberechtigung Deutschlands mit den anderen Staaten verlangt habe. Das bedeute, daß Deutschland ebenso starke Armeen wie Frankreich verlange. Die Politik des Reichstagsabstimmenden sei also die nationalitätslose, die man bei den gegenwärtigen Umständen vernünftigerweise erwarten könne.

Abgabe Hindenburgs an die Harzburger

In politischen Kreisen wird der Briefwechsel zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichstagsabstimmenden über die Einsetzung des Reichspräsidenten beim Reichskabinett als eine Abgabe des Reichspräsidenten an die Harzburger betrachtet. Diese Abgabe sieht man insbesondere in dem Hinweis des Reichspräsidenten, daß diesem Beirat allem auch Vertreter der Arbeitnehmer angehören sollen, während das Ziel der Harzburger war, die Arbeitnehmer zu entrechten und sie von jedem politischen Einfluß auszuschalten. Auch in der Anregung des Reichspräsidenten, daß er von Fall zu Fall bereit ist, persönlich den Vorsitz des Wirtschaftsrates zu führen, sieht man in parlamentarischen Kreisen eine Abgabe an die vereinte Reaktion.

Die Kommunisten haben im Reichstag einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Brünings eingebracht. Sie stehen damit im Begriff, sich in dem schweren Kampf zwischen der vereinten Reaktion und der Arbeitnehmer aller Richtungen wieder einmal auf die Seite der Reaktion zu schlagen.

Sozialdemokratie

gegen die Mißtrauensanträge

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am Dienstag nach der Rede des Reichstagsabstimmenden zu den Reichstagsabstimmenden. Ohne Aussprache wurde beschlossen, die gegen das Kabinett Brünings vorliegenden Mißtrauensanträge abzulehnen.

Bestimmend für diese Entscheidung waren die Gründe, die in der Sitzung von Montag ausgeführt worden sind. Die Rede des Reichstagsabstimmenden bot keinen Anlaß, die politische Situation anders zu beurteilen. Die Tagung der sogenannten nationalen Opposition in Harzburg hat gezeigt, daß das Großkapital mit Unterstützung der Nationalsozialisten zum entscheidenden Schlag gegen die Rechte des werktätigen Volkes ausholt. In ihrer Forderung wird jetzt ganz offen mit dem Putsch gehandelt, wenn die Diktatur des Schwertkapitals durch die Großagrarien auf parlamentarischem Wege diesmal nicht verwirklicht werden sollte.

Sozialdemokratische Fraktion will durch ihre Entscheidung verhindern, daß durch eine neue Inflation die Geborenen und Reinen Sparer noch einmal enteignet werden, daß durch rückwärtslosen Vohnabbau, Zerstückelung des Tarifrechts und der Sozialgesetzgebung die Existenz der arbeitenden Massen vernichtet wird. Als erster Redner der Sozialdemokratischen Fraktion wird Abgeordnete Dr. Breitscheid bei Beginn der Sitzung am Montag das Wort ergreifen. Zum zweiten Redner wurde der Abgeordnete Luffhauer bestimmt.

Wieder eine Niederlage der Spalter

bei ihren eigenen Gesinnungsfreunden

Eine Funktionärsitzung der Sozialdemokratie der Kreise Saalfeld und Rudolstadt nahm die Entschiedenheit an, in der die Spaltungsarbeit der Rosenfeld und Seydewitz einmütig verurteilt wird. Erwagungs-Anstalt, ein persönlicher Freund Rosenfelds, zeichnete das Vorgehen der Spalter als einen Rückschlag in den Rücken der kämpfenden Front der Arbeiterklasse. Rosenfeld reise jetzt im Lande umher und erzähle, daß seine bisherigen Mitarbeiter ihn händchen verließen hätten. In Wirklichkeit aber hätte Rosenfeld keine Freunde verloren.

In Königssee, Kreis Rudolstadt, beschäftigte sich die dortige Parteiverammlung der Sozialdemokratie ebenfalls mit den Spaltern. An Stelle von Rosenfeld war der bisherige Parteiführer des Saalfelder Volksblattes, Schaber, erschienen. Er trat Hartmann-Weimar und Heerwagen entgegen, auf deren sachliche Ausführungen Schaber nur mit hohlen persönlichen Beschimpfungen zu antworten wußte. Er erreichte damit, daß eine Anzahl Parteiführer Funktionäre, die die SPD. verlassen hatten, zurückkehrten.

Berlin gibt tausend Morgen Land für erwerbslose Siedler

Der Berliner Magistrat hat sich bereit erklärt, für erwerbslose Siedler zunächst 1000 Morgen Land zur Verfügung zu stellen. Dieses Land erstreckt sich auf alle Gegenden der Randbezirke.

Der Völkerbundsrat zum Chinakonflikt

Japans Militär provoziert den Völkerbund — Neue Bombardements chinesischer Städte — Sehr schwierige Verhandlungen

Unter ungeheurer Spannung und bei starkem Andrang von Presse und Publikum begann am Dienstag um die Mittagsstunde die Ratssitzung, die ausschließlich dem Sinesisch-japanischen Konflikt gewidmet ist. Spaniens Vertreter Mabarriga eröffnete die Sitzung mit einer Entschuldigung für Berrouz, der durch Verfassungsarbeiten in Madrid zurückgehalten sei. Er bat Briand im Namen Berrouz und des Rates, den Vorsitz zu übernehmen. Mit der Bemerkung, daß es offenbar keine Bestimmung sei, gerade in solchen delikaten Fragen den Vorsitz im Rat zu führen, übernahm Briand die Leitung. Er gab in einer längeren Erklärung zunächst einen Überblick über die Lage, wie sie sich seit dem Kaiserspruch vom 30. September entwickelt hat.

Sze-China gab dann eine Schilderung der Vorgänge. Die Truppen Japans seien nicht nur nicht zurückgezogen worden, sondern hätten noch weitere Gebiete besetzt und neue Gewalttaten begangen, wie das Bombardement von Tjingtau. Es sei die Pflicht des Rates, für die Zurückziehung der japanischen Truppen Maßnahmen zu treffen. Das sei nur ein vorläufiger Schritt, dem die Regelung des ganzen Konfliktes folgen müsse. China habe sich an seine Verpflichtungen als Mitglied des Völkerbundes gehalten. Seit dem Einfall habe es sich jedes Widerstandes enthalten. Die Gewalttat gegen China sei eine Gewalttat gegen alle anderen Staaten. Sein Land setze daher, wenn die Truppen zurückgezogen würden und ob der Rat gewillt sei, China Gerechtigkeit und Wiedergutmachung zu verschaffen. China habe auf den Völkerbund und auf den Kelloggspakt vertraut. Verfolge der Völkerbund jetzt: Was bliebe dann noch, um den Frieden zu sichern. Die Aufgabe des Völkerbundes sei mit dem Schicksal und dem Wohl der ganzen Welt verbunden. Die Sitzung wurde nach den Ausführungen des chinesischen Delegierten auf Nachmittags vertagt.

Genf, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

In der Dienstag-Nachmittagsitzung des Völkerbundsrats gab der Japaner Yoshizawa eine lange geschichtliche Darstellung des Kampfes um die Mandchurei: Japans Ueberfall auf China 1894 mit Wegnahme des südlichen Teiles der Halbinsel Liaotung, die auf Intervention von Frankreich, Rußland und Deutschland wieder aufgegeben werden mußte; die ersten Verträge Chinas mit Rußland und dessen Besitzergreifung der Mandchurei während des Boxeraufstandes; Japans Krieg gegen Rußland und die Wegnahme des Koreaertrages und der südmandchurischen Bahn 1905.

Japan — so fuhr Yoshizawa fort — wolle die Mandchurei nicht annectieren, aber es besitze dort lebenswichtige Interessen und verteidige die gleichen Chancen und die offene Tür für die wirtschaftliche Tätigkeit aller Nationen. Seit Jahren habe China diese geschichtliche Voraussetzung beiseite geschoben und die Verträge oft verletzt. In die anti-japanischen Aktionen seien dann die Gewalttaten hineingeplatzt, die den Einmarsch provoziert hätten. Deshalb hoffe die japanische Regierung, daß China wieder auf die früheren Gepflogenheiten zurückkomme und durch aufbauende Zusammenarbeit mit Japan in neuer Weise alle Ursachen zukünftiger Konflikte ausräume. Es sei kein Wechsel möglich über diesen fundamentalen Punkt. Die Truppen würden zurückgenommen werden, wenn die notwendige Sicherheit für die Japaner garantiert sei. China müsse selbst erst die wichtigsten Sanktionen gegen die Rücknahme der Truppen wegräumen, und zwar in direkten Verhandlungen.

Dieser Sprache im Geiste der Militärkabinette der Vorkriegszeit legte Sze-China nochmals die des Völkerbundes entgegen. Seine Rede wurde unter tiefstem Schweigen dramatisch

als er mitteilte, daß während der Vormittagsitzung des Rates wieder zwei chinesische Städte über 100 Kilometer westlich von Mukden von japanischen Kriegslugzeugen bombardiert und mit Maschinengewehren beschossen worden seien. Direkte Verhandlungen könnten nicht stattfinden, solange japanische Truppen im Lande seien, da sonst von China alles erzwungen würde. Yoshizawa habe auch in seinem geschichtlichen Rückblick nicht die in direkten Verhandlungen 1915 von China erpreßten 21 Bedingungen erwähnt.

Der englische Außenminister Lord Reading wünschte, daß Yoshizawa sich Nachrichten über die neuen Bombardements verschaffe und dem Rat bald entsprechende Mitteilung mache. Dann stellte Briand eine Art zuverlässige Synthese her. Beide Parteien hätten keine Hintergedanken. Japan wolle räumen nach erlangter Sicherheit und China wolle keine Vergeltung. So werde hoffentlich dieser schon schwere Konflikt nicht zur Katastrophe führen. Der Rat stehe vor seiner höchsten Verpflichtung und er werde sie erfüllen, sobald er genügend Klarheit sehe. Voraussetzung für jede tragbare Regelung sei das gleiche Vertrauen beider Parteien in den Völkerbund. Deshalb müsse der Rat die Versicherung haben, daß bis zur Lösung die Lage nicht verschärft werde durch neue Ereignisse. Die nicht wieder gutzumachenden Dinge würden nicht halt machen bei China und Japan, sondern die ganze Welt ergeizen, und in welchem Augenblick! In welchem Abwärtsschritt der Geschichte sei es möglich gewesen, daß zwei Mächte in gespannter Beziehung an einem Tisch die Meinungen ihrer Regierungen darlegen könnten. Der Rat werde sich seiner Verantwortung nicht entziehen.

Briand vertagte darauf die Sitzung. Die Verhandlungen werden fortgesetzt, wenn die geheimen Verhandlungen zu einem Ergebnis geführt haben.

Genf, 13. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die geheimen Verhandlungen der im Völkerbundsrat vertretenen fünf Großmächte zur Beilegung des Konflikts in der Mandchurei gestalten sich äußerst schwierig. Die japanische Regierung versucht dem Militär zu steuern, doch fürchte sie eine Militärrevolution unter Beteiligung weitester Volksschichten, wenn sie in der mandchurischen Frage irgendwie nachgibt. Sie ist eher bereit, China anderswo und mit anderen Zugeständnissen eine gewisse Kompensation zu bieten. China dagegen vertritt sich auf die gleichen Widerstände, da es die Mandchurei für verloren anseht, wenn es ihm nicht gelingt, mit Hilfe des Völkerbundes die Japaner zurückzudrängen.

Paris, 13. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Aus Tokio wird mitgeteilt, daß der japanische Außenminister und der chinesische Gesandte in Japan am Montag abend verhandelt haben, direkte Verhandlungen über die Regelung des Mandchurischen Konflikts einzuleiten. Ob mit Erfolg oder nicht ist noch zweifelhaft.

Ein Hilfsprogramm der Sozialdemokratie

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Reichstag eine ganze Reihe von wichtigen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Anträgen, die den Zweck haben, die Lebenshaltung der Arbeitnehmerschaft in der Krise zu verbessern, eingebracht. Insgesamt ergeben diese Anträge ein vollständiges wirtschaftliches und finanzielles Aktionsprogramm für die nächsten Monate. Leider ist es heute wegen des ungeheuren Stoffandranges nicht möglich, diese Anträge im einzelnen mitzuteilen. Wir werden das morgen ausführlich nachholen.



Reinheit

1 fache Anwendung
2 fache Wirkung!



Kein umständliches Auflösen!

Rasch und gründlich reinigen Sie Ihr Haar, wenn Sie regelmäßig "4711" Doppel-Shampoo verwenden. Man verreibt das Shampoo-Pulver einfach direkt im vorher gut durchfeuchteten Haar. Schon während sich — unter leichtem Massieren — der Schaum bildet, reinigt er gründlich Haar und Kopfhaut. Beim Nachspülen, also ohne vorherige Sonderbehandlung, erhält das Haar einen reizvollen, natürlichen Glanz. Je besser das Haar ausgewaschen und nachgespült wird, desto größer ist die Glanzwirkung.

1 Beutel * 25 Pfg.
Reicht für 2 gründliche Waschungen.

No. 4711

Doppel-Shampoo

Enthält ein Glanzmittel

Berlin gibt tausend Morgen Land für erwerbslose Siedler

Der Berliner Magistrat hat sich bereit erklärt, für erwerbslosen Siedler zunächst 1000 Morgen Land zur Verfügung zu stellen. Dieses Land erstreckt sich auf alle Gegenden der Randbezirke.

Arbeiter-Sport

Auscheidungsspiele um die Bezirks-Meisterschaft der einzelnen Klassen am 18. Oktober

10.15: Blau-Weiß I — B.f.R. I Dels; Sternplatz Gräbschen; 30.
 8.30: Vorwärts I — Pfeil I; Sternplatz Gräbschen; 18.
 14.00: Falke II — Blau-Weiß II; Neutirch; Union.
 16.00: B.f.R. II — Herta II; Gaudau; Südbf.
 13.00: Südbf I Jgd. — 1928 I Jgd.; Klettendorf; Sturm.

Gesellschaftsspiele am 18. Oktober:

15.30: Südbf I — Isfania I; Klettendorf; 118.
 15.30: B.f.R. I — Herold I; Herrmannsdorf; 37.
 15.30: Obernigt I — Hundsfeld I; Obernigt; 41.
 15.30: Ohlau I — Strehlen I; Ohlau; 225.
 15.30: 1930 I — Lanisch I; Maria-Höfchen; 65.
 15.30: Pfeil I — Cavallen I; Janholzweide; 19.
 15.30: 1928 I — Fr. Sportfreunde I; Goldschmieden; 98.
 15.30: Oswig I — Herta I; Oswig; 223.
 15.30: Kanth I — Stern lomb.; Kanth; 81.
 15.30: Herrnpotisch I — Sturm I; Herrnpotisch; 139.
 15.30: Märzdorf I — Tasmania I; Märzdorf; 151.
 15.30: Rapid lomb. — Rojenthal I; Hahfeldweg; 179.
 16.00: Adler I — Bratislawia I; Schwoitich; 63.
 16.00: Falke I — Wader I; Neutirch; 141.
 16.00: Schmolz I — Eintracht I; Schmolz; 32.

2., 3. und 4. Mannschaften:

14.00: Adler II — Bratislawia II; Schwoitich; Vorwärts.
 14.00: Rapid II — Rojenthal II; Hahfeldweg; B.f.R.
 14.00: Schmolz II — Eintracht II; Schmolz; Falke.
 14.00: Ohlau II — Strehlen II; Ohlau; Märzdorf.
 15.00: Einigkeit II — Wader II; Groß-Mosbern; Sturm.
 15.30: Märzdorf II — Tasmania II; Märzdorf; 151.
 15.30: Kanth II — Stern II; Kanth; 1928.
 15.30: Herrnpotisch II — Sturm II; Herrnpotisch; Fr. Sportfr.
 15.30: 1928 II — Fr. Sportfreunde II; Goldschmieden; 1921.
 15.30: Pfeil II — Cavallen II; Janholzweide; Stern.
 15.30: 1930 II — Lanisch II; Maria-Höfchen; Herta.
 15.30: Obernigt II — Hundsfeld II; Obernigt; 41.
 15.30: B.f.R. II — Herold II; Herrmannsdorf; F.S.B.
 15.30: Einigkeit III — Wader III; Groß-Mosbern; Union.
 15.30: Sil.-Rid. III — Südbf III; Stadion; Wader.
 15.00: Sil.-Rid. IV — Südbf IV; Stadion; Einigkeit.
 14.00: West III — Pfeil III; Eigenpark; 1930.
 14.00: B.f.R. III — Herta III; Gaudau; Sil.-Rid.
 12.15: Ohlau III — Häblich III; Ohlau; 225.

Jugend- und Schülermannschaften:

18.00: Falke I Jgd. — Sparta I Jgd.; Neutirch; Stern.
 12.00: Kanth I Jgd. — Stern I Jgd.; Kanth; 1928.
 14.00: Herta I Jgd. — West I Jgd.; Gräbschen; F.S.B.
 16.00: Eintracht I Jgd. — Sturm I Jgd.; Hahfeldweg; Herta.
 14.00: Eintracht I Sch. — Sturm I Sch.; Hahfeldweg; Verein.
 18.00: Adler I Sch. — Bratislawia I Sch.; Schwoitich; Verein.
 10.00: Herold II Sch. — Südbf II Sch.; Sacrau; Verein.
 11.00: Herold I Sch. — Südbf I Sch.; Sacrau; Verein.
 12.30: B.f.R. I Sch. — Herrnpotisch I Sch.; Gaudau; Verein.
 11.00: Schmolz I Sch. — Einigkeit I Sch.; Schmolz; Verein.

Freie Turnerschaft Breslau e. V.

Bezirksspielleute. Die Spielleute der 6. und 7. Abteilung wirken bei der 30-Jahrfeier am 18. Oktober mit. Schlagzeug stellt 6. Abteilung. Treffpunkt eine halbe Stunde vor Beginn, Zahnhunderthalle.

An alle Turnerinnen-Abteilungen. Frauen-Turnwart verlegen ihre Abteilung für den Festtag mit Reulen. Kleidung schwarz-weiß. — Barren-Turnerinnen der 1., 6. und 9. Abteilung 15. Oktober, Halle der 2. Frauen-Abteilung.

Mitwirkende der 30-Jahrfeier. Alle Teilnehmer Sonntag früh 9 Uhr in der Zahnhunderthalle. — 10 Uhr Vorläufe zu den Langstreckenläufen.

6. Männer-Abteilung. 15. Oktober, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Altman. Engerer Vorstand und technische Leiter der 8. Frauen-Abteilung dazu um 21 Uhr.

7. Frauen-Abteilung. 15. Oktober, Halle, Abteilungsverammlung, 20 Uhr.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Berein

Vorstandssitzung erst am 15. Oktober, 20 Uhr, bei Böhm, Zahnstraße 42.

Amstlicher Wetterbericht

des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Wahrsd. auch mit Luekenangabe verboten)

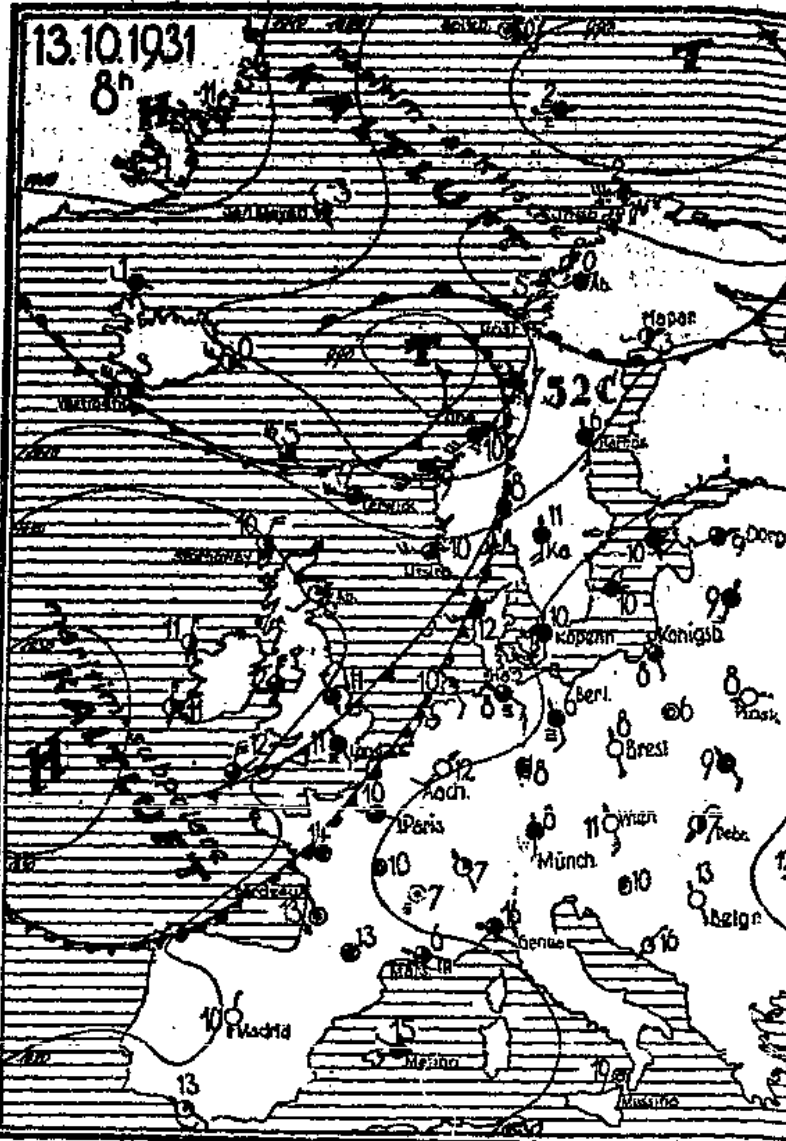
Hinter der Eisdungstront 52 Z bringen maritim-subpolare Kaltluftmassen in Mitteleuropa ein. Von Skandinavien folgen außerdem arktische Kaltluftmassen, so daß mit etwas kühlerem Wetter zu rechnen ist. Bei Ausstrahlung dürfte es auch in tieferen Lagen wiederum zu Nachfröhen kommen.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:
 Bei wechselländlichem mäßigem, vielfach nebligem Wetter, kein oder nur geringer Niederschlag, etwas kühler.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Früher West, neblig-wolfig, vereinzelt etwas Niederschlag, etwas kühler.

Sonnenaufgang: 6,22 Uhr; Sonnenuntergang: 17,10 Uhr.



Wasserstand

	14. 10.	13. 10.	14. 10.
Kathar	1.86	1.91	Kantern (Unter-Regel) 3.11
Pfeife (Stadt)	0.32	0.20	Dyhernjuch 2.33
Reißerwindung (Unt.-Regel)	1.94	2.04	Abfuhrmenge (feststehend) 1.6
Brieg (Maltentran)	2.36	2.91	Jürtenberg vom 13. 10. 1.9
Treihen	1.16	1.30	Wasserwärme +11°

Samilien-Anzeigen

Verband der Deutschen Buchdrucker

Am 11. Oktober verschied unser Kollege, der
Schrittsetzer
Otto Jerchel
 (Neueste Nachrichten)
 im Alter von 58 Jahren.
 Sein Andenken werden in Ehren halten
Die Mitglieder des Ortsvereins Breslau.
 Beerdigung: Mittwoch, den 14. Oktober, 16 Uhr,
 auf dem Friedhof in Pohlauowitz. 3894

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Am 12. Oktober 1931 verstarb unser Freund und
 Jugendkollege, der frühere Tischlerlehrling
Erich Reis
 im Alter von 20 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Ortsverwaltung Breslau.
 Beerdigung: Donnerstag, 15. Okt., nachm. 2 1/4 Uhr,
 von der Leichenhalle St. Salvator aus. 3901

Friede seiner Asche!

Plötzlich und unerwartet verschied am 11. Oktober,
 mittags 1 Uhr, nach einem arbeitsreichen und mühe-
 vollen Leben, mein lieber Gatte, unser treusorgender
 Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und
 Onkel, der frühere Lackierer

Carl Lehnhardt

im ehrenvollen Alter von 75 Jahren.
 Breslau, den 14. Oktober 1931 6870
 Hochstraße 4.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Einäscherung: Freitag, den 16. Oktober, nachmittags
 4 Uhr, im Krematorium Gräbschen.

Buchdruckerei Volkswacht, Breslau 2
 Flurstraße 4/6

Ein Ereignis ist mein

**Möbel-
 Räumungs-
 Ausverkauf**
 wegen Verlegung
 der Geschäftsräume
 Preisnachlaß bis **30%**

Für
**gediegene
 MÖBEL**
 empfehle
 seit 1882
 Breslau
Möbel-Scholz
 Ring 5

Zurückgekehrt Dr. William Boss

Zimmerstraße 4a 10328
 Spezialarzt für Chirurgie, Nieren- und Blasenleiden

WAPPENHOF

Heute ab 4 Uhr:
Nur noch 2 Tage
 das mit allergrößtem Beifall an-
 gesommene 1. Oktober-Programm!
 Edith Hagedorn, in ihrer Licht- u. Wasser-
 schau; Oskar Winker, der Komiker der
 Extra-Klasse; Ungarisches Prof. Balogh-
 Trio; Nauti u. Nauti komische Exzentriker
 und weitere 6 Attraktionen.
11 Uhr: Abend-Vorstellung
 2 Kapellen **BALL** 2 Kapellen
 Eintritt: Nachmittags 30 Pf., abends 50 Pf. 3898

Möbel-Sonderangebot!

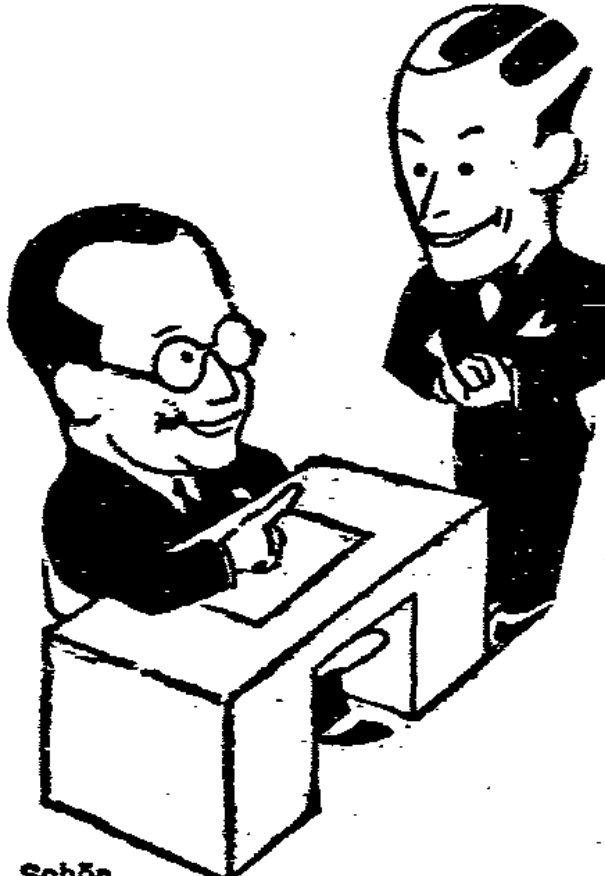
2 Bettstellen, pol., mit Patent- u. Matratzen, 148.—
 Ausgest. 48.— Rohrstühle 6.50
 Schlafzimm., Eich 188 breit, komplett 675.—
 Büchereischr., 3 teilig, poliert mit Spiegel 38.—
 Ecksessel 23.— Plüschsessel, mahern 25.—
 Teilzahlung gestattet! 3896

Nowotny, Weidenstr. 23/24

Reichsverorgungsgeheh

vom 17. März 1931 mit **Altrentnergeheh**
Kriegspersonenschädengeheh
 und **Verfahrensgelieh**
 Preis nur **1.80**
 zu haben in der
Volkswacht-Buchhandlg.
 Neue Graupentstraße Nr. 5

*Ich gratuliere,
 Herr Winkler!*



Sie haben's geschafft,
 Ihr Einkauf in Chemnitz war fabelhaft.

„Die Strümpfe kosten zwar eine Masse,
 aber dafür, Herr Centawer,
 ist jeder Strumpf Klasse!“

„Und wie wollen Sie
 diese teuren Strümpfe verkaufen?“

Billig! Noch billiger!
 Und man wird sich drum raufen!“

„Das ist auch nötig, denn
 ist unser Umsatz nur klein...“

„Keine Bange! Ich wette,
 er wird riesenhaft sein!
 Nur: **Billige Preise,**
 Preise fürs Volk!

Und Sie werden sehen,
 das gibt 'nen Bombenerfolg!“

„Schön,
 Machen Sie was Sie wollen,
 Hoffentlich irr'n Sie sich nicht!
 Für mich ist und bleibt

Die Hauptsache, es sind

Beginn des Sonder-Verkaufs
Mittwoch, 14. Oktob., bei

Centawer
 DRESLAU, SCHMIEDEBRÜCKE NR 7-10

*Strümpfe
 von
 denen man
 spricht!*

STADTTHEATER

Mittwoch, 20.15 bis 22.00
 Abonn.-Vorst. B 4
Salome
 Donnerstag, 20 bis 23 Uhr
 Zu herabgesetzten Preisen
 (R.Nr. 0.50 bis R.Nr. 5.60)
Don Giovanni
 Freitag, 20 bis 23
 Abonn.-Vorst. C 3
Dihello

LOBETHEATER

Täglich 20.15 bis 22.45
Elisabeth von England
 Sonnabend, 20.15
 Uraufführung
Leutnant Komma
 Satirisches Spiel
 von Frank Maar

THALIATHEATER

Täglich 20.15 bis 22.15
Nina

Schauspielhaus

Gastspiel 9781
Deutsches Theater, München
 Täglich 8 1/2 Uhr
Breslaus Senation
Im weißen Röhl
 Die Darsteller des Weissen
 Röhl's tragen die bekannte
 SS-Kleidung, SS-Kettenfäden,
 Schweidniger Straße 9
 Vorverkauf dauernd.
 Tel. 36300 und 36560

Kinderwagen

verkauft aus 3890
 deshalb billig
Knott, Flurstr. 6

Bitte

bei allen Einkäufen
 stets die Inserenten
 unserer Zeitung zu
 berücksichtigen

AKAZA

Tanzpalast / Var
 Zirkus-Revue
Breslaus-Nachtleb

WACHBUNN

(früher Broadway)
Bierkabarett u. T
 Tägl. das große Lachprogramm
 Publikums-Fest

Auktion

Verlängerung bis 16.
 Reihhaus O. Mickm
 Matthiasstr. 113

Mehrere Gebett

bei Umst. weg. (notw.)
 Friedländer, Sonnen

Wohnungen

Suche beschlagnahmef.
 1 Zimmer-Wohnung
 Mierte bis 25 Mt., Gegen
 Nachb. Ritolait od. G.
 erst. H. Hoff. Off. Gr. 22
 Volksw. Buchh. N. Graupen

Besseres Alleinlogi

für Fräulein, Woche
 ab 1 11 Randstraße zu
 mieten. Off. unter B. 10
 die Volkswacht, Flurstr.

Kleine Anzeigen

Sind komp. gelente empfe-
 hende Anzeigen von Verle-
 Kaufgeheh u. a. m. in
 Privaten. Wort 3 Preis
 — ten 4 Dienst

Breslauer Nachrichten

Inferne Distriktsversammlungen
Weit über 5000 Besucher

Gestern und vorgestern fanden im engeren Stadtgebiet, wie üblich, die Distriktsversammlungen statt, nachdem in der vergangenen Woche bereits im allgemeinen Gebiet Distriktsversammlungen stattgefunden haben. Diese Versammlungen waren um so bedeutender, als sie selbst nach der imposanten Wels-Versammlung nicht recht möglich war — ein Bild zu geben vermochten, wie sich nun endlich die Abspaltung für unsere Partei in Breslau, dem Hauptort der neuen Partei, ausgebreitet hat. Die Erfahrungen, die wir nun durch unsere letzten Versammlungen machen konnten, haben uns alle sehr überrascht und wir können es ruhig aussprechen, wir haben wenigstens hier in Breslau mit einem weit größeren Abgang gerechnet. Völlig überrascht aber hat der Besuch der gestern und vorgestern stattgefundenen Distriktsversammlungen. Es war ein Besuch, wie wir ihn bei unseren monatlichen Teilveranstaltungen der Partei seit langer Zeit nicht zu verzeichnen hatten. War es schon sehr erfreulich, daß ein einziger Distrikt als verloren betrachtet zu werden brauchte, so mußte man geradezu darüber staunen, daß manche Distrikte eine Besucherzunahme von über 100 Prozent gegenüber früheren Distriktsabenden aufzuweisen hatten. Im Zentrum reichten kaum die früheren Distriktslokale aus, in dem Pöpel war der Saal von Witzke, in dem sonst die Abteilungsversammlungen stattfanden, für die Distriktsversammlung nicht ausreichend. Aber auch in den Bezirken, in denen jetzt die SWP dominieren glaubt, gab es äußerst gut besuchte Versammlungen der neuen Partei. Nur einige seien hier einzeln aufgeführt: Im Distrikt 9 (Anglerherberge Nikolaitor) waren 124 Besucher anwesend, sonst waren es immer 30 bis 40. Die ebenfalls an diesem Abend einberufene Versammlung der Edelstein-Partei, die gegenüber tagte, hatte nur einen Besuch von 15 Mann. Im Garten (Abteilung Pöpelwitz, ausgesprochen hinter Distrikt) gegenüber 40 Besuchern vor früher am Montag 120 Besucher. Hier konnten an diese Abend nicht weniger als 12 Neuaufnahmen gemacht werden. Im Distrikt 24 der Paulstraße waren sogar 130 Anwesende zu zählen, ein Besuch, wie man ihn früher nicht gewohnt war; auch hier gab es diesem einen Distrikt allein 5 Neuaufnahmen. Viele Distrikte mit gleichem Ergebnis kann man anführen, wir können uns aber ruhig erippen, da ja die zahlreichen Käufer an den Türen der Distriktslokale Gelegenheit gehabt haben, sich selbst davon zu überzeugen, daß es durchaus nicht nach dem Weggang der linken Abspaltung weniger geworden sind.

Polizeiarbeit,
die sich sehen lassen kann

Wenn man einen Polizeikraftwagen sieht, ganz gleich, ob es um einen Achter- oder einen Lastwagen handelt, dann ist der Schauer immer im Bilde, daß irgendwo etwas „los“ ist. Man sieht dann je nach der Phantasie ausmalen, wie Gummirollen in Bewegung gesetzt werden. Auf alle möglichen Gedanken könnte man in diesen Tagen kommen, wenn man tags einen der Lastwagen der Polizei in den Schulhof in der Pöpelstraße einfahren sieht. Die Lösung „Polizei gegen Mord“ braucht aber glücklicherweise nicht weiter gespannt werden, wenn man die Hinterbank des Wagens und damit seine Besatzung sieht. Statt der Ordnungshüter mit dem unteren Kinn gespannten Sturmtriumen, rückt die Polizei in den Schulhof mit der Gulaschkanone ein. Und in dem Teil des Hofes, der den Blicken der Öffentlichkeit entzogen ist, widet sich ein besonderes Leben und Treiben. Zirkel hundert Kinder, die zu gleichen Teilen aus den in der Pöpelstraße untergebrachten katholischen, zwei evangelischen Schulen und der Sammelschule entnommen sind, werden verlegt, Teller und Wöfel klappern und ein paar Schuppsen bringen große Suppenteller. Die Polizei versteht sich auch auf die Arbeit und die Kinder aus den nahegelegenen Familien, die ausgesucht wurden, lernen die Männer im Tschako von einer anderen Seite kennen. Zwei Monate lang wird sich dieses Bild in der Pöpelstraße wiederholen, dann gehts in ein anderes Stadtviertel. Die freiwillig aufgebraute Opfer der Breslauer Polizeibeamten haben die Durchführung dieser Hilfsaktion sichergestellt bis zum Frühjahr.

Solche Polizeiarbeit kann sich sehen lassen. Man denkt schnell einmal zurück an die Zeiten, in denen der Versteher mit der Fackelhaube seine Schnurrbartspitzen in die Augen zwirkelte und mit gewichtigem Blick die Straßen entlanglief, die an der Ecke zusammenliefen. Seine Amtswürde wäre unvereinbar gewesen mit freiwilliger Arbeit an einer dampfenden Gulaschkanone im Kreise hungriger Arbeiterkinder.

und die die Öffentlichkeit beunruhigt

Seute früh wurde die Öffentlichkeit allerdings durch das Auftreten der Polizei in anderer Form etwas beunruhigt. Ausgehende Panzerwagen und mit Karabinern besetzte Polizeiaufgebote, die zur Stadt hinaus transportiert wurden, gaben reichlichen Stoff zu den verschiedensten Vermutungen. Die Katastrophenmacher bekamen wieder einmal Wasser auf die Mühlen und raich verbreiteten sich die Erzählungen, daß es „losgeht“. Tatsächlich, die oben und ähnliche Dinge wurden kolportiert, während die Breslauer Polizei in Wirklichkeit zu einer Übung vor den Toren

Rundgebung der Breslauer Volkshochschule

Mehr Bildungsarbeit trotz Wirtschaftsnot
Die Lage und Aufgabe der deutschen Volkshochschule im Notwinter

Trotz der drückenden Wirtschaftsnot, trotz der immer mehr um sich greifenden Erwerbslosigkeit, trotz der bangen Sorge um die Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse des Lebens ist der Wunsch und das Streben nach Wissen und Erkenntnis bei den Werttätigen nicht, wie man wohl erwarten müßte, im Abflauen begriffen, im Gegenteil, es wächst und fordert Erfüllung. Ein schlagender Beweis dafür war die Rundgebung, zu der die Breslauer Volkshochschule am Montagabend ausgerufen hatte. Mit „sozialistischer Beiseitendheit“ hatte man den viel zu kleinen Festsaal des Matthiasgymnasiums gewählt, der über tausend Besucher zählende Menge nur zum Teil aufnehmen konnte. Viele mußten umkehren, viele konnten nur vom Korridor aus an der Veranstaltung teilnehmen.

Es handelte sich ja auch bei dieser Rundgebung nicht um eine rein lokale Angelegenheit. Volkshochschuldirektor Dr. Mann sprach über den Schließenden Rundfunk und den Deutschlandsender, die die Feierstunde übertrugen, zur gesamten deutschen Öffentlichkeit über „Die Lage und Aufgabe der deutschen Volkshochschule im Notwinter“. Noch ist die Breslauer Volkshochschule in ihrem Bestand gesichert, aber andere schließende Volkshochschulen, besonders die in der Arbeiterstadt Waldenburg, sind auf das schwerste gefährdet. Doch diese Not der Volkshochschulen beschränkt sich nicht nur auf den Osten, sie greift über auf die westlichen Industriegebiete, und die Volkshochschule Kemscheid steht nahe daran, ihre Pforten schließen zu müssen. Und das, obwohl im Artikel 148 der Reichsverfassung die Pflege und der Unterhalt der Volkshochschulen den Ländern und Gemeinden zur vornehmsten Pflicht gemacht worden ist, obwohl nur 5% Pfenning als Verwaltungskosten für die Volkshochschulen auf den Kopf der Bevölkerung kommen, also der fünfzigste Teil dessen, was an Subventionen für Oper und Theater ausgegeben wird. Aber die Wirtschaftsnot beeinflusst nicht nur direkt die Volkshochschulbewegung, sie bedroht sie indirekt dadurch, daß große Teile der Schulkraft erwerbslos sind, und der Unterricht durch den schlechten Gesundheitszustand der Hörer, hervorgerufen durch mangelhafte Ernährung, Wohnungsleere und dürftigste Kleidung, schwer beeinträchtigt wird. Und trotzdem steigt der Besuch der Volkshochschulen fast in gleichem Maße wie die Arbeitslosigkeit. Ein erfreuliches Zeichen. Das sollten auch die Behörden erkennen und insbesondere die Freizeitsbewegung der Volkshochschulen nicht in so unverständlicher Weise boykottieren, wie es ein Arbeitsamt tat — es handelt sich

erstrecklicher Weise nicht um ein schlechtes — das die erwerbslosen Volkshochschüler während der Freizeittage nicht vom Stempeln beurlaubte!

So sieht die Volkshochschule gerade in der Betreuung der Erwerbslosen eine der Hauptaufgaben für den kommenden Winter. In ihren Arbeitsgemeinschaften, von denen eine große Zahl ausschließlich für erwerbslose Hörer eingerichtet werden, in Sonderlehrgängen, in Freizeiten und in besonderen Erwerbslosentheimen wird versucht werden, praktische und theoretische Schulungsarbeit zu leisten, und durch Erziehung zum Denken und zur logischen Ueberschau der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge der Gegenwart den Grund zur geistigen Befreiung des einzelnen zu legen. So wird einem bedenkenlosen Kapitalismus der Boden entzogen und die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß sich der Einzelnen aus einem Objekt der Wirtschaftsführung zu einem Subjekt mit Menschenwürde entwickeln kann.

Eine weitere Aufgabe erwächst der Volkshochschule durch Aufnahme der durch den Lehrabbau bei den Volks- und höheren Schulen ausscheidenden Junglehrer und Studienassessoren. Wenn auch hier vor Illusionen gewarnt werden muß, da es unmöglich ist, etwa die alten bewährten Lehrkräfte durch die jüngeren freigeordneten zu ersetzen und vor allen Dingen auch das Lehraufnahmeverfahren der Volkshochschule nicht über Bord geworfen werden kann, so glaubt man doch, wenigstens in bescheidenem Maße Hilfe leisten zu können. Erforderlich ist allerdings, daß wie es schon vom Reichsinnenministerium zugesagt wurde, bei den Staatsaufstellungen für die Volkshochschulen nicht mit schematischen Kürzungen gearbeitet wird. Alle müssen helfen, damit die Volkshochschulen helfen können! Mit diesen Worten sprach Direktor Mann seine von innerer, ehrlicher Begeisterung für die große Sache getragene Rede, die von einem ebenso begeisterten Auditorium mit stürmischem Beifall hingenommen wurde.

Wesentlichen Anteil an der Ausgestaltung der vorzüglich gelungenen Rundgebung hatte das Volkshochschulorchester unter Leitung von Oberlehrer Max Krause und der eingekreis der Breslauer Volkshochschule unter Leitung von Studienassessor Walter Czgräber, die durch die Oubertüre zur Oper „Titus“ von Mozart, durch den „Troiskanon“ von Haydn und dem Andante aus der Symphonie Nr. 6 G-Dur von Haydn der Feier eine wertvolle Ergänzung gaben. —

der Stadt ausgerückt ist. In einer Zeit, wie der heutigen, ist es beunruhigend, wenn solche plötzlichen Übungen durchgeführt werden, und die Polizei hätte ganz gut daran getan, die Übungsabfahrten in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Wenn man schon hätte Tag und Stunde aus begrifflichen Gründen nicht angeben wollen, wäre es immerhin möglich gewesen, die Durchführung einer solchen Übung überhaupt anzukündigen. Es wäre dann wenigstens erst kein besonderer Diskussionsstoff gegeben worden, wie er heute vormittag in der Stadt mit Eile verbreitet wurde.

Skelettfund
Aufdeckung eines Verbrechens nach dreißig Jahren

Im Garten des Besitzers Hempe in Breslau-Groß-Masselwitz wurde bei Ausschachtungsarbeiten in einer Tiefe von etwa 40 Zentimetern ein menschliches Skelett gefunden. Der Kopf ist noch ziemlich gut erhalten, während die übrigen Knochen dem Zerfall nahe sind. Bei den Knochenresten lag ein Messergriff. Ueber dem Skelett hatte vor dem Ausschachten ein etwa 15 Jahre alter Pflaumenbaum gestanden, dessen Wurzeln durch die Rippen und Oberschenkelknochen des Skeletts gewachsen waren. Die Nachforschungen nach der Person des Toten ergaben, daß etwa in den Jahren 1896 bis 1898 ein gewisser Heinrich Wegehaupt in Groß-Masselwitz spurlos verschwunden ist. Er wohnte bei seinem inzwischen verstorbenen Bruder. Aus dem Umstand, daß der Fundort auf einem Grundstück liegt, das an die Wegehauptische Besitzung angrenzt, könnte die Vermutung hergeleitet werden, daß es sich bei dem Fund um die Knochenreste des seitherzeit verschollenen Wegehaupt handelt. Das Skelett ist dem gerichtsarztlichen Institut zugeführt worden zum Zwecke der Begutachtung, wie lange es bereits im Erdreich gelegen hat. Die Ermittlungen über die Persönlichkeit des Toten gehen weiter.

Neuere Vermutungen gehen dahin, daß der vermißte Wegehaupt das Opfer eines Verbrechens geworden ist, bei dem Ehrschandangelegenheiten das leitende Motiv gewesen sein können. Aber selbst wenn diese Vermutungen sich als begründet erweisen sollten und selbst wenn es gelingen sollte, das dunkle Geheimnis um diesen Skelettfund aufzuklären, so würde eine Verfolgung der etwaigen Täter nicht mehr in Frage kommen können. Das Verbrechen wäre verjährt, und für das andere dürften auch die Personen nicht mehr am Leben sein, die ein Interesse an der Beseitigung des Wegehaupt gehabt haben können.

Es wird dunkler in der Stadt
Einschränkung der Straßenbeleuchtung

Die städtischen Rohrnetzbetriebe schreiben uns: Durch die sich ständig steigende außergewöhnliche Finanznot der Stadtgemeinde muß die Straßenbeleuchtung im laufenden Geschäftsjahre durch Einsparung von 1700 Gaslaternen und 800 elektrischen Lampen wesentlich eingeschränkt werden. Außer dieser erheblichen Verminderung der bisher im Betrieb gewesenen 7500 Gaslaternen und 3700 elektrischen Lampen sind auch einschneidende Herabsetzungen hinsichtlich der Lichtstärke einer großen Anzahl von Straßenlaternen erforderlich geworden. Statt der 750-Watt-Lampen kommen jetzt nur noch 300-Watt-Lampen und

statt der dreiflammigen Gaspilzbrenner nur noch zwei- und einflammige zur Verwendung.

Es läßt sich nicht verkennen, daß unter diesen Umständen sich im kommenden Winterhalbjahre die Verkehrsbedingungen erhöhen werden. Für Fahrzeugführer wie für Fußgänger ist daher die genaueste Beachtung der Verkehrsregeln sowie die größte Vorsicht geboten.

Bei der Durchführung der Beleuchtungseinschränkungen wird den örtlichen Bedürfnissen nach Möglichkeit Rechnung getragen werden, doch können die bisherigen Rücksichten auf Geschäfts- und Lokalhaber, Partypflege, Straßenbahnhaltestellen und so weiter nicht mehr genommen werden. Die Standorte der im Betriebe verbleibenden Brennstellen lassen sich nicht beliebig wählen, da sie von der Einrichtung der Beleuchtungsanlagen abhängig sind. Da Aufwendungen für kostspielige Umbauten jetzt nicht gemacht werden können, ergeben sich stellenweise unterschiedliche Lampenabstände.

Verlangende Lampen werden so rasch wie möglich betriebsfähig gemacht werden. Persönliche, fernmündliche und schriftliche Beschwerden über stillgelegte Brennstellen, sowie Anträge auf Inbetriebnahme derselben, können für die Dauer der Notzeit keine Berücksichtigung finden.

Stalleinbrecher erwischt?

Die Polizei sucht nach Zeugen
Die Polizei hat den 48jährigen Händler Schwarz aus der Palmstraße festgenommen, weil er geschwätzte Ränchen verkauft und unglaubwürdige Angaben über die Herkunft der Tiere machte. Es wird angenommen, daß der Mann mit den zahlreichen Stalleinbrechern innerhalb und außerhalb Breslaus mehr zu tun hat, als er zugeben will. Er steht in dringendem Verdacht, in Hotels, Gastwirtschaften, Markthallen und anderen Stellen als „Händler“ aufzutreten zu sein. Die Polizei sucht nun noch nach Zeugen, die über die Geschäfte des Verhafteten Angaben machen können.

Monatelang im Wasser gelegen

In der Nähe der Ueberfähre an der Fischergasse wurde am Montag eine stark verweste Leiche eines Mannes gefunden. Der Tote muß schon sehr lange Zeit im Wasser gelegen haben, da die Kleidung zum größten Teil bereits abgefaul war und sich schon Fettwachsablagerung zeigte. An einzelnen Stellen ließ sich noch erkennen, daß der etwa 50jährige Mann mit einer schwarzen Cheviotweste, einem weißen karierten Oberhemd und hohen schwarzen Schnürschuhen bekleidet war. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Es ist inzwischen auch gelungen, die Persönlichkeit des Toten zu ermitteln. Es handelt sich um den seit dem 5. November 1930 vermißten 50jährigen Kaufmann Max T. aus der Bahnhofstraße.

Sprung aus dem Fenster

Heute früh gegen 4 Uhr fanden Hausbewohner eines Grundstücks in der Meißergasse die ebenfalls im Hause wohnende 56jährige Witwe Emilie H. tot im Hofe liegend. Die Frau, deren Ehegatte kürzlich gestorben ist, hatte sich in der Nacht aus dem Fenster ihrer im vierten Stockwerk gelegenen Wohnung herausgestürzt, um auf diese Art ebenfalls den Tod zu finden.

BULGARIA-STERN 4 &
DIE BILLIGE ZIGARETTE FÜR HEUTE - ABER
DIE MARKE FÜR FEINSCHMECKER!
5 STÜCK 20 &
MIT FILMPHOTOS

Der Himmel im Oktober

Sternführungen

der Breslauer astronomischen Vereinigung e. V.

Von den drei vorderen Doppelsternen des großen Wagens (großen Wagens) steht der mittlere Stern *Mizar*, dicht neben ihm steht ein kleiner Stern, *Alkor* genannt, oder auch unter dem Namen *Keiterstein* bekannt. Dieser umkreist ersteren und ist mit ihm zu einem „System“ verbunden. Ein Fernrohr läßt weiter erkennen, daß *Mizar* selbst noch einen Begleiter besitzt, der blaues Licht ausstrahlt. Derartige Sterne sind unter dem Sammelnamen „Doppelsterne“ bekannt. Wir finden ferner, daß z. B. *Rastor*, einer der hellsten Sterne in den Zwillingen, gleichfalls ein Doppelstern ist. Würde man beide Sterne am Himmel voneinander trennen können, so würde sich jeder einzelne von ihnen als hell genug erweisen, um ihn ohne jede optische Hilfe deutlich zu sehen. In der Tat sind sie so nahe beieinander, daß beide Sterne dem unbewaffneten Auge als ein einziger sich darstellen, was natürlich auf die riesenhafte Entfernung der Objekte in allererster Linie zurückzuführen ist. So, es kommen Fälle vor, in welchen es selbst mit Hilfe eines Fernrohrs nicht möglich ist, einen Doppelstern in seine Bestandteile aufzulösen, d. h. beide Objekte von einander zu trennen. Wie es Doppelsterne gibt, so gibt es auch Sternanordnungen, an denen 3, 4 und mehr Sterne teilhaben, von denen wieder einzelne zu einem System gehören, d. h. sie alle kreisen um einen gemeinsamen Mittelpunkt, andere dagegen erscheinen uns nur beieinanderstehend, während sie in Wirklichkeit hintereinanderstehen, aber unserem Auge ist bei derartigen Entfernungen selbst mit den stärksten Fernrohren nicht die Möglichkeit gegeben, sie „plastisch“, d. h. so zu sehen, wie sie in Wirklichkeit im Weltall angeordnet sind. Doppelsterne sind von ganz besonderem Reiz, da sie zu einem großen Teil in den verschiedensten Farben schimmern wie z. B. Gamma im Andromedanebel — goldgelb und smaragdgrün schimmernd, Beta im Schwan gelb und blau leuchtend etc. Eine derartige Beobachtung in einer mondlosen Nacht bietet ein ganz besonderes interessantes Schauspiel, das leider nur allzu wenigen bekannt ist.

Von den Sternbildern des Monats fügen Leiter, Schwan und Adler den Westhimmel, von Schlangenträger, Krone und Bootes sind nur noch wenige Sterne am Westrand des Himmels und im Nordwesten sichtbar. Hercules beginnt bereits vor Mitternacht unterzugehen. Im Osten melden einige Sterne den wintertypischen Firmamenthimmel. Zwillinge, Orion, Fuhrmann, Stier, Perseus stehen bereits in voller Ausdehnung am Himmelsgewölbe. Um den Scheitelpunkt gruppieren sich Cepheus, Kassiopeja, Schwan, Regulus und Andromeda. Am süßlichen Himmel erblicken wir die schwächeren Sternbilder des Walfisch, der Fische, des Wassermanns und des Steinbocks. Während der ringelgeschmückte Planet Saturn Ende des Monats bereits um 20 1/2 Uhr im Südwesten untergeht, steigt Jupiter um 23 1/2 Uhr im Sternbild des Löwen im Osten heraus.

Die Sternwarte der Breslauer astronomischen Vereinigung auf der Schleuseninsel am nördlichen Ende der alten Werberbrücke ist für Himmelsfreunde an jedem Dienstag des Monats von 20 1/2 Uhr an geöffnet. Die Sternführungen unter fachkundiger Leitung beginnen um 21 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt pro Person 50 Pf., für Schulan- und Vereine bei einer Teilnehmerzahl von mindestens zehn Personen 20 Pf. pro Person. Eventuelle Anträge sind an Herrn Georg Ludwig, Breslau 16, Kaiserstraße 71, zu richten.

Deutsche Woche Breslau

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet in der Zeit vom 18. bis 24. September 1931 in Breslau eine „Deutsche Woche“ statt. Während dieser Zeit soll eindringlich für bevorzugten Kauf einheimischer Waren aus Industrie, Handwerk, Landwirtschaft, Gärtnerei usw. geworben werden.

Zum Zwecke der Durchführung der „Deutschen Woche“ wurde eine „Arbeitsgemeinschaft Deutsche Woche Niederschlesien“ gegründet, in der alle maßgeblichen Behörden und Wirtschaftsgruppen vertreten sind. Besonders wertvoll erscheint die Mitarbeit aller Breslauer Hausfrauen-Organisationen, der Geschäftsinhaber, der Innungen und der Landwirtschaft. Das Programm sieht u. a. eine feierliche Eröffnung für Sonnabend, den 18. d. M., in der Aula der Universität vor, bei der Herr Prof. Dr. Ehrenberg den Hauptvortrag halten wird.

Die Breslauer Geschäfte werden sich nach Möglichkeit auf die Deutsche Woche einstellen, durch besondere Schaufensterauslagen deutsche Waren anpreisen und durch Ausschängung von Werbetafeln immer wieder auf den Wert der deutschen Ware und der deutschen Arbeit hinweisen.

Auch der Kundpunkt hat sich in den Dienst der Sache gestellt. Es werden am Sonntag, den 18., Montag, den 19. und Dienstag, den 20. Oktober, Vorträge über die „Deutsche Woche“ gehalten werden, bei denen auf das Handwerk, auf die Industrie und die Landwirtschaft Bezug genommen wird. Die Breslauer Bevölkerung wird gebeten, die Beiträgen der „Deutschen Woche“ in jeder Weise zu unterstützen, um allen Veranstaltungen den richtigen Erfolg zu verschaffen.

Der Arbeiter-Bildungs-Ausschuss Breslau

berücksichtigt wieder Sprachkurse, insbesondere in englischer Sprache, zu veranstalten. Wir bitten deshalb diejenigen, die sich für die Teilnahme an einem englischen Sprachkurs interessieren, sich bei dem Arbeiter-Bildungsausschuss (Adresse: Redaktion der „Volksmacht“, Breslau, Fräuleinplatz Nr. 3) zu melden. Ob ein solcher Sprachkurs stattfindet, kann erst entschieden werden, wenn Ueberblick über die Zahl der Beteiligung besteht.

Schwerer Zusammenstoß

In der Matthiasstraße fuhr gestern nachmittags ein Motorradfahrer mit dem radfahrenden Arbeiter D. aus der Neuen Adalbertstraße zusammen, wobei letzterer erheblich verletzt wurde. Der Motorradfahrer kam ins Schlemern und fuhr noch in einem weiteren Motorradfahrer U. aus der Weinstraße hinein, der im gleichen Augenblick an einer Unfallstelle vorbeifuhr. Auch dieser Motorradfahrer erlitt einen Beinbruch und andere Verletzungen und mußte gemeinsam mit dem umgefahrenen Radfahrer in das Allerheiligen Hospital geschafft werden.

Kassenkunden bei den Finanzämtern

Um den Steuerpflichtigen in weitergehendem Maße als bisher Gelegenheit zu geben, ihre Steuerentlastungen im Kassenzahlungsbereich zu veranlassen und dadurch die hohen Verzugszuschläge von z. B. halbjährlich zu vermeiden, die auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1931 (Reichsgesetzblatt S. 385) bei nicht rechtzeitiger Entrichtung von Steuern erhoben werden müssen, sind die Kassenkunden der Finanzämter in Breslau an den Freitagstagen bis auf weiteres ermäßigt worden.

An den Freitagstagen der im § 2 der Verordnung vom 20. Juli 1931 aufgeführten Steuern werden die Finanzämter bis eine halbe Stunde vor Schluß der Dienststunden der Kassenzahlungsbereich von 1. April bis 30. September also bis 3 Uhr, vom 1. Oktober bis 31. März bis 1/2 Uhr nachmittags für Einkassenzahlungen offen gehalten werden. Fällt ein Freitagstag auf den 7. oder 17. eines Monats, an denen die Kassenzahlungsbereich geschlossen wird, oder auf einen Sonntag oder Feiertag, so gilt die vorstehende Anordnung für den nächstfolgenden Freitag. Von der Schließung der Kassenzahlungsbereich am letzten Freitag eines jeden Monats wird bis auf weiteres abgesehen.

Die Methoden der SA.

Es ist allgemein üblich, daß die Veranstalter von öffentlichen Versammlungen der Presse zum Besuch der Versammlungen Freisitzer- und referierte Plätze zur Verfügung stellen, damit sie über die öffentlichen Versammlungen berichten kann. Vielfach wird die Presse sogar zur Teilnahme und Berichterstattung von den Veranstaltern selbst eingeladen. Eine selbstverständliche Anwartschaft ist es jedoch, daß ein Veranstalter einer öffentlichen Versammlung den Zeitungen einen referierten Presseplatz frei zur Verfügung stellt, die er in dieser Versammlung anzugreifen gedenkt. In der heute Abend im Zirkus Busch stattfindenden Versammlung der Sozialistischen Arbeiter-Partei der Rosa Luxemburg-Sektion soll nach dem Plakat, das überall in Breslau an den Anschlagtafeln haftet, Es seien auch über die angeblichen „Lügen der Volkswacht“ sprechen. Trotzdem hat es das hiesige Sekretariat der SA. gestern abgesehen, uns Pressefreisitzer für unsere referierten Plätze für die heutige Versammlung zur Verfügung zu stellen. Es genügt wohl, dieses Verhalten der Öffentlichkeit mitzuteilen. Wir enthalten uns jedes Wortes der Kritik. Das Publikum wird sich sein Urteil selbst darüber bilden. Sowie jedoch dürfte klar sein, daß das, was Esstein heute Abend über die „Volkswacht“ von sich geben wird, keinen Anspruch darauf machen kann, ernstgenommen zu werden; denn da die SA. uns offenbar nicht dabei haben will, wenn Esstein diese Dinge behandelt, so darf man wohl mit Recht in die Wahrheit seiner Ausführungen von vornherein Zweifel setzen. Zum Vergleich möchten wir noch mitteilen, daß selbst die Rechtsparteien uns zu ihren öffentlichen Versammlungen bisher Freisitzer auf Anforderung stets zur Verfügung gestellt haben.

Achtung, Reichsbannerflameraden!

Morgen, Donnerstag, den 15. Oktober, Auftreten des gesamten Ortsvereins. Keiner darf fehlen. Eintrittszeiten siehe Vereinstalender.

Silberhochzeit

feiert heute der Genosse Reinhold Knoblich mit seiner Ehefrau Anna Knoblich, Venedigstraße 24. Fast ebenso lange ist er Partei- und Gewerkschaftsmitglied und Leiter der „Volkswacht“.

Silberhochzeit

feiert heute der Parteigenosse Boleslaw Szymachowicz und seine Ehefrau Anna, Polener Straße 51. Genosse S. ist langjähriger Partei- und Gewerkschaftsmitglied und langjähriger Leiter der „Volkswacht“.

Die Lokomotive

ist in ihr zweites Jahrhundert getreten. Wie sie sich in den vergangenen hundert Jahren verändert hat, das erzählt ein fesselnde illustrierte Seite des „Kultur“, dessen neueste Nummer (oben erschienen ist).

Hoffmanns rote Sänger sind immer ein Festtag für die Arbeiterklasse!

Als im vorigen Jahre die politische Sing- und Lustspiel-Gesellschaft zum ersten Male in Breslau im großen Saale des Gewerkschaftshauses gastierte, mußte auch der letzte Besucher zugestehen, daß alle in Hoffmanns rote Sänger gestellten Erwartungen weit überboten wurden und allgemein wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß das Ensemble bald einmal wiederkehren möge. Alt und jung, alle die Freunde vollstimmlicher Kunst sind, sei deshalb der Bunte Abend mit Hoffmanns roten Sängern am Dienstag, dem 20. Oktober 1931 im großen Saale des Gewerkschaftshauses wärmstens empfohlen. Einlaßarten zu 30 und 50 Pf. sind im Büro des Zentralverbandes der Arbeitssinnlichen und Wirten Deutschlands, Ortsgruppe Breslau, sowie am Büfett des Gewerkschaftshauses zu haben.

Spenden zur Volkshilfe

Die Schuhwarenhäuser-Gesellschaft Klausner, Ohlauer Straße 5/6, nimmt an der Volkshilfe für diesen Winter regen Anteil und hat ab 15. Oktober täglich drei Guttscheine, enthaltend je 4 Essenstücken, zur Ausgabe durch den Breslauer Sozialen Frauenklub an Minderbemittelte, übernommen. Durch diese Liebesgabe können daher täglich zwölf Personen in den Gaststätten des Breslauer Sozialen Frauenklubs den Winter über gespeist werden.

Die Loge „Hermann zur Beständigkeit“ hat beschlossen, dem Städtischen Wohlfahrtsamt 500 Mark zur Speisung besonders bedürftiger Schüllinge zur Verfügung zu stellen. Die Breslauer Wacht- und Schließgesellschaft hat sich gleichfalls bereit erklärt, Mittel zur Speisung, und zwar täglich zwanzig Personen für die Zeit vom 15. Oktober bis 14. Februar zu spenden.

Das Recht des unehelichen Kindes und seiner Mutter

Ueber dieses Thema spricht Donnerstag im großen Saale des Gewerkschaftshauses ein Mann der Praxis, der täglich solche Dinge erledigen muß. Der Kolobund für Mutterschutz, der Veranstalter dieses Abends, hat, neben seiner Hauptaufgabe der Geburtenregelung, auch obiges Thema für einen Teil seines Arbeitsgebietes erklärt. Wissen hierüber sollte sich jeder aneignen.



Wunderwerk heißt die Zukunft sicherstellen. Auch für Dich können Notzeiten kommen, drum spare bei der

Städtischen Sparkasse zu Breslau.

Rundfunk von heute

Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer

Das Gleiwitzer Mittwoch-Programm wird auch diesmal den Arbeiterhörer nur noch wenig interessieren. Wenn er hört, wird er kritisch hören. Das gilt besonders auch für die „Philosophie zum Raumachen“ von Martin Selts, die um 22 Uhr von Breslau aus gesendet wird.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Zentrale:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 101-102
Telefon Nummern 59050-59061
Besuche aus Sonnabend von 4-1 und 4-1 Uhr

Unsere Ausweistarten

sind allein die grünen mit roter Streifen versehenen Karten mit dem Stempel des Parteisekretariats der SPD. versehen.

Abteilung Pöpelwitz. Die bisherige Kassiererin des Distrikts Streit, Malapanek, verläßt nach sechs am vergangenen Sonntag geübte Beitragsarbeiten für die Spalterpartei umzugehen. Wir bitten Frau Beitragsarbeiten abzugeben, da selbige hierzu nicht mehr berechtigt ist. Donnerstag, den 15. Oktober, 20 Uhr, Funktionär-Versammlung bei Frau Malapanek.

District 19. Mittwoch, den 14. Oktober, 20 Uhr, bei Krause, Neugasse 42, Postfach 24.
District 24. Die Genossen Walter Schöfer, Hermann Böhm, Ju. Böbe, Ernst Behlig, Fritz Dähmel und Paul Geiß bleiben weiterhin der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Freiwilligkeitsleistungen Jugendkarte

Abteilung 3. S. 31. Sonntag, 19.30 Uhr, im Heim Au der Mutter, Rote Kollwitzstraße. Eintritt 10 Pf. Karten sind bei den Jugendfreizeitsparten, Rahmungsarbeiten für die Spalterpartei, Donnerstag, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. „Unterhaltungssabend“. Tegethiller Jugend, Donnerstag, im Heim, Gewerkschaftshaus. „La Rosa Bianca (Kollegie Pöpel)“.

Freiwilligkeitsleistungen

Gruppe Nord, Heute, 19.30 Uhr, im Jugendheim, Wilschowitzstraße 3. Genosse M. Preuß über: „Betriebsrat“, sein Leben und Werk. Gewerkschaft, Mitgliedsbücher des D. F. B. und Kassabuch mitbringen. Willkommen.
Gruppe Süd-Ost, Heute, 19.30 Uhr, im Heim, Tauenhauerstr. 84, 3. „Zehn-Minuten-Konferenz“. Gäste willkommen.
Gruppe West, Abt. 1, Heute, 20 Uhr, im Heim, Friedbergstraße 45, außerordentliche wichtige Mitglieder-Versammlung. Mitgliedsbücher mitbringen! Auch die des D. F. B.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter-Kinderfreunde

Abteilung 1 (Ohlauer Tor). Heute sind die Kol- und Jungfreunde in der Turnhalle.
Abteilung 2 (Pöpelwitz). Freitag, 20 Uhr, außerordentliche Elternversammlung. Kassa, Kamerarstraße 72.
Abteilung 3 (Pöpelwitz). Wichtige außerordentliche Elternversammlung, Donnerstag, 20 Uhr, bei Oberlein im Kurgarten, Frankfurter Straße.

Reichsbanner Schwarz-rot-gold

Morgen, Donnerstag, Auftreten des gesamten Ortsvereins. 1. Abt. Freitag, 19.30 Uhr, in der Turnhalle, Ost-19 Uhr, in der Turnhalle, West-19.15 Uhr, in der Turnhalle, Kamerarstraße 72, müssen antreten. Fahnen und militärische Spielzeuge mitbringen. Die Volkshilfe tritt bei der 1. Abt. an.
Banner 1 (Zahn). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Kiennerstraße 44, Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 2 (Pöpelwitz). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, im Leising, 2. Abt. 10. Monatsversammlung. Referent Kufelgast. Niederbühnen bringen. Alle Sangesstücken erscheinen. Die Zug- und Gruppenführer bereits eine halbe Stunde früher.
Banner 3 (Wohl). Freitag, 20 Uhr, im Kurgarten, Frankfurter-Pflichtversammlung. Referent: Kamerad Benner. Die Frauen haben Banner 10 (Sondering). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, bei Malg. 37. Monatsversammlung. Referent: Kamerad S. i. n. e. r. Frau mitzubringen.
Banner 11 (Kreuter). Freitag, 20 Uhr, im Bergkeller, Monatsversammlung. Die Funktionäre erscheinen bereits um 19 Uhr.
Banner 12 (Kamerad). Sonnabend, 20 Uhr, bei Kamerad Gentle, in der Mitgliedsversammlung. Schluß und Stabs müssen erscheinen.
Banner 13 (Döpelwitz). Sonnabend, 17.30 Uhr, Auftreten aller Kameraden am Riegeerdental in Oswig. Lampen sind mitzubringen.
Banner 14 (Kamerad). Heute und Petersdorf, Sonnabend, 17. Oktober, Auftreten am Gashaus Seibel in Ranjorn. Spielzeuge erscheinen mit Instrumenten.
Banner 15 (Kamerad). Montag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal von (früher Stojet) Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 16 (Zimpel). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Witte, in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Banner 17 (Kamerad). Morgen, 19.30 Uhr, Auftreten in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Spielzeuge. Heute, 20 Uhr, pünktlich beginnen wir in der Turnhalle mit unserem Kursus.

Reichsbanner Schwarz-rot-gold

Morgen, Donnerstag, Auftreten des gesamten Ortsvereins. 1. Abt. Freitag, 19.30 Uhr, in der Turnhalle, Ost-19 Uhr, in der Turnhalle, West-19.15 Uhr, in der Turnhalle, Kamerarstraße 72, müssen antreten. Fahnen und militärische Spielzeuge mitbringen. Die Volkshilfe tritt bei der 1. Abt. an.
Banner 1 (Zahn). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Kiennerstraße 44, Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 2 (Pöpelwitz). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, im Leising, 2. Abt. 10. Monatsversammlung. Referent Kufelgast. Niederbühnen bringen. Alle Sangesstücken erscheinen. Die Zug- und Gruppenführer bereits eine halbe Stunde früher.
Banner 3 (Wohl). Freitag, 20 Uhr, im Kurgarten, Frankfurter-Pflichtversammlung. Referent: Kamerad Benner. Die Frauen haben Banner 10 (Sondering). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, bei Malg. 37. Monatsversammlung. Referent: Kamerad S. i. n. e. r. Frau mitzubringen.
Banner 11 (Kreuter). Freitag, 20 Uhr, im Bergkeller, Monatsversammlung. Die Funktionäre erscheinen bereits um 19 Uhr.
Banner 12 (Kamerad). Sonnabend, 20 Uhr, bei Kamerad Gentle, in der Mitgliedsversammlung. Schluß und Stabs müssen erscheinen.
Banner 13 (Döpelwitz). Sonnabend, 17.30 Uhr, Auftreten aller Kameraden am Riegeerdental in Oswig. Lampen sind mitzubringen.
Banner 14 (Kamerad). Heute und Petersdorf, Sonnabend, 17. Oktober, Auftreten am Gashaus Seibel in Ranjorn. Spielzeuge erscheinen mit Instrumenten.
Banner 15 (Kamerad). Montag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal von (früher Stojet) Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 16 (Zimpel). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Witte, in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Banner 17 (Kamerad). Morgen, 19.30 Uhr, Auftreten in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Spielzeuge. Heute, 20 Uhr, pünktlich beginnen wir in der Turnhalle mit unserem Kursus.

Reichsbanner Schwarz-rot-gold

Morgen, Donnerstag, Auftreten des gesamten Ortsvereins. 1. Abt. Freitag, 19.30 Uhr, in der Turnhalle, Ost-19 Uhr, in der Turnhalle, West-19.15 Uhr, in der Turnhalle, Kamerarstraße 72, müssen antreten. Fahnen und militärische Spielzeuge mitbringen. Die Volkshilfe tritt bei der 1. Abt. an.
Banner 1 (Zahn). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Kiennerstraße 44, Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 2 (Pöpelwitz). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, im Leising, 2. Abt. 10. Monatsversammlung. Referent Kufelgast. Niederbühnen bringen. Alle Sangesstücken erscheinen. Die Zug- und Gruppenführer bereits eine halbe Stunde früher.
Banner 3 (Wohl). Freitag, 20 Uhr, im Kurgarten, Frankfurter-Pflichtversammlung. Referent: Kamerad Benner. Die Frauen haben Banner 10 (Sondering). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, bei Malg. 37. Monatsversammlung. Referent: Kamerad S. i. n. e. r. Frau mitzubringen.
Banner 11 (Kreuter). Freitag, 20 Uhr, im Bergkeller, Monatsversammlung. Die Funktionäre erscheinen bereits um 19 Uhr.
Banner 12 (Kamerad). Sonnabend, 20 Uhr, bei Kamerad Gentle, in der Mitgliedsversammlung. Schluß und Stabs müssen erscheinen.
Banner 13 (Döpelwitz). Sonnabend, 17.30 Uhr, Auftreten aller Kameraden am Riegeerdental in Oswig. Lampen sind mitzubringen.
Banner 14 (Kamerad). Heute und Petersdorf, Sonnabend, 17. Oktober, Auftreten am Gashaus Seibel in Ranjorn. Spielzeuge erscheinen mit Instrumenten.
Banner 15 (Kamerad). Montag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal von (früher Stojet) Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 16 (Zimpel). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Witte, in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Banner 17 (Kamerad). Morgen, 19.30 Uhr, Auftreten in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Spielzeuge. Heute, 20 Uhr, pünktlich beginnen wir in der Turnhalle mit unserem Kursus.

Reichsbanner Schwarz-rot-gold

Morgen, Donnerstag, Auftreten des gesamten Ortsvereins. 1. Abt. Freitag, 19.30 Uhr, in der Turnhalle, Ost-19 Uhr, in der Turnhalle, West-19.15 Uhr, in der Turnhalle, Kamerarstraße 72, müssen antreten. Fahnen und militärische Spielzeuge mitbringen. Die Volkshilfe tritt bei der 1. Abt. an.
Banner 1 (Zahn). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Kiennerstraße 44, Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 2 (Pöpelwitz). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, im Leising, 2. Abt. 10. Monatsversammlung. Referent Kufelgast. Niederbühnen bringen. Alle Sangesstücken erscheinen. Die Zug- und Gruppenführer bereits eine halbe Stunde früher.
Banner 3 (Wohl). Freitag, 20 Uhr, im Kurgarten, Frankfurter-Pflichtversammlung. Referent: Kamerad Benner. Die Frauen haben Banner 10 (Sondering). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, bei Malg. 37. Monatsversammlung. Referent: Kamerad S. i. n. e. r. Frau mitzubringen.
Banner 11 (Kreuter). Freitag, 20 Uhr, im Bergkeller, Monatsversammlung. Die Funktionäre erscheinen bereits um 19 Uhr.
Banner 12 (Kamerad). Sonnabend, 20 Uhr, bei Kamerad Gentle, in der Mitgliedsversammlung. Schluß und Stabs müssen erscheinen.
Banner 13 (Döpelwitz). Sonnabend, 17.30 Uhr, Auftreten aller Kameraden am Riegeerdental in Oswig. Lampen sind mitzubringen.
Banner 14 (Kamerad). Heute und Petersdorf, Sonnabend, 17. Oktober, Auftreten am Gashaus Seibel in Ranjorn. Spielzeuge erscheinen mit Instrumenten.
Banner 15 (Kamerad). Montag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal von (früher Stojet) Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 16 (Zimpel). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Witte, in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Banner 17 (Kamerad). Morgen, 19.30 Uhr, Auftreten in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Spielzeuge. Heute, 20 Uhr, pünktlich beginnen wir in der Turnhalle mit unserem Kursus.

Reichsbanner Schwarz-rot-gold

Morgen, Donnerstag, Auftreten des gesamten Ortsvereins. 1. Abt. Freitag, 19.30 Uhr, in der Turnhalle, Ost-19 Uhr, in der Turnhalle, West-19.15 Uhr, in der Turnhalle, Kamerarstraße 72, müssen antreten. Fahnen und militärische Spielzeuge mitbringen. Die Volkshilfe tritt bei der 1. Abt. an.
Banner 1 (Zahn). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Kiennerstraße 44, Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 2 (Pöpelwitz). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, im Leising, 2. Abt. 10. Monatsversammlung. Referent Kufelgast. Niederbühnen bringen. Alle Sangesstücken erscheinen. Die Zug- und Gruppenführer bereits eine halbe Stunde früher.
Banner 3 (Wohl). Freitag, 20 Uhr, im Kurgarten, Frankfurter-Pflichtversammlung. Referent: Kamerad Benner. Die Frauen haben Banner 10 (Sondering). Freitag, 16. Oktober, 20 Uhr, bei Malg. 37. Monatsversammlung. Referent: Kamerad S. i. n. e. r. Frau mitzubringen.
Banner 11 (Kreuter). Freitag, 20 Uhr, im Bergkeller, Monatsversammlung. Die Funktionäre erscheinen bereits um 19 Uhr.
Banner 12 (Kamerad). Sonnabend, 20 Uhr, bei Kamerad Gentle, in der Mitgliedsversammlung. Schluß und Stabs müssen erscheinen.
Banner 13 (Döpelwitz). Sonnabend, 17.30 Uhr, Auftreten aller Kameraden am Riegeerdental in Oswig. Lampen sind mitzubringen.
Banner 14 (Kamerad). Heute und Petersdorf, Sonnabend, 17. Oktober, Auftreten am Gashaus Seibel in Ranjorn. Spielzeuge erscheinen mit Instrumenten.
Banner 15 (Kamerad). Montag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal von (früher Stojet) Pflichtversammlung. Referent ist anwesend.
Banner 16 (Zimpel). Sonnabend, 17. Oktober, 20 Uhr, bei Witte, in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Banner 17 (Kamerad). Morgen, 19.30 Uhr, Auftreten in der Turnhalle, Kamerarstraße.
Spielzeuge. Heute, 20 Uhr, pünktlich beginnen wir in der Turnhalle mit unserem Kursus.

Vereinstalender

Gesamtsverband der Arbeitnehmer, Abteilung Handelsbeschäftigter. Mittwoch, 14. Oktober, 19.30 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung siehe Umlauf vom 13. Oktober dieser Zeitung.
Deutscher Bauwerkbund, Bauwerkbund Breslau. Delegiertenversammlung am Donnerstag, dem 15. Oktober, 19.30 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8. Es darf keine Kaufleute unvertreten sein. dem sind Mitgliedsbuch und die Delegiertenkarte vorzubringen. Die Ortsverwalter.
Arbeitslose Heizungsinstallateure treffen sich am Donnerstag, dem 15. Oktober, im Saale des Gewerkschaftshauses, Zimmer 15, zu einer wöchentlichen Besprechung. Die Ortsverwalter.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Arbeitslose Heizungsinstallateure treffen sich am Donnerstag, dem 15. Oktober, im Saale des Gewerkschaftshauses, Zimmer 15, zu einer wöchentlichen Besprechung. Die Ortsverwalter.

Volksbund für Mutterschutz

(Bund für Geburtenregelung)
Donnerstag, 15. Okt., 20 Uhr, im gr. Saale des Gewerkschaftshauses

Versammlung

Thema: Das Recht des unehelichen Kindes und seiner Mutter
Nach dem Vortrag: Fragenbeantwortung.

Für Mitglieder Eintritt frei. Gäste 20 Pf. Monatsbeitrag.

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Stadtheater (Opernhaus). Heute, Mittwoch, Anfang 20.15 Uhr, Opernvorstellung 84, wird Richard Strauß' „Salome“ gegeben. Morgen, Donnerstag, Anfang 20.15 Uhr, gelangt bei den herabgelagerten der Gruppe III (von 0.50 bis 5.60 Mk.) Opern „Don Giovanni“ zur Aufführung. Freitag, Anfang 20.15 Uhr, Abonnementsvorstellung 83, „Ophelie“.

Stadtheater. Freitag, 20.15 Uhr, gelangt der große Schauspieler „Elizabeth von England“ von Ferdinand Brunner in der Inaugural-Produktion Neubauer zur Wiederholung. In der Sonnabend, 20.15 Uhr, folgenden Aufführung von „Leutnant Romma“, latirisches Spiel. Bildern von Frank Maar, werden in den Hauptrollen mit Viktoria W. Johanna Danzels, Trude Eger, Käthe Habel-Reimers, Hanna Meyer, Sallator, Selig Schmidt, Annemette Trenner, Walter Bäuerle, Siegfried Benno Carl, Paul Demel, Karl Eberhard, Hans Frank, Harry Höpfel, Hubert, Ulrich Lauterbach, Hans Madin, Hermann Menckel, Louis, Paul Preuster, Alfred Salzmann, Leo Selento, Alfred Scheger, Schmeitzel. Die Inszenierung liegt in Händen von Paul Barnap.

Stadtheater. Wegen des außerordentlichen Erfolges bleibt der hiesige Theatererfolg „Mina“, Komödie von Bruno Frank — Inszenierung Wagner — bis auf weiteres auf dem Spielplan. Aufführungen täglich, 20.15 Uhr, in der Premieren-Belegung.

„Weißes Röhl“ im Schauspielhaus. Der beste Beweis für die Bedeutung, die die Aufführungen des „Weißes Röhl“ durch das Theater in München gefunden haben, ist der anhaltend vorzügliche Erfolg im Schauspielhaus. Das Werk wird täglich in der unveränderten Belegung gegeben. Der Vorverkauf ist ununterbrochen geöffnet. Es muß sich, die Karten im Vorverkauf zu begeben.

Breslauer Volkshilfe. Als Jahresgabe für 1931/32 gelangt Mitglieder der Bildgemeinde der Volkshilfe in der Geschäftsstelle, 55, in der Nähe der Post, eine illustrierte Original-Lithographie von Thomas S. reit. „Jimmehäuser im Schacht“ zur Ausgabe. Mitglieder der Volkshilfe der Bildgemeinde nicht angehörend, können dieses Blatt zum Preise von 2 erwerben.

„Weißes Röhl“ im Schauspielhaus. Der beste Beweis für die Bedeutung, die die Aufführungen des „Weißes Röhl“ durch das Theater in München gefunden haben, ist der anhaltend vorzügliche Erfolg im Schauspielhaus. Das Werk wird täglich in der unveränderten Belegung gegeben. Der Vorverkauf ist ununterbrochen geöffnet. Es muß sich, die Karten im Vorverkauf zu begeben.

Breslauer Volkshilfe. Als Jahresgabe für 1931/32 gelangt Mitglieder der Bildgemeinde der Volkshilfe in der Geschäftsstelle, 55, in der Nähe der Post, eine illustrierte Original-Lithographie von Thomas S. reit. „Jimmehäuser im Schacht“ zur Ausgabe. Mitglieder der Volkshilfe der Bildgemeinde nicht angehörend, können dieses Blatt zum Preise von 2 erwerben.

„Weißes Röhl“ im Schauspielhaus. Der beste Beweis für die Bedeutung, die die Aufführungen des „Weißes Röhl“ durch das Theater in München gefunden haben, ist der anhaltend vorzügliche Erfolg im Schauspielhaus. Das Werk wird täglich in der unveränderten Belegung gegeben. Der Vorverkauf ist ununterbrochen geöffnet. Es muß sich, die Karten im Vorverkauf zu begeben.

Breslauer Volkshilfe. Als Jahresgabe für 1931/32 gelangt Mitglieder der Bildgemeinde der Volkshilfe in der Geschäftsstelle, 55, in der Nähe der Post, eine illustrierte Original-Lithographie von Thomas S. reit. „Jimmehäuser im Schacht“ zur Ausgabe. Mitglieder der Volkshilfe der Bildgemeinde nicht angehörend, können dieses Blatt zum Preise von 2 erwerben.

„Weißes Röhl“ im Schauspielhaus. Der beste Beweis für die Bedeutung, die die Aufführungen des „Weißes Röhl“ durch das Theater in München gefunden haben, ist der anhaltend vorzügliche Erfolg im Schauspielhaus. Das Werk wird täglich in der unveränderten Belegung gegeben. Der Vorverkauf ist ununterbrochen geöffnet. Es muß sich, die Karten im Vorverkauf zu begeben.

Breslauer Volkshilfe. Als Jahresgabe für 1931/32 gelangt Mitglieder der Bildgemeinde der Volkshilfe in der Geschäftsstelle, 55, in der Nähe der Post, eine illustrierte Original-Lithographie von Thomas S. reit. „Jimmehäuser im Schacht“ zur Ausgabe. Mitglieder der Volkshilfe der Bildgemeinde nicht angehörend, können dieses Blatt zum Preise von 2 erwerben.

Der erste Kampftag im Preussischen Landtag

Eine Fülle von Interpellationen und Anfragen

Berlin, 13. Oktober.

Der Preussische Landtag trat am Dienstag zu seinem ersten Sitzungstagen nach der Sommerpause zusammen. Vizepräsident Dr. von Kries (Nat.) eröffnete die Sitzung anstelle des durch Krankheit verhinderten Präsidenten Bartels. Er verliest die Mitteilung des Staatsministeriums von dem Rücktritt des Finanzministers Dr. Höppler-Schöffs (Zuruf bei den Komm. : Jungeminister) und der vorläufigen Betrauung des Handelsministers Dr. Schreiber mit den Geschäften des Finanzministers.

Das Haus beginnt hierauf die gemeinsame Beratung der Misstrauensanträge gegen das Staatsministerium sowie gegen den Innenminister und Kultusminister und der übrigen Anträge zur Politik der preussischen Staatsregierung.

Abg. Steinhoff (Nat.) begründet den deutschnationalen Misstrauensantrag gegen die Gesamtregierung: Der selbst-erklärliche Antrag auf Einberufung des Landtags zwecks Beschlusseckung des preussischen Staats ist von der Regierungskoalition mit Zustimmung des Staatsministeriums verhindert worden. Die deutschnationalen haben deshalb den Staatsgerichtshof angerufen und ein Misstrauensvotum eingebracht. In Uebereinstimmung mit den Harzburger Willenserklärungen der nationalen Opposition fordert die deutschnationale Fraktion des Preussischen Landtags die sofortige Auflösung dieses Landtages. „Gleichzeitig fordern wir den sofortigen Rücktritt des gegenwärtigen Staatsministeriums.“

Abg. Kasper (Komm.) nennt in Begründung des kommunistischen Misstrauensantrages die Regierung Braun die mächtigste Stütze der danktoten Reichsregierung.

Abg. Winger (Soz.) begründet die Große Anfrage einer Partei über pflichtwidriges Verhalten von Polizeibehörden im Regierungsbezirk Breslau damit, daß vielfach nicht unnachlässig genug gegen Störungen durch Nationalsozialisten und Stahlhelm vorgegangen werde. So habe Landrat Janetzki seine Pflichten verlegt und sich mitschuldig gemacht an dem Blutvergießen in Leubusch. Dieser Beamte müsse sofort suspendiert werden. Der Redner führt noch weitere Beispiele dafür an, daß Polizeigangane gegen Rechtsverbände zu viel Nachsicht zeigen.

Abg. Dr. Weitz (D.Vp.) führt zur Begründung der Anfrage einer Fraktion aus, daß beim Stahlhelm-Volksentscheid auf Landtagsauflösung Eingriffe in die Meinungsfreiheit der Beamten verübt worden seien.

Regierungsvertreter beantworten dann die Interpellationen der Fraktionen. Zu der sozialdemokratischen Anfrage über das Verhalten der Polizeibeamten im Breslauer Bezirk wird gesagt, daß der Landrat die politische Spannung in Breslau unterschätzt habe und ihm das Erforderliche beschieden worden sei. Dem Amtsvorsteher in Leubusch werde die Mißbilligung ausgesprochen. — Auf die kommunistische Anfrage über die Tötung von Arbeitern durch die Polizei wird erwidert, es sei keine Verstärkung der Bestimmungen über den Waffengebrauch erfolgt, sondern nur eine Klarstellung bestehender Vorschriften, die notwendig geworden sei wegen der terroristischen Ausschreitungen radikaler sozialistischer Gruppen, die selbst vor feigen Mordanschlägen nicht zurückzucken und an denen der SPD nahegehende Kreise besonderen Anteil hätten. Die Antwort auf die deutschnationale Anfrage über Terrorakte radikaler

Links-Verbände lautet dahin, daß die Polizei im Rahmen ihrer Aufgabenbestimmung handle, Sicherheit und Ordnung aufrechtzuerhalten und besondere Anordnungen nicht nötig seien.

Abg. Dr. Bohner (Staatsp.) begründet hierauf den Antrag seiner Freunde auf Herabsetzung der Altersgrenze der Beamten und Lehrer mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit und dem Wunsch, die Jugend in den Arbeitsprozess einzuschalten. Beamten und Lehrer sollten daher schon bei Erreichung des 60. Lebensjahres die Möglichkeit eines freiwilligen Uebertritts in den Ruhestand erhalten.

Um 16,30 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch.

Klepper Nachfolger Höppler-Schöffs?

Die Meldungen, daß der Rücktritt des preussischen Finanzministers Dr. Höppler-Schöffs auch auf politische Meinungsverschiedenheiten innerhalb der preussischen Regierung zurückzuführen sei, entbehren jeder Grundlage. Als Nachfolger Höppler-Schöffs ist der Präsident der Preussenkasse, Klepper, in Aussicht genommen.

Eine frivole Entschlieung

des Vorstandes des Preussischen Landgemeindetages

Der Gesamtvorstand des Verbandes der Preussischen Landgemeinden hat in einer Protestentschlieung gegen die Verschärfung der Finanznot der Gemeinden durch die neue Notverordnung sich für eine vorübergehende Aufhebung der Arbeitslosenversicherung unter entsprechender Einschränkung der Tätigkeit der Arbeitsämter ausgesprochen. Die Entschlieung ist gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Vorstandsmitglieder angenommen worden. Vorsitzender des Verbandes der preussischen Landgemeinden ist der Landvolksgewerbetreuer Gerede.

Die Frivolität dieser Entschlieung ist erstaunlich.

Morgan bei Savat

Der französische Ministerpräsident empfing am Dienstag den amerikanischen Bankier Morgan, der sich zurzeit in Paris aufhält. Der Ministerpräsident dürfte sich angefangen seiner Reise nach Washington bei Morgan über die Ansichten der amerikanischen Bankkreise hinsichtlich einer Verlängerung des Hoover-Mortatoriums und über die amerikanische Finanzkrise unterrichtet haben.

Spanien kennt keine Staatsreligion

Die spanische Nationalversammlung hat mit 267 gegen 41 Stimmen den Verfassungartikel III verabschiedet. Er lautet:

„Es gibt keine offizielle Staatsreligion.“

Die Rüstungsausgaben Norwegens

Die Rüstungsausgaben der norwegischen Regierung melden eine Verteidigungstruppe aus 5731 Mann und 893 Offizieren zu Lande, 1100 Mann und 509 Offiziere zur See und 432 Mann der Luftwaffe. Für die Marine gilt eine Dienstzeit von 180 Tagen, für beide andere Waffengattungen eine solche zwischen 108 und 138 Tagen. Militärisch organisierte Formationen fehlen völlig. Die Armee besitzt 179 Flugzeuge und eine kleine durchaus veraltete Flottenflotte von zusammen 28 666 Tonnen. Insgesamt werden 47,5 Millionen Kronen für Rüstungszwecke ausgegeben, doch sind aus Ersparnisgründen für 1931/32 nur 40,1 Millionen bewilligt worden.

Beuthen. Halbmaß für tote Kumpel. Der Oberbürgermeister hat angeordnet, daß gestern während der Dauer der Beerdigung der zwei Beuthener Bergknappen, die bei dem Unglück auf der Carlsen-Zentrum-Grube mit noch zwei anderen ihr Leben verloren haben, die Beuthener Fahne auf dem Stadthaus auf Halbmaß gesetzt wurde.

Aus der Umgebung

Ein unerhörter Vorfall

Zu der unter dieser Ueberschrift erschienenen Notiz erhalten wir folgende Erwiderung:

Am 23. September 1931, abends 8 1/2 Uhr, erschien unbekannt der Renteneinpfänger W. aus Schosnig mit dem Worten: „Ich komme fragen, wo meine Frau hin stemplein gehen soll. Ich erkläre ihm, das muß die Frau selber wissen. Weber wurde groß und fragte, ob kein Schreiben rausgekommen sei. Ich entgegnete: „Mir ist nichts bekannt.“ Weber erklärte: „Ich habe einen Witz bekommen und will von hier aus wissen, wohin meine Frau stemplein gehen soll. Ich erkläre ihm nochmals, er solle dorthin gehen, woher er das Schreiben bekommen habe. Ich drängte ihn zur Tür hinaus und bemerkte in der Dunkelheit nicht, daß Weber den Fuß zwischen dem Türanschlag hatte. W. schrie auf der Straße und nannte mich einen Lumpen und Vagabund. Dafür habe ich Zeugen. Gestohlen habe ich Weber nicht.“

gez.: Brinnig, Gemeindevorsteher.

Koberwitz. Gemeindevertreterwahl. Die am vergangenen Freitag abgehaltene Gemeindevertreterwahl stand unter dem Zeichen „Gemeinden in Not“. Der Gemeindevorsteher, Genosse Kluge, gab Bericht über die allg. me. Finanzlage hiesiger Gemeinde, aus dem zu ersehen war, daß der Gemeindevotat infolge der außergewöhnlichen Erwerbslosigkeit in Koberwitz aus dem Gleichgewicht zu kommen droht. Wenn man bedenkt, daß von rund 1300 Einwohnern schon jetzt ein Höchststand von 97 zu betreuende Wohlfahrtsamerkslose vorhanden war, so nimmt es kein Wunder, daß von den im Etat vorgesehenen Mitteln, darunter 10 500 Mark Gemeindevotatanteilen, bereits 7360 Mark verbraucht sind. Doch der Winter steht vor der Tür und erfordert Bereitstellung von Mitteln, um die Armen der Koberwitz vor der größten Not zu schützen. Der Gemeindevorsteher erklärte, daß eine Ausgabenreduzierung kaum noch möglich ist und gab bekannt, daß bei dem Titel Verwaltungskosten ohnehin schon gespart worden ist, indem die Beamten der Verwaltung freiwillig auf 20 Prozent ihrer durchaus niedrig bemessenen Bezüge verzichtet haben. Eine weitere Sparsmaßnahme bietet sich eventuell bei den Schulausgaben durch eine bei dem hiesigen evangelischen Gesamtschulverband bestehende Lehrer-Mehrstelle vorübergehend ruhen zu lassen, ohne daß dadurch die Ausbildung der Schulfugend beeinträchtigt wird. Nach einer eingehenden Diskussion wurde beschloffen, die vorgeschlagenen Sparmaßnahmen zu ergreifen und beim Schulverband zu beantragen, auf Grund der augenblicklichen finanziellen Lage der Gemeinde, die Lehrer-Mehrstelle vorübergehend ruhen zu lassen. Des weiteren wurde einstimmig nachstehende Entschlieung angenommen, mit der Maßgabe, daß dieselbe dem Kreisrat des Landkreises zugestellt werden soll: „Die heute, den 9. Oktober 1931, stattfindende Gemeindevertreterwahl der Landgemeinde Koberwitz nimmt Kenntnis von der katastrophalen schlechten Finanzlage der Gemeinde. Dieselbe ist hervorgerufen durch die furchtbar große Zahl der ausgebeuteten Erwerbslosen (Höchstzahl, 97 Wohlfahrts-Hauptunterstützungsempfänger). Die Gemeinde Koberwitz erwartet auf das Entschiedenste von seiten der Aufsichtsbehörden, daß ihr umgehend durch Ueberweisung besonderer Mittel oder Zuwendungen schnell Hilfe zuteil wird, um sie vor einem finanziellen Zusammenbruch zu retten. Die Gemeinde selbst wird noch schärfer wie bisher sich äußerster Sparsamkeit befleißigen und die schon jetzt sehr geringen Gehälter und Aufwandsentschädigung um weitere 10 bis 20 Prozent abzubauen, um die Finanzlage zu bessern. Sie rechnet aber bestimmt damit, daß auch die maßgebenden Behörden uns dadurch unterstützen, daß sie von der Bezahlung der hiesigen Lehrer-Mehrstelle zu befreien und diese Stelle einstweilen ruhen lassen.“ Mit Bewunderung wurde zur Kenntnis genommen, daß der Gemeindevotat 1931/32 vom Kreisrat noch nicht genehmigt worden ist, obwohl der Etat als einer der ersten eingeleitet worden ist. Unter Punkt 2 der Tagesordnung wurde der Gemeindevorstand beauftragt, ein Darlehen zu beschaffen, um die Fertigstellung des Siedlungshauses II zu ermöglichen und zu vermeiden, daß der Gemeinde die Hauszinsfremdverpflichtung verlustig geht. Dieses wurde für notwendig gehalten, da die Verzinsung des Hauses für die Mieten des vollständigen Hauses im Rahmen des Etats halten muß, außerdem ist den Mietern nicht zugunsten, hinter einer einseitigen Mauer zu wohnen. Die Gemeindevertreterwahl nahm von dem Schreiben der Neubaukomitee Kenntnis, die eine recht baldige Umfriedung des Grundstücks wünschen, was gelehrt soll, sobald Mittel vorhanden sind. Den Anträgen der Kleinrentner Nagel und Schönfelder, um Stundung der Zuschläge zur Grundvermögenssteuer wird entsprochen. — Der Gemeindevorsteher gab noch bekannt, daß hier am Ort eine Arbeitsgemeinschaft der „Winterhilfe“ gebildet wird und bittet um rege Unterstützung derselben. Dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge eine Beihilfe zu gewähren, wird auf Grund der Finanzlage der Gemeinde abgelehnt. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Neumarkt. Ein Ladaff explodiert. Als der Kaufmann B. Dehale eine Kommission Lad und Firmie zurecht machte, explodierte plötzlich ein Ladaff. D. erlitt durch die Stichflamme schwere Verbrennungen im Gesicht.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau) Zimmer 170-173
Telephon 5906A, 5906B
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag, von 8 bis 10 Uhr

- Schötenitz, Freitag, den 16. Oktober, bei Brescha Mitglie derversammlung, 20 Uhr. Redner Genosse Schiffer.
- Sacrau, Freitag, den 16. Oktober, bei Maimal Mitglie derversammlung, 20 Uhr. Redner Genosse Frisch.
- Ottasch, Freitag, den 16. Oktober, 20 Uhr, bei Kästing Mitglie derversammlung. Redner Genosse Apfelstädt.
- Jähschüttel, Freitag, den 16. Oktober, 20 Uhr, bei Schneider Mitglie derversammlung. Redner wird noch bekanntgegeben.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Breslau-Land/Neumarkt
Neumarkt, Sonnabend, den 17. Oktober, 20 Uhr, im Vereinslokal des „Gelben Löwen“ Mitglie derversammlung. Pflicht aller Kameraden, an der Versammlung teilzunehmen. Schupo und Spielzeuge haben vollständig zu erscheinen.

Schlagt die Faschisten — eine Gefährdung der Republik

Ergebnisloser Landfriedensbruchprozess gegen Sozialdemokraten und Kommunisten

Im August 1930 hielten in Striegau die Nazis im Sauerischen eine Wählerversammlung ab, an deren Schluß es zu unkontrollierten Ausschreitungen kam. Daraufhin wurden nicht etwa die Nationalsozialisten, sondern eine Reihe sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiter wegen Landfriedensbruch, angeklagt. Zu den Angeklagten gehörte auch der Reichstagsabgeordnete Kurt Wöhle-Striegau und der Techniker Genosse Rudolph. Auf die schwachen Füße die Anklage stand, ergab sich daraus, daß die Angeklagten nach nahezu fünfjähriger Verhandlung der bekannte Staatsanwalt Loderhose aus Schweidnitz selbst die Freisprechung aller Angeklagten, mit Ausnahme des Kommunisten Weisler, beantragte. Gegen Weisler wurde wegen Vergehens gegen das Republikengesetz, begangen durch den Aufschlag der Faschisten, wo ihr sie trifft! auf zwei Monate Gefängnis erkannt. Alle übrigen anwesenden Angeklagten wurden freigesprochen.

Das Verfahren gegen Genossen Wöhle wurde, da er mit Rücksicht auf die beginnenden Arbeiten des Reichstages in Berlin nicht abkömmlich war, abgetrennt und soll später zur Verhandlung kommen. Erst dieser Prozess wird wahrscheinlich ein klares Bild über die Vorgänge, die ausschließliche auf die maßlosen Provokationen der Nazipartei zurückzuführen sind, ergeben. Daß der Aufschlag der Faschisten, wo ihr sie trifft! eine Gefährdung der Republik sei, ist eine Erkenntnis, mit der das Striegauer ermittelte Schöffengericht zweifelsohne einen Rekord an verurteilender Formalistik der Rechtsprechung in politischen Prozessen aufgestellt haben dürfte.

Kleine Anfrage

Ob Gemeindevorsteher Leichen verkaufen dürfen
Im Preussischen Landtag ist folgende kleine Anfrage des Abgeordneten Th. Müller-Breslau (Soz.) eingegangen: In der Gemeinde Mittel-Weilau, Kreis Reichenbach, verstarb die Sozialistin R. G. Als dies dem Ortsgruppen-Vorsitzenden des Ortsverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands bekannt wurde, begab er sich zu dem Gemeindevorsteher, um mit ihm wegen der Beerdigung Rücksprache zu nehmen. Die

Verstorbene war Mitglied des genannten Verbandes und stand für sie statutarisch festgesetztes Sterbegeld zur Verfügung. Der Gemeindevorsteher erklärte, daß die Gemeinde kein Geld habe, um die Begräbniskosten zu bestreiten. Der Hinweis auf die Fürsorgebestimmungen beantwortete er dahingehend, daß in seiner Gemeinde die Fürsorge von den Bauern gemacht werde.

Der Invalidenverband wollte die Beerdigung übernehmen, doch die Leiche war nicht mehr vorhanden. Der Gemeindevorsteher hatte die Leiche der Verstorbenen der Anatomie in Breslau überliefert. Eine Schwester der Toten, die in einem Nachbarort anässig ist, hatte von dem Todesfall überhaupt keine Kenntnis erhalten.

Ich frage das Staatsministerium: Welche Schritte will es gegen den Gemeindevorsteher in Mittel-Weilau, Kreis Reichenbach, unternehmen?

Beim Wildern erschossen?

Am Waldbrande in der Nähe von Gleiwitz fand man den als Wilderer bekannte und Arbeiter Rufin Spyrka erschossen auf. Wahrscheinlich ist er beim Wildern versehentlich von Komplizen erschossen worden; denn er hatte sich am Sonnabend mit mehreren Männern aus dem Hause entfernt. Neben dem Toten lag eine Armeepistole, die offenbar von den Tätern hingelegt wurde, um Selbstmord vorzutäuschen. Drei seiner Komplizen, die als Täter in Verdacht kommen, wurden von der Polizei bereits verhaftet.

Brieg. Betrunkene in die Oder gestürzt. Auf dem Heimwege von einer Feier stürzte nachts der 23jährige Arbeiter Otto Fabian in angetrunkenem Zustande am Mühlenswinger in die Oder. Er wurde von der Strömung schnell fortgerissen. Ein Mann, der das Aufschwimmen des Körpers im Wasser gehört hatte, sprang dem Verunglückten sofort nach, konnte ihn aber nicht mehr erreichen. Die Leiche des Ertrunkenen konnte noch nicht gefunden werden.

Benzig. Hirsche fallen Kraftwagen an. Kurz vor Benzig wurden zwei Kraftwagen auf der Chaussee Köhlwirth-Benzig nachts von zwei Hirschen angefallen. Die Hirsche, die offenbar geblendet worden waren, bearbeiteten wütend die Lampen der Autos mit ihren Weichen, so daß diese samt den Rotflügeln beschädigt wurden. Schließlich gelang es, die Hirsche mit Stangen zu verjagen und ohne Licht langsam weiter zu fahren.

... nun auch in Kleinburg
Donnerstag, 15. Oktober:
Eröffnung Kaiser-Wilhelm-Straße 169
Serer 18. Verkaufsstelle
VEREINIGTE POMMERSCHMEIEREIEIEN
gegenüber Roland

Arbeiter-Wirtschafts-Ausstellung

vom 15. bis 22. Oktober im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 1

Individual- oder Gemeinwirtschaft

Von Paul Baumann.

Seit mehr als 17 Jahren beschäftigen sich nicht nur Reich, Länder und Gemeinden, sondern auch Wirtschaftstheoretiker von Ruf mit der Frage, wie die Not des deutschen Volkes zu beseitigen oder mindestens zu lindern wäre. Während dieser langen Zeit aber ist weder eine Besserung oder Linderung eingetreten, sondern das Heer derer, die unter bitterster Not leiden, wird von Tag zu Tag größer; umfaßt Millionen Männer, Frauen und Kinder. Der Schrei dieser vielen Millionen, die seit langem hungern und darben, wird aber übertönt durch das Krachen großer zusammenbrechender Wirtschaftsteile.

Wirtschaftskrise! Dieses Wort wird von so vielen gelesen, von anderen mit einem Achselzucken abgetan, und doch steht fest, daß die in der Wirtschaft vorherrschende Planlosigkeit die Wurzel allen Übels ist. 35 Millionen arbeitsfähige Menschen und deren Angehörige leiden bittere Not, weil die bestehenden Wirtschaftsgesetze mit ihrer Planlosigkeit ihnen den Anteil am Leben vorenthalten. Diese Planlosigkeit muß durch eine planvolle Bedarfswirtschaft ersetzt werden. Der Zweck dieser Bedarfswirtschaft ist die Gemeinschaftsarbeit Aller für Alle. Ein wichtiger Teil ist die Konsumgenossenschaft mit ihren Eigenbetrieben.

Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung kämpft zurzeit zwar nicht um ihr Leben, aber sie ringt unter großen Anstrengungen, um eine nicht zu große Schmälerung ihrer Lebens- und Leistungsfähigkeit. Sie hat in der zurückliegenden Zeit beachtliche Erfolge erzielen können. Sind doch in den Besitz der organisierten Verbraucher, d. h. der Gemeinschaftsarbeit, bisher 52 eigene Betriebsstätten übergegangen, in denen die verschiedensten Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens hergestellt werden. Die Zahl der in diesen Betrieben Beschäftigten hat die stattliche Höhe von annähernd 10.000 Personen erreicht und wurde in diesen Betrieben im letzten Jahre ein Umsatz von 168 Millionen Mark erzielt. Die in diesen Betrieben hergestellten Waren tragen als äußeres Kennzeichen der Eigenproduktion die Firmenbezeichnung GEG. Dies ist die Abkürzung für die den Konsumgenossenschaften angeschlossene Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, die durch den Konsum- und Sparverein Vorwärts für Breslau und Umgebung sich an der Arbeiterwirtschaftsausstellung im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses beteiligt.

Der Konsum- und Sparverein Vorwärts ist im Jahre 1909 von den Freien Gewerkschaften Breslaus gegründet worden. Er hat in der Zeit seines Bestehens stets den größten Wert darauf gelegt, seine Mitglieder mit qualitativ hochstehenden Waren zu beliefern. Es war ihm möglich, im Herbst 1926 eine Großbäckerei zu errichten, und er ist in der letzten Zeit dazu übergegangen, die Mitglieder mit Frischfleisch eigener Schlachtung zu beliefern. Er besitzt 70 Verteilungsstellen, ein Kaufhaus, Reuschstraße 15, und zählte am 30. Juli 1931 über 16.700 Mitglieder.

Ein weiterer Zweig dieser Gemeinschaftsarbeit, die befreit der auf Profit eingestellten Individualwirtschaft ent-

gegengesetzt ist, ist das der Konsumgenossenschaftsbewegung angeschlossene Eigen-Unternehmen der Volksfürsorge. Ein Versicherungs-Unternehmen, welches weite Kreise der deutschen Arbeiterschaft umfaßt. Ihr Zweck ist, die vielen Millionen Versicherungsgelder der Arbeiterschaft nutzbar und dienstbar zu machen und die durch diese Versicherung entstehenden Gewinne den Versicherungsnehmern der Volksfürsorge wieder zugänglich zu machen. In hervorragender Weise hat die Volksfürsorge diese Aufgabe bisher erfüllt und hat ihre Gelder der Arbeiterschaft zum Bau von Eigenbetrieben und Wohnungen zur Verfügung gestellt. Die Versicherungsnehmer als solche haben den Vorteil dadurch insofern, als ihnen z. B. im letzten Jahre ein Gewinnanteil von wieder 30 Prozent zugeführt wurde. Sie weist 150 Millionen Barvermögen und 2,2 Millionen Versicherungen aus.

Als Kapitalsammelbecken der organisierten Arbeitnehmerschaft tritt die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. in Erscheinung. Sie wurde 1924 von dem ADGB, dem Afa-Bund und dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund gegründet und nahm eine sehr günstige Entwicklung. Am 31. Dezember 1930 hatte sie ein Eigenkapital von 12 Millionen Mark und verwaltete 169 Millionen Mark fremde, ihr von allen Schichten der Arbeitnehmerschaft anvertraute Gelder. Die Verwendung dieser Gelder erfolgt ausschließlich im Allgemeininteresse, und zwar besonders auch zur Förderung des gemeinnützigen Kleinwohnungsbaues. In dem letzten Jahre wurden Zehntausende von Wohnungen mit Hilfe der Arbeiterbank erbaut. Die Arbeiterbank garantiert für eine Verwendung der Gelder im Interesse der Einleger. Darum: Arbeitergelder in die Arbeiterbank!

Die Freien Gewerkschaften sind aber bei der Bildung von Eigenunternehmungen mit den vorgenannten Betrieben nicht stehen geblieben, sondern haben eine Bauhüttenbewegung ins Leben gerufen, die den zahlreichen Bauproduzenten ebenfalls einen erheblichen Teil ihres Profits entzieht und so segensreich auf dem Gebiete des Wohnungsbaues wirksam ist.

In diese Bauhüttenbewegung gliedert sich der Bauhüttenbetriebsverband, der es sich auch zur Aufgabe gemacht hat, die Arbeiterschaft mit soliden Möbeln zu versorgen. Auch hier zeigt die Arbeiterwirtschaftsausstellung, daß die Eigen-

betriebe der Arbeiterschaft durchaus leistungsfähig sind. Qualitäten, gediegene Ausführungen und angemessene Preise zeichnen die Bauhütten-Möbel aus. Ihr nahestehend ist ebenfalls von den Gewerkschaften gegründete Dewag Deutsche Wohnungsfürsorge-Gesellschaft —, die auf dem Biete des Wohnungsbaues den Ausstellungsbesuchern sprechende Bilder zeigt.

Als ein jüngeres Glied der Eigenunternehmungen die Lindcar-Fahrradwerke A.-G., die gleichfalls in der Ausstellung vertreten sind, anzusprechen. Die Lindcar-Werke haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Arbeiterschaft einem der billigsten und am meisten bevorzugten Beförderungsmittel, den Fahrrädern, zu versorgen. Bequeme Leistungsbedingungen erleichtern den Bezug dieses von Lindcar-Werken hergestellten Fahrrades. In der so kurzen Zeit seines Bestehens war es dem Werk gerade wegen auch in diesem Arbeiterunternehmen beachteten Qualitätsarbeit und Reellität möglich, schon in die Reihe der Großfabriken einzurücken.

Aber auch unserer lieben Frauen ist gedacht. Hier moderne und außergewöhnlich preiswerte Nähmaschinen werden nunmehr bei ebenfalls günstigsten Bedingungen zur Verfügung gehalten.

Und haben Sie schon gehört, daß Lindcar gerade zur Ausstellung einen Ultraphon-Kofferapparat mit 6 Platten à 3 Mark für nur 46 Mark herausgebracht hat?

Die Büropa, Bürobedarf- und Papierhandelsgesellschaft ist als Eigenunternehmen der Gewerkschaften geschaffen worden, aus der Notwendigkeit heraus, sämtliche unserer wertung nahestehenden Büros mit den erforderlichen Bedarfsartikeln gut und preiswert zu beliefern. In der Ausstellung haben unsere Besucher Gelegenheit, sich von Vorgesagtem zu überzeugen.

Daß in dieser kleinen Ausstellung der Eigenunternehmungen unsere „Volkswacht“ nicht fehlen darf, ist selbstverständlich. Die Buchhandlung zeigt in einer interessanten Aufmachung Werke aus allen Wissensgebieten, Broschüren über akute Tagesfragen, Bücher der Arbeiterbewegung, Führer usw., daß sie jeden Wunsch befriedigen kann. Überzeugen Sie sich!

Zu erwähnen wäre noch, daß auch die Elektriker- und Installateur-Genossenschaften als ein Eigenunternehmen der organisierten Arbeiterschaft anzusehen sind. Sie verdienen mehr als bisher in den Vordergrund gerückt zu werden. Unsere Elektriker dienen mit einer großen Auswahl in Beleuchtungs-, Radioapparaten usw. und empfehlen sich besonders für alle Licht-, Kraft- und Radioanlagen. Unsere Installateure erledigen alle ins Fach schlagenden Arbeiten und Reparaturen.

Wenn auch die Arbeiter-Wirtschaftsausstellung in einem ganz kleinen Rahmen dessen zeigt, was auf dem großen Gebiete der Gemeinschaftsarbeit geleistet wird, dürfte dennoch jeder Besucher zufriedengestellt sein und neugierig das Bewußtsein haben, daß die so dringend notwendige Gemeinschaftsarbeit in dem gegenwärtigen Strudel der Wirtschaftskatastrophe mehr als bisher nötig und daß jede einzelne Veranlassung hat, die an der Ausstellung beteiligten Unternehmungen bei irgendwelchem Bedarf zu bevorzugen.

Du bist eingeladen

zur

„AWA“

Eröffnung der Arbeiter-Wirtschafts-Ausstellung
am 15. Oktober, nachmittags 4 Uhr
im Gewerkschaftshaus / Eintritt frei

Ab 16. Oktober täglich ab 10 Uhr bis 21 Uhr!

bietet besonders zur Arbeiter-Wirtschafts-Ausstellung



LINDCAR
Feldstraße 24

**5%
Rabatt**
auf
Nähmaschinen
ab 157.-, 169.-, 189.-

**10%
Rabatt**
auf die gangbarsten
Fahrräder

Neu! Sonderangebot
**Original-
Ultraphon-Juwel-
Koffer-Apparate**
mit 6 Platten à Mark 3.-
nur Mk. 46.-



LINDCAR
Teile-Lager
Reparatur-Werkstatt

Wo findest Du

heute eine Einrichtung, die so auf Deine wirtschaftlichen Bedürfnisse eingestuft ist, wie Dein

KONSUMVEREIN.

Alle Artikel des täglichen Bedarfs, die Du dort unter der

MARKE GEG

erhältst, haben mit Recht Dein Vertrauen, kommen sie doch aus Fabriken, die von der zusammengefaßten Kraft der Mitglieder geschaffen wurden. Die gemeinschaftliche Erzeugung ist auch hygienisch und technisch so vollkommen, daß Preiswürdigkeit und Güte im Konsumverein nicht zu überbieten sind.

Darum sei Deine tägliche Lösung:

Konsumverein

und dort

GEG-Erzeugnisse



KONSUMVEREIN

Selbstverständlich: Nur im „Vorwärts“

Alle Installationen
und Heizungsanlagen
sowie Reparaturen führt gut und billig aus die

**Breslauer
Heizungs- und Installateur-
Genossenschaft**
Breslau, Hubenstraße 39

Bauhütten-Betriebs-Verband Schlesien
G. m. b. H. Abteilung Möbel
Ständige Ausstellungs- und Verkaufsräume Breslau, Flurstr. 4, I. u. II. Stock
Während der Ausstellung 5% Sonderrabatt

Aus eigener Werkstatt: Kompl. Wohnküchen, Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzeilmöbel jeglicher Art

Mitglieder der Gewerkschaften oder Angestellte in Beamtenorganisationen auf Wunsch Zahlungserleichterungen!

Wichtig
in allen Fragen der Elektrizität ist die Beratung bei Deinen Kollegen in der

Breslauer Elektriker-Genossenschaft

e. G. m. b. H., Raupenhof 38
und Neuweltgasse 5

Ausführung aller Licht-, Kraft- u. Radio-Anlagen
Große Auswahl in Beleuchtungskörpern, Rundfunkgeräten usw.

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche Versicherungs - Aktiengesellschaft
Hamburg 5



Größte Versicherungs-
Gesellschaft
Deutschlands

Versicherungsleistungen: Über
12 Millionen RM
seit November 23 (Ende der Inflation)

Gegenwärtig rund 2,2 Millionen Versicherte mit 900 Millionen RM Versicherungssumme, 150 Millionen RM Vermögen, davon Eigentum der Versicherten: über 100 Millionen RM Prämienreserve, über 32 Millionen RM Gewinnanteile, zusammen über 132 Millionen RM

Nähere Auskunft erteilen die Gewerkschaften, die Vertrauensleute der Volksfürsorge u. die Rechnungsstelle
Breslau, Margaretenstr. 17, Zimmer 30-31, Ruf 50281,
oder der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5 6

Volkswacht-Buchhandlungen

Breslau, Neue Graupenstraße 5, Flurstraße 4

bieten an:

1. Das politische Buch
2. Das literarische Buch
3. Das Kinderbuch

Arbeiter,
greif zum Buch!
Wissen ist Macht!

Der Kauf guter Bücher ist erleichtert
durch die Buchkarte. 50 Pf. zahlen Sie pro Woche

Altstaedt über Calmette

Der zweite Tag im Lübecker Kindertod-Prozess
Am zweiten Sitzungstag des Lübecker Impfsprozesses wurde
Vernehmung des Angeklagten Dr. Altstaedt fortgesetzt.

Dreimal zum Tode verurteilt

Das Schwurgericht in Lüdingen verurteilte gestern den
Arbeiter Eugen Beyle aus Engelsbrand wegen dreifachen
Mordes dreimal zum Tode und wegen Totschlages acht
Jahren Zuchthaus unter Abkennung der bürgerlichen
Ehrenrechte.

Matuschka Geständnis

Am Dienstag wurde das Geständnis des verhafteten Eisen-
bahn-Antentäters Matuschka vom Wiener Polizeipräsidium
berichtet. Es heißt, daß das Geständnis im wesentlichen auf
Wahrheit beruhen soll.

Weitere Schwalbentransporte
des Wiener Tierschutzvereins

In einem Sonderflugzeug ist gestern in Konstantinopel eine
char Schwalben aus Wien eingetroffen und bei sonnenklarem
Wetter freigelassen worden.

PROLETON Tonfilm-
Bühne
Die singende Stadt
mit Brigitte Helm und Jan Kiepura

Vor 40 Jahren: Erfurt!

Zur Erinnerung an den Parteitag von Erfurt am 14. Oktober 1891
Zum „Kommunistischen Manifest“ bis zum Heidelberger Programm

Am 14. Oktober 1891 begann im Kaiserpaal in Erfurt jener
denkwürdige Parteitag der Sozialdemokratie, der das „Erfurter
Programm“ als Dokument sozialistischer Schöpferwillens der auf-
strebenden und beunruhigten kapitalistischen Welt gleichsam als
Führerhandbuch ins Gesicht warf.

Liebnechts prophetische Worte

Gegen 7 1/2 Uhr abends eröffnete Paul Singer, fürmlich
begrißt, die Verhandlungen des historischen Parteitages. In
seiner mitreißenden Ansprache erklärte er u. a.: „Wichtige Auf-
gaben stehen dem Parteitag vor... Mögen unsere Gegner mit
Waffen kämpfen, mit welchen sie wollen... an unserer Einheit,
an unserem Gefühl der Zusammengehörigkeit, an dem Bewußt-
sein, welches die Ausgebeuteten aller Länder zusammenhält,
werden ihre Hoffnungen kläglichen Schiffbruch erleiden.“

Am 21. Oktober berät der Erfurter Parteitag den Pro-
grammentwurf der sogenannten Vier Kommission. Wil-
helm Liebknecht, der ewige Feuerkopf, ist ihr Bericht-
erstatter. In seinem Referat sagt er u. a.: „Heute ist ein
Gedenktag für uns. Es ist der 21. Oktober, an dem vor 13 Jahren
jenes Gesetz erlassen wurde, das unsere Partei erwürgen sollte.
Damals schöpften wir Kraft zum Kampfe in dem Prinzip, das
uns befeuerte, wenn es auch in einem Programm formuliert war,
welches nicht in allen Punkten auf der Höhe der Zeit stand. Das
alte Programm hat uns gute Dienste geleistet. Ehrfürchtvoll
betrachten wir es. Seine Mängel haben wir in dem neuen Pro-
gramm zu vermeiden gesucht. Kämpfen wir weiter unter dem
neuen Banner, sehen wir die ganze Kraft der Persönlichkeit ein
für die Verwirklichung unserer Ziele. Je mehr sich unsere Macht
entfaltet, desto rascher werden wir die heutige Gesellschaft nieder-

Reichstags Sitzung in schwerer Zeit



Ein großes Aufgebot von Schutzpolizei hält die Umgebung des
Reichstages von Demonstranten frei

werfen und das siegreiche Banner der Sozialdemokratie auf der
heutigen Gesellschaft aufpflanzen.“ Der Entwurf selbst wird ein-
stimmig en bloc und ohne Diskussion angenommen.

40 Jahre Vorkampf!

Der Programmentwurf der Vier Kommission beginnt
folgendermaßen: „Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen
Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des
Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Ar-
beiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den
Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in
einen bescholtenen Proletariat, indes die Produktionsmittel das
Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten
und Großgrundbesitzern werden.“

Wenn man die einzelnen Forderungen und programmatischen
Formulierungen des Erfurter Programms prüft, so erkennt man,
was doch, trotz aller Rückschläge und trotz aller augenblicklichen
Not sich die organisierte Arbeiterschaft im harten, unermüdlichen
Kampf der vergangenen Jahrzehnte erobert hat. Da heißt es

SW-Kasernen von der Polizei geschlossen



Auf Grund der neuesten Notverordnung über die Bekämpfung
politischer Ausschreitungen sind von der Berliner Polizei mehrere
Verkehrsstellen und Unterkunftsstellen der Nazis innerhalb
weniger Stunden geräumt worden, so daß verschiedentlich die
gesamte Einrichtung der SW-Heime auf der Straße zu sehen war.

unter I.: „Allgemeines gleiches direktes Wahl- und Stimmrecht
mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichs-
angehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und
Abstimmungen...“ Unter V. wird gefordert: „Abkündigung
aller Gesetze, welche die Frau in öffentlich-rechtlicher und privat-
rechtlicher Beziehung dem Manne unterordnen.“ Zum Schutz der
Arbeiterklasse verlangte die Sozialdemokratische Partei den
Achtstundentag, Verbot der Erwerbsarbeit für Kinder unter
vierzehn Jahren; Verbot der nur ausnahmsweise zulässigen
Nachtarbeit, eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens
36 Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter; Verbot des Trud-
systems.

Das „Kommunistische Manifest“

Grundlage aller sozialistischen Arbeit war das „Kommuni-
stische Manifest“ von dem Karl Marx und Friedrich
Engels, seine Verfasser, am 24. Juni 1848 schreiben: „Der
„Bund der Kommunisten“, eine internationale Arbeiterverbin-
dung, die unter den damaligen Verhältnissen selbstredend nur
eine geheime sein konnte, beauftragte auf dem in London im
November 1847 abgehaltenen Kongresse die Unterzeichneten mit
der Abfassung eines für die Öffentlichkeit bestimmten, ausführ-
lichen theoretischen und praktischen Parteiprogramms... Wie
lehrlich sind die Verhältnisse in den letzten 25 Jahren geändert
haben, die in diesem Manifest entwickelten allgemeinen Grund-
sätze behalten im ganzen und großen auch heute noch ihre volle
Richtigkeit!“

„Stände nur Marx noch neben mir...“

Am 28. Juni 1883 schreibt Friedrich Engels das neue
Vorwort zum „Kommunistischen Manifest“. Er beginnt: „Das
Vorwort zur gegenwärtigen Ausgabe muß ich leider allein unter-
schreiben. Marx, der Mann, dem die gesamte Arbeiterklasse
Europas und Amerikas mehr verdankt als irgendeinem anderen
— Marx ruht auf dem Friedhof Highgate, und über seinem Grab
wächst bereits das erste Gras...“ Und am 1. Mai 1890 schreibt
Friedrich Engels u. a.: „... Proletariat aller Länder vereinigt
sich!“ Nur wenige Stimmen antworteten, als wir diese Worte
in die Welt hinausriefen vor nunmehr 42 Jahren, am Vorabend
der ersten Pariser Revolution, worin das Proletariat mit eigenen
Ansprüchen hervortrat... Denn heute, wo ich diese Zeilen
schreibe, hält das europäische und amerikanische Proletariat Heer-
schau über seine zum ersten Male mobil gemachten Streitkräfte...
Stände nur Marx noch neben mir, dies mit eigenen Augen zu
sehen!“

Görlitz und Heidelberg

Am 23. September 1921 beschloß der Görlitzer Parteitag
fast einstimmig das neue Parteiprogramm. In seinem Kommentar
hierzu sagte der Chefredakteur des „Vorwärts“, Friedrich
Stämpfer u. a.: „... die Gegenwartsforderungen des Görlit-
zer Programms gelten für ein Stadium der Entwicklung, das
nicht vor dem Ubergangsstadium liegt, sondern vielmehr schon
selber dieses Ubergangsstadium darstellt. Nach ihrer Verwirk-
lichung wäre Deutschland nicht mehr bloß eine Demokratie mit
einer gut ausgebauten Arbeiterklassegesetzgebung, sondern ein
Staatswesen, in dem der Sozialismus bereits kräftig Wurzel
geschlagen hat.“

Und dann beschlossen am 18. September 1925 die Delegierten
des sozialdemokratischen Parteitages in Heidelberg das „Heidel-
berger Programm“. Paul Kampffmeyer berichtet darüber: „Der 18. September 1925 ist ein denkwürdiger Tag in der
Sturmbelegten Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. An
diesem Tage nahm der sozialdemokratische Parteikongress in
Heidelberg das neue sozialdemokratische Parteiprogramm an, das
nun wie eine neue Sturmflagge allen großkommenden Kämpfen
der geeinten Partei leuchtend voranleuchtet... Das neue
Heidelberger Programm steht auf den Schultern des Erfurter und
Görlitzer Programms...“ — den denkwürdigen Wegweisern
zum hohen Ziel: dem Sozialismus.

Ermordung eines Kaufmanns

In der Nacht zu Montag wurde in dem zwischen Greifswald
und Stralsund gelegenen Ausflugsort Jeeser der Stralsunder
Kaufmann Dabel ermordet und beraubt. Gäfte fanden den
Ermordeten in einer Blutlache schwebend auf.
Dabel war offensichtlich durch einen Feldstein erschlagen
worden. Es gelang bald, die drei Täter zu ermitteln und zu
verhaften. Alle drei legten ein umfassendes Geständnis ab. Sie
erzählten, daß sie Dabel in Greifswald kennen gelernt und mit
ihm mehrere Stunden zusammen gezecht hätten. Dabei habe sich
Dabel mit der großen Geldsumme gebrüht, die er bei sich
trage. Diese Unvorsichtigkeit des Kaufmanns habe sie
zu dem Morde veranlaßt.

Deichbruch in Japan

Mehr als 200 Personen ertrunken

Wie die Zeitung „Mainichi“ meldet, ist im Distrikt Waga
ein Deich infolge Hochwassers geborsten. Die Wasser-
massen ergossen sich in mehrere Dörfer, wo sie alles zerstörten.
Mehr als 200 Personen sollen ertrunken sein.

Das wundertätige Heiligenbild

In einem Dorfe des Kreises Kalisz in Polen kam ein junger
Bauer auf den Einfall, das Muttergottesbild an der Scheune
seines Vaters wundertätig zu machen. Abends, wenn die
Nachbarn an dem Bild ihre Gebete verrichteten, begann die
Mutter Gottes magisch aufzuleuchten. Der Vorfall sprach
sich schnell herum und die Gläubigen kamen von nah und fern,
das Wunder anzusehen. Als aber der Bauer begann, Er-
tritts-geld zu nehmen, griff die Kirche in diese unliebbare
Konkurrenz ein, und der Pfarrer entdeckte, daß hinter dem Bild
eine von einem Akkumulator gespeiste elektrische Lampe
eingeschaltet war. Das Wunder ist seitdem für immer „erloschen“.

Die Cholera im Irak

Die Cholera im Irak, der bis jetzt 1000 Menschen erlagen,
breitet sich mehr und mehr aus und fordert täglich neue
Opfer. Die Seuche griff auch auf Sumpfgelände über, in denen
die Bekämpfung aus verkehrstechnischen Gründen besonders
schwierig ist. Da die Cholera nun auch schon in die Nähe der
„Heiligen Städte“ Kербela und Medschef rückte, unterlagte die
Regierung jede Wallfahrt nach diesen Orten. Die Nachbar-
staaten des Irak (Palästina, Transjordanien, Persien und
Syrien) haben eine strenge Quarantäne angeordnet.

Preußenlose Arndt Breslau 5
am Tauentzienplatz
1/2 5.—, 1/4 10.—, 1/2 20.—, 1/4 40.— Mk. Postscheck Breslau 2571

Bergarbeiter kämpfen um die Erhaltung der Wenzeslausgrube

Demonstration der Bergarbeiter fordert sofortige Einstellung der Abrüstungsarbeiten

Neurode, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Beginn der Abrüstungsarbeiten auf der Wenzeslausgrube im Kreis Neurode — die Grube hat Konfurs gemacht — rief unter den Bergarbeitern große Erregung hervor. Am Dienstag nachmittag marschierte ein nach Tausenden zählender Demonstrationzug nach Neurode zur Kreisverwaltung, um gegen die Stilllegung zu protestieren. Vertreter der früheren Angestellten und Arbeiter der Grube machten nachdrücklich auf die gefährliche Spannung in der Bevölkerung aufmerksam.

Landrat Dr. Pöppe antwortete den Vorsitzern der Demonstration, daß er alles tun werde, um der Arbeiterschaft den Betrieb zu erhalten. Im gleichen Sinn hätten sich auch schlesische Abgeordnete der Sozialdemokratie und des Zentrums energisch bemüht. Infolge der Krise seien allerdings viele Bewähungen fruchtlos verlaufen. Trotzdem sei noch kein Anlaß zur Verzweiflung. Er bitte die Bevölkerung, weiter die muttergöttliche Ruhe zu bewahren, die sie bisher trotz aller Belästigung gezeigt habe.

Die Demonstration fand ihren Abschluß mit der einstimmigen Annahme einer Entschlieung, in der scharfsten gegen jede Abrüstungsmaßnahme auf der Grube Protest erhoben wird. „Wir sind“, so heißt es in der Willensbekundung, „zu Opfern bereit. Sogar vom Verzicht auf den Lohnverzicht sind wir bereit, um die Erhaltung der Betriebsgemeinschaft zu bewahren. Um so dringlicher fordern wir mit unserer verfassungsmäßigen Recht anherbe Mittel von Staat und Reich, damit sich nach dem Plan unserer Betriebsgemeinschaft die Tore zu unserer Arbeitsstelle wieder öffnen.“

Die Betriebsgemeinschaft, von der in der Entschlieung die Rede ist, wurde in den letzten Tagen von der Belegschaft unter schweren Opfern geschaffen, um für eine eventuelle Wiederinbetriebnahme der Grube eine Rechtsperson zu schaffen.

Die Wenzeslausgrube ist eine höchst gefährliche Grube. Der Name Neurode erinnert an furchtbare Gruberkatastrophen. Die Bergarbeiter aber kämpfen wie Verzweifelte darum, in der Wenzeslausgrube weiter arbeiten zu dürfen. Gibt es etwas Grausameres, als dieser Kampf um eine vom Tod umlauerte Arbeitsstelle?

Ergebnislose Verhandlungen

im mittelschlesischen Bergbau

Walzenburg, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Die Lohnverhandlungen im mittelschlesischen Bergbau sind gescheitert. Die Parteienverhandlungen, die am Dienstag stattfanden, mußten ergebnislos verlaufen, da die Unternehmer nicht weniger als 13 Prozent Lohnabbau forderten. Sie verlangten sogar 1 Prozent mehr als die Unternehmer der übrigen Berggebiete, weil ihnen im Januar nur 5 Prozent Lohnabbau bewilligt worden seien. Die Vertreter der Bergarbeiter gaben die Erklärung ab, daß die Forderung der Unternehmer für die Organisationen keine Verhandlungsbasis bilde. Nunmehr dürfte der Schlichter angerufen werden.

Das mittelschlesische Revier zählt nachweislich von allen Grubenbezirken die erbärmlichsten Löhne.

Schiedspruch für Nordwest

In dem Arbeitszeitstreit zwischen der Gruppe Nordwest und dem Deutschen Metallarbeiter-Verband wurde am Dienstag mit den Stimmen der Arbeitgeber ein Schiedspruch gefällt, der dieselbe Verlängerung der bisherigen Arbeitszeit vorseht, wie sie von den übrigen Gewerkschaften mit den Arbeitgebern bereits vereinbart wurde. Der Schiedspruch läuft vom 1. Oktober bis zum 30. November und ist am 1. November kündbar.

Die Verhandlungen in dem Gehaltsstreit der technischen Angestellten des Ruhrbergbaus, die am Dienstag in Essen begannen, wurden auf Mittwoch vormittag 10 Uhr vertagt. Nach den Verhandlungen der Techniker beginnen die für die kaufmännischen Angestellten.

Kündigungen bei der Mansfeld AG.

Die Mansfeld AG. hat der gesamten Belegschaft der Kupferhütte mit Wirkung zum 19. Oktober gekündigt. Die Lohnverhandlungen hatten bis jetzt kein Ergebnis.

Streik deutscher Schiffsmannschaften im Hafen von Leningrad

Von 32 im Hafen von Leningrad liegenden deutschen Schiffen ist das Personal in den Streik getreten. Der Ausstieg wird von russischen Kommunisten in jeder Weise gehindert. Er soll auf die falsche Mitteilung zurückzuführen sein, daß auch in Deutschland ein großer Teil des Schiffsfahrpersonals streike.

Einstellung des deutschen Schiffsverkehrs nach Rußland

Hamburg, 13. Oktober. (W.S.)

Der hier beheimatete Verband deutscher Reederei hat heute beschlossen, keine deutschen Schiffe mehr nach Rußland zu entsenden. Der Grund zu dieser Maßnahme besteht darin, daß es in den letzten Tagen auf einer Anzahl der in Leningrad und Odesa liegenden deutschen Schiffe zu Arbeitseinstellungen gekommen ist, die nach Auffassung der Reederei von maßgebenden russischen Kreisen nicht nur geduldet, sondern sogar unterstützt worden seien.

Zeitsstilllegung

bei den Humboldt-Deutz-Motoren AG.

Infolge der allgemeinen Wirtschaftsdpression und der dadurch bedingten Einschränkung der Produktion steht sich die Humboldt-Deutz-Motoren A.G. genötigt, ihre Betriebe zusammenzulegen und das Werk Oberursel völlig stillzulegen. Ein Teil der gegenwärtig nicht ganz 500 Mann betragenden Belegschaft des Oberurseler Werkes wird von dem Kölner Werk übernommen. Die Mehrzahl der Arbeiter und Angestellten wird nach und nach zur Entlassung kommen. Die Zeitsstilllegung und die Vorbereitung der Verdrückung nach Köln soll im Laufe der nächsten Monate nach und nach vor sich gehen.

4000 Seidenarbeiter streifen in Lodz

In den Seidenfabriken von Lodz ist ein Streit ausgebrochen. 4000 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt. Die belgische Eisenhüttenindustrie ist ebenfalls von einem Streit bedroht. Die Arbeitgeber wollen die Löhne um 10 Prozent kürzen.

Wieder einmal Kautionschwindler

Der J.d.V. schreibt uns:

Wir haben in unserer eigenen Zeitung wie auch in der „Volksmacht“ wiederholt darauf hingewiesen, daß Angestellte bei Hinterlegung von Kautionsvorschriften unsern Bemühen, unsere Kolleginnen und Kollegen vor Schaden zu bewahren, hat uns sogar einige Prozesse eingebracht. Trotzdem haben wir diese Maßnahmen fortgesetzt wiederholt.

Vor wenigen Tagen wurden wir von zwei Mitgliedern um Auskunft gefragt wegen einer Firma Karl Klein, Breslau 16, Gewürzmühlentrieb. Die Leute hatten auf einem sehr sauber bedruckten Briefbogen, dessen Hersteller wir noch nicht feststellen konnten, ihre Firma, Kaiserstraße 72, angegeben. Der Briefbogen trug daneben folgendes: „Bankkonto, Städtische Sparkasse, Breslau, Postcheckkonto Breslau Nr.“ Jedem Sachmann mußte

Verammlung

der Parteigenossen in Reichs-, Staats- und Gemeindebetrieben und -Verwaltungen

am Freitag, dem 16. Oktober, 19 Uhr, im Zimmer 10 des Gewerkschaftshauses.

Genosse Heinrich Bretthorst spricht über:

„Die Harzburger nationale Opposition und unsere Abwehr“

Der Fraktionsleiter.

auffallen, daß hinter „Nr.“ keine Zahl angegeben war. Ebenso fiel auf, daß die Leute kein Telefon besaßen, sie waren im Telefonbuch nicht zu finden. Wir haben durch Rückfragen sofort festgestellt, daß es sich um zwei Herren handelt, die wohnen in der Kaiserstraße 74 wohnen. Unsere weiteren Erhebungen haben uns dann Veranlassung gegeben, die Polizei zu benachrichtigen. Leider zu spät. Wir erfahren jetzt, daß eine ganze Anzahl stellungnehmender junger Damen den Verbrechern, die in der Zwischenzeit ausgeflogen sind, ins Garn gingen. Die Polizei fahndet zur Zeit nach den beiden Hochstaplern, während mindestens sechs bis zehn junge Mädchen um ihre Ersparnisse oder um Darlehen weinen, die sie als Sicherheit zur Verfügung gestellt haben.

Wie wichtig es ist, einer Organisation anzugehören und diese rechtzeitig zu befragen, haben jetzt wieder zwei unserer Kolleginnen festgestellt. Eine Kollegin S. und eine Kollegin M. hatten sich rechtzeitig bei uns erkundigt. Beide waren bereit, Kautionen in erheblichen Beträgen zur Verfügung zu stellen. Durch unser Dazwischentreten sind die beiden Kolleginnen vor einem außerordentlich harten Verlust bewahrt worden. Die Unorganisierten, denen es wieder einmal auch bei dieser Gelegenheit übel erging, können vielleicht ausrechnen, wieviel Beiträge sie

mit den verlorenen Geldern hätten bezahlen können und hundertfältigen Gewinn sie an diesen Beiträgen hätten können. — Unseren Mitgliedern aber sei wieder einmal i dächtnis zurückgerufen: Vor jeder Unterschrift, besonders jedem Vertragsabschluß und noch viel mehr vor jeder Betrachung noch so sicher erscheinender Geldmittel fragt der Organierte Angeklickte zunächst einmal die Organisation an.

Die Differenzen in der Metallindustrie Breslaus

Die gestrige Meldung über den Lohnstreit in der Breslauer Metallindustrie enthält einen sinnentstellenden Druckfehler. In dem zweiten Absatz, sechste und siebente Zeile, heißt es: „Vorgehen der Arbeitgeber ist bis jetzt nicht einheitlich.“

Die Bankenkrise in Amer

Seit Januar 1888 Bankzusammenbrüche

In welchem Umfang in den Vereinigten Staaten die Kreditinstitute durch die Störung der Geschäftslage und besonders durch den Sturz der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse in Mitleidenschaft gezogen sind, ergibt sich den ununterbrochenen Meldungen von Schalterstößen amerikanischer Banken. Soeben haben acht kleinere Bankanstalten Newyork ihre Schalter geschlossen; die Einlagen Institute betragen rund 70 Millionen Mark. Die Trust Co. von Philadelphia und ihre vier Untergesellschaften zahlungsunfähig geworden; die Einlagen betragen 95 Millionen Dollar. Im Staate Pennsylvania und in anderen weiträumigen und mittelwestlichen Staaten haben Mitte vergangener Woche 18 kleinere Banken ihren Betrieb eingestellt. In der Zahl der Zahlungen einstellen mußten, seit dem 1. Januar weniger als 1888. Die Einlagen, die diesen Banken vertraut worden waren, betragen 1,3 Milliarden Dollar, mehr als 5 1/2 Milliarden Mark. Die bevorstehende Tagung der Bankervereinigung wird sich in erster Linie der katastrophalen Lage der kleineren Institute befassen.

Die sinnlose Verteuerung des Benzins in Deutschland

Die sinnlose Verteuerung des Benzins in Deutschland verführt die Automobilisten und Kraftfahrer, wenn sie die Grenze passieren, mit dem billigen ausländischen Treibstoff zu versehen. Sie langen gewöhnlich mit vollem Tank in Deutschland an. Dagegen will der Reichsfinanzminister vorgehen. Er hat angeordnet, daß vom 12. Oktober ab die Menge auf 20 Liter begrenzt wird. Auch die Zollbefreiung selbstständig verlagert, wenn die Fahrt ins Ausland nur Tanken unternommen worden ist. Aus dem Inland ins Ausland fahrenden Kraftfahrern kann auf Antrag ein Ausnahmestempel werden, der sie berechtigt, eine der ausgefüllte Menge Treibstoff mit dem Kraftwagen wiederzuführen. Eine weitere Erleichterung ist für den großen Verkehr ausländischer Kraftwagen über weitere Strecken gesehen.

Tausch von Kohle und Kaffee

Zwischen dem Ruhrkohlen Syndikat und brasilianischen Import- und Exportfirmen schweben Verhandlungen, brasilianischen Kaffee gegen Ruhrkohle auszutauschen. In Frage kommen 500 000 Tonnen Kohle. Beide Länder erlangen in Kohle- bzw. Kaffeeüberfluß, so daß der Tauschgedanke sich naheliegen sollte. Dazu kommt, daß das Ruhrkohlen Syndikat schon seit längerer Zeit Anstrengungen gemacht hat, auf brasilianischen Markt festen Fuß zu fassen.

Zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung wird das Projekt, die Ruhrerzgasleitung, die ja bereits bis nach Berlin und eventuell auch bis nach Hamburg durchzuführen. Die Arbeitslosenversicherung soll mit zur Finanzierung herangezogen werden.

Die Zwanzigmandate-Männer

Für Brüning die Rehrseite der deutschen Industrie

Sie haben alle „danke schön“ gesagt, von Generaldirektor Bögl (51 Aufsichtsratsmandate) bis Dr. Silberberg (48 Aufsichtsratsmandate), von den Vereinigten Stahlwerken bis zum Reichsverband der deutschen Industrie einschließlich der Herren Großbankiers hat sich eine Einheitsfront der Bezirger gegen den Reichstanzler gebildet.

Als Konzeptionsmännchen hat man ihm einen kleinen Direktor der I.G.-Farbenindustrie, Herrn Warmsold, gnädigst zur Verfügung gestellt.

Jeines Unternehmers, das eine Steuererschiebengesellschaft in der Schweiz — die Internationale Gesellschaft für chemische Unternehmungen A.G. — und verschiedene andere ausländische Auffangsorganisationen für seine Gewinne hat, das eben erst die Geschäftsaus seinen Hydrierpatenzen in Baduz (Schweiz) eintragen ließ, will von Herrn Brüning nichts wissen. Die Mehrzahl der Direktoren der I.G.-Farben fühlen sich aber auch von der Kapitalflußverordnung persönlich angegriffen. Im übrigen sind sie alle ärgerlich, weil ihnen in Zukunft nicht mehr als zwanzig Aufsichtsratsmandate erlaubt sein sollen.

Wer gehört zu diesen Chor der Mißvergnügten sonst noch? Von den vier Mitgliedern der Bankierfamilie Arnhold, Gebrüder Arnhold, Dresden-Berlin, hat bisher jeder mehr als zwanzig Aufsichtsratsmandate. Das gilt auch für den Inhaber der Firma Harbo, Fritz Andrae, und ebenso für den Münchener Kommerzienrat Aufhäuser, dem Inhaber der Bankhäuser Aufhäuser und Reichröder, für Louis Hagen (Bankhäuser A. Levy und Sal. Oppenheim jr. & Cie.) und für Franz Koenigs, Amsterdams, Teilhaber der Firma Delbrück von der Herdt & Co., Köln und Delbrück Schindler & Co., Berlin.

Aber nicht nur die großen Herren Privatbankiers, auch die Generaldirektoren der Großbanken von Jakob Goldschmidt bis zu Herrn Werner Kehl und von Herrn Rosin (Danabank) bis zu Herrn von Staub — sie alle sind mehr als zwanzigmandat-Männer, jeder von ihnen sitzt in dreißig, vierzig und fünfzig Aufsichtsräten.

Reben den Finanzkapitänen, die das Reich als die für sie geschaffene Bürgschaftseinrichtung betrachten, stehen die Herren der Industrie, die Generaldirektoren der Schwerindustrie und der Schiffahrt, der Elektrizitätsindustrie und der Textilindustrie, der Privatbankiers und Gasgesellschaften. Der General-

direktor der Deutschen Erdöl A.G., Ernst Mibbend, fühlt sich ebenso durch die Notverordnungen des Herrn Brüning getroffen wie der Generaldirektor der Engelhardt-Bräuerei Ignaz Kasper. Neben ihnen baut sich die wild gewordene Industriekavallerie der Geheimen Kommerzienräte, der Geheime Räte a. D., Regierungsassessoren und Regierungsbaumeister aus der vielfachen Ehrendoktoren aller deutschen Universitäten, technischen Hochschulen auf, soweit sie ebenfalls mehr als zwanzig Aufsichtsratsmandate besitzen.

Wir haben in Deutschland rund 150 Industrie- und Finanzherren, die zur Zeit noch in mehr als zwanzig Aufsichtsräten sitzen. Sie müssen, weil es der Reichstanzler Brüning gewillt hat, auf die Hälfte und mehr ihrer repräsentativen Mandate verzichten. Das wird nichts an ihrem tatsächlichen Einflußgebiet verkleinern, aber die Herren fühlen sich beleidigt. Da kommt lo ein „kleiner Gewerkschaftssekretär“ noch dazu von den „Katholen“, schmeißt die Bankiers an, wenn in die Reichstanzler kommen, um von ihm Geld zu verlangen. Sucht auf dem Wege der Notverordnung eine Reform des Aufsichtsratsrechtes, läßt sich nicht darauf ein, das Tarifrecht zerschlagen und will im besonderen unter keinen Umständen politisch Berräte in Deutschland zur Geltung kommen lassen. Wozu hat man dann die nationalsozialistische Bewegung finanziert? Sollte man wieder einmal eine gelbe Bewegung gegen die Gewerkschaften und eine nationalsozialistische gegen die Sozialdemokratie aufgezogen haben, ohne daß es etwas mit Herrn Brüning spürt jetzt, wie man in der Industrie und bei den Banken über ihn denkt. Unsere Meinung über seine Regierungspraxis kennt er auch, sein Kabinett, weder das erste noch zweite, ist nicht unsere Regierung. Aber wenn die Zwanzigmandate-Männer etwa glauben, sie könnten es „einmal das ankommen lassen“, so sind sie im Irrtum. Sie werden auch kein schlechtes Geschäft machen. Deswegen empfehlen wir den wenigen Unternehmern, die unter politischer Kurzsichtigkeit einmal genau nachzulesen, wie es beim Rapp-Buch zugegangen ist und wie er erledigt wurde. Die Vorgänge bei der Neubildung des Kabinetts Brüning zeigen klare Klaffenfronten. Die Sozialdemokratie wird auch in diesen Tagen nicht die Politik des Gegners treiben, sondern diejenige, die sie selbst für richtig hält.

Kurt Heintz

Der „leere“ Weltraum

Wenn man einen Laten fragt, wie viele Sterne man wohl klarer Winternacht auf unserer nördlichen Hemisphäre mit bloßem Auge erkennen könne, dann wird in den meisten Fällen die Antwort lauten: Unzählige! Oder auch: Viele Millionen. Es erweckt dann regelmäßig großes Erstaunen, wenn der Laten darüber belehrt wird, daß mit bloßem Auge höchstens 3500 Sterne zu sehen sind. So leicht läßt sich das menschliche Auge durch den „Himmelstausch“ täuschen. Durch die modernen Niesfernrohre sind allerdings Hunderttausende von Sternen, von fernen Sonnen, zu erkennen. Die photographische Platte vollends, die stundenlang an gewaltigen Instrumenten dem schwachen Sternenschein ausgesetzt wird, zeigt tatsächlich Millionen ferner Sterne, viele Millionen. Die Gesamtzahl der Sterne, die unser Milchstraßensystem bilden, wird auf über eine Trilliarde geschätzt. Und neuer Untersuchungen auf rund 30 Milliarden geschätzt. Wie kann nun angesichts dieses unüberschaubaren Heeres von Sternen die Frage aufgeworfen werden: Ist der Weltraum leer? Und doch ist diese Frage von einem gewissen Standpunkte aus nicht ganz ohne Berechtigung.

Sehen wir einmal den Fall: ein Waggon mit Rahnadeln auf irgendeinem Bahnhof ausgeladen worden. Aber in der Ebene des Waggon haben sich noch ein paar dieser kleinen Dinger verkrümelt, im ganzen vielleicht ein Duzend. Man wird trotzdem behaupten, daß der Waggon leer ist. Denn die Rahnadeln verhalten sich auch mit dem „leeren“ Weltraum. Die Entfernungen der nächsten Sterne, der nächsten Gekrümmter, der nächsten Sonne, sind der Wissenschaft unserer Zeit ziemlich genau bekannt. Die allernächste Nachbarin, die den Namen Proxima Centauri führt, ist knapp 40 Billionen Kilometer von uns entfernt. Selbstverständlich sind die Entfernungen der nächsten Sterne voneinander und ihre Größe nicht in jedem Falle genau gleich. Aber im allgemeinen ist der Vergleich zulässig, den der hervorragende Astronom Robert H. Dicke in seiner letzten, wenn man sich einmal vorstellen will, die Sonne seien ein Stein wie Stacheldorn, und im gleichen Verhältnis verhalten sei auch die gegenseitige Entfernung, dann sei ein Stacheldorn vom andern noch immer 65 Kilometer weit entfernt. In diesem Raum, in dem man nur alle 65 Kilometer einen Stacheldorn findet, wird wohl niemand als „angefüllt“ bezeichnen. Man könnte bei dieser „Leere“ des Weltraums sehr wohl geneigt sein, von einer Raumerschwendung im Kosmos zu sprechen. Aber auch hier hat die Natur eine weise Einwirkung getroffen. Alle die fernen Sonnen, die wir als funkelnde Sterne am Himmel sehen, stehen nicht still. Nur uns kurzlebigen Wesen scheint es fest und unveränderlich bis in alle Ewigkeit an ihrem Platz zu verharrten. Mit kosmischer Gewaltigkeit jagen die Sonnen nach allen Richtungen durch den Raum. Auch unsere eigene Sonne, die man aufgrund ihrer scheinbaren Beharrlichkeit als eine „ältere Dame“ im Unendlichen bezeichnen kann, gönnt sich keine Ruhe. Mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometern in der Sekunde jagt sie mit ihrem ganzen Gefolge von Planeten durch den Raum. Wie leicht könnte es da geschehen, daß die einzelnen Sterne zu Zusammenstößen kommen, wenn nicht diese Raumerschwendung wäre! Man kann sich ungefähr eine Vorstellung von der Bewegungsgeschwindigkeit der Sonnen machen, wenn man sich in die Höhe gedachte Erdhöhe 30 Tennisplätze verlegt, die im Innern der Erde umherfliegen. Ebenfalls wenig sind die Sterne bei ihren Wanderungen im Weltraum. Der Astronom Schwabach hat auf Grund der Verteilung und Bewegung der Sterne ausgerechnet, daß ungefähr alle 30 Billionen Jahre eine andere Sonne in die Nähe unserer Tagessonne gelangen kann. 30 Billionen Jahre! Ein menschliches Gehirn ist fähig, diesen Zeitraum in seiner ganzen Größe zu erfassen.

Jenseits unserer Milchstraße aber, in der die Sterne so dicht verteilt sind, gibt es keine Weltraumleere, die ebenfalls aus Milliarden von Sonnen besteht. Zwischen diesen Milchstraßen befindet sich ein unfaßlich großer, vollständig leerer Raum. Hier gibt es auch keine noch so weit verstreuten Sonnen. Die riesige Lichtkraft, die in jeder Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt, braucht rund eine Million Jahre, um den riesigen leeren Raum von einem Milchstraßenarm zum andern durchzulaufen. Betrachtet man also das Weltgebäude von einem außerirdischen Standpunkt aus, dann ist die Frage nach dem „leeren Weltall“ wirklich nicht ganz unberechtigt.

Erich Krug.

Ein Forscher zieht Vögel groß

Wie Dr. Heinroth, der Leiter der Köstener Vogelwarte, Nestlinge studiert

Die Entwicklung der Vogelkinder, die vielfach von den vorzugen Eltern in schwer erreichbaren Nestern auf hohen Ästen untergebracht sind, ist uns größtenteils noch völlig unbekannt. Mit besonderer Liebe und Sorgfalt hat sich der Leiter der Köstener Vogelwarte, Dr. Oskar Heinroth, der gleichzeitig Direktor des Berliner Aquariums ist, diesem Gebiet zugewandt. In kürzlicher Zeit hat er in fünfundsiebzigjähriger Arbeit gesammelt Erfahrungen.

Dr. Heinroth und seine Gattin haben, um die Entwicklung der Vogelkinder genau beobachten zu können, einen großen Teil sämtlicher heimischer Vogelarten teils aus dem Ei, teils aus ganz kleinen Nestlingen in ihrem eigenen Heim groß gezogen. Diese mühselige Arbeit, die nur ein ganz großer Tierfreund ausführen vermag, hat Dr. Heinroth aber auch Gelegenheit sehr interessanter Beobachtungen gegeben. Vor allem konnte er feststellen, wie die Tierchen sich entwickeln, wenn sie ohne den Kontakt der Eltern, ja überhaupt ohne die Gesellschaft irgendeiner Artgenossen aufwachsen. Wie Dr. Heinroth sich ausdrückt, werden die jungen Tiere „gewissermaßen geistig unbeschriebene Blätter“. Der Beobachter konnte also einwandfrei feststellen, welche Fähigkeiten den Vögeln angeboren sind und was sie erst durch Erfahrung lernen müssen.

Die jungen Tiere verhalten sich den Menschen gegenüber sehr verschieden. Dr. Heinroth führt das darauf zurück, daß die Vogelarten in der Freiheit einzeln, paarweise oder in geselligen Verbänden leben. Manche Vögel sind absolut vertraulich zu den betreuenden Menschen, andere wieder verhalten sich vollkommen scheu. Der Mensch, der dem Vogelkind die Eltern ersetzen will, muß sich in dieses einzufühlen versuchen. Dr. Heinroth hat bei seinen Vögeln je nach der Art eine „Mutter- oder Liebhaber- oder Geselligkeitszähigkeit“ festgestellt.

Die kleinen Vögel, die, wie schon erwähnt, nie mit ihren Eltern zusammen gewesen sind, bringen fast ausnahmslos die Fähigkeit mit auf die Welt, sich wie ihre Artgenossen durch Lautäußerungen zu verständigen. Sie verstehen sofort, wie sie gefüttert, geliebt, schlafen, puzen, kriechen sich in derselben Stellung wie andere erwachsene Vögel ihrer Gattung. Vor allem aber ist jeder Vogel, wenn seine Entwicklung weit genug gediehen ist, fähig, ohne es je von anderen gesehen zu haben. Das ist dagegen eine Kunst, die die Jungen in der Hauptphase ihrer Entwicklung lernen müssen.

Brutzeit und Wachstum der jungen Vögel ist sehr verschieden und wird von Dr. Heinroth in Verbindung gebracht, ob die Vogelarten an gefährdeten Stellen brüten oder nicht. Im letzteren Falle hat die Natur in weiser Voraussicht dafür gesorgt, daß sowohl die Brutzeit kurz ist, als auch die Entwicklung der

jungen Tiere schnell vor sich geht. Brüten die Tiere dagegen an Plätzen, wo sie für ihre Brut nichts zu befürchten haben, so geht beides langsamer.

Sehr interessant ist auch die Feststellung, daß die Vögel, die die ersten Schwünge in ein Jahr lang tragen, sobald diese verlorben sind, auch schon ihr endgültiges Körpergewicht haben. Das ist bei fast allen kleinen Vögeln schon nach vier Wochen Lebensdauer der Fall. Diese Entwicklung ist nötig, weil bei den Tieren für den Flug Masse und Tragfähigkeit übereinstimmen müssen. Die meisten Vögel sind deshalb, sobald sie erst einmal richtig fliegen können, auch ausgewachsen.

Werner Preger.

Die entzauberte Akropolis

Wir fahren die breite, asphaltierte Straße zur Akropolis hinauf; eine Reihe partender Taxis kündigt dem Auge des modernen Menschen, daß er nahe der heiligen Stätte steht. Außerdem findet der Verkehr in der heiligen Stätte weit. Leute eine kleine, mit Eisenplatten beschwerte Kanone eine schiefe Ebene hinaufzuführen versuchen; gelingt es, so knallt ein Schuß, und im Unterbewußtsein ist der nächste siegreiche Krieg festgestellt. Dazu knabbern sie unablässig Stragali; das sind geröstete Maisterne. Unmittelbar und ehrfürchtig vor dem Zirkus des Herodes Attikus, der für sie von keinerlei Interesse ist. Hier sind die Fremden zuständig.

In sanften Windungen geht die Straße empor; rechts und links mit Drahtgittern versehen, hinter denen einige Kaffee- und niedere Mischkaffee-Landschaft mimen, und schon steht man vor dem Tor. Daneben befindet sich die Kasse. Der griechische Staat ist spärlich. Denn die Eintrittskarten sind nichts anderes als lächerlich in Stücken geschnittenes altes Ranzleipapier, dessen unbeschriebene Seite, mit einem Stempel versehen, das Tor zur griechischen Kultur öffnet.

Der Bädeler ist jabelhaft ausfällig; du kannst über keinen Stein stolpern, dessen archaische Bedeutung er nicht gewürdigt hätte. Du stolperst aber noch mehr über Landseute. Ist es nicht einfach erschütternd, daß du ausgerechnet hier Frau Maier aus deiner heimatischen Nachbarstraße triffst, mit Sohn und Tochter, kunstbesessenen!

Ich flüchte nach dem berühmten Erechtheion mit der noch berühmteren Karyatidenhalle, um dort diese wundervolle marmorne Mädchengruppe in Andacht zu bewundern. Das hat seine Schwierigkeiten. Denn, nicht wahr, welcher Hintergrund wäre schöner für Gruppen- und Einzelaufnahmen als gerade dieser? Statt der schönen Marmormädchen sieht du eine Anzahl Männer geschäftig umherlaufen, mit altertümlichen Instrumenten, die großen Photoapparaten ähnlich sehen und tatsächlich auch welche sind. Das technische Interesse des modernen Menschen ist sofort in mir lebendig. Aber die eigenartigen Gesten, mit denen so ein Mann an seinem Apparat herumhandelt, gleichen eher antiken Beschwörungen. Mal steht er den Kopf in den Rufen, dann öffnet er ein Objektiv, dann greift er mit der Hand durch einen langen, schwarzen Tuchschlauch in den Kasten, schüttelt dort etwas, öffnet ein Kästchen, nimmt eine Flüssigkeit, schwenkt ein Papier, steckt das Papier auf eine Leiste, fotografiert das auf ein paar Zentimeter Entfernung; es folgen wieder seltsame Bewegungen im Innern des Kastens, und alles das geht mit einer herzerquickenden Geschwindigkeit. Es ist ein sonderbarer Tanz um den Kasten, den der Mann da vollführt, und ich denke mir, so ungefähr werden die Urväter dieses Mannes hier oben sich benommen haben, wenn sie als weiße Seher so allerlei aus den Eingeweiden der Dpfertiere herausgelesen haben. Jedenfalls: es vergehen kaum zwei Minuten, und schon hat man sein Bild, im Hintergrund die lächelnden Marmormädchen (die zweite ist aber aus Terrakotta, weil Lord Elgin das Original entführt hat; so perverse Lords gibt es!) Aber, lieber Leser, kannst du das technische Rätsel dieser Photographen lösen? Es ist im Grunde sehr einfach, und die Hezerei dabei ist höchstens die Geschwindigkeit, mit der die Leute diese Phototartentkunststück machen.

Am Parthenon, dem großen, gewaltigen Säulenbau, wird renoviert. Das ist die große Frage, die alle Archäologen in Aufruhr hält: soll die Akropolis als Ruine erhalten bleiben — oder soll man sie ganz renovieren? Es gibt darüber verschiedene Meinungen. Ich denke an das Heidelberger Schloß und bin für Ruinen. Immerhin, an einigen Stellen wird kräftig renoviert. Man nimmt aber keinen Marmor dazu. Es dauert zu lange, bis der die Ruinenfarbe angenommen hat. Man hat gefunden, daß hierfür sich am besten ein Kunststein eignet, der im Rheinland hergestellt wird. Der sieht nach kurzer Zeit wie echt verwitterter Marmor aus und läßt sich auch leicht in die gewünschte Form meißeln. Denn Ruinen sind eine wichtige Angelegenheit des Fremdenverkehrs. — Was wäre Europa für die Amerikaner beispielsweise ohne Ruinen! Hätte es dafür noch eines Beweises bedurft, ich erlebte ihn in jenen schönen Tagen. Denn siehe, an einem Vormittag, ereignete sich folgendes: eine Schaar junger (und auch etwas älterer) Mädchen in langen, wallenden, farbigen, seidenen Gewändern war aus den Gängen des Athener Nationalmuseums entflohen, leicht dahinschwebend wie ein Bers von Sappho, barfuß oder mit dünnen Sandalen bekleidet; schon schwärmten sie an die Stufen des Tempels, gruppieren sich zu kläglich schönen Formen. Nur wenige Worte in angeklärter Sprache waren nötig, und gleich hatte man die vollkommene Illusion einer altgriechischen Tempelfeier — und das schöne Bild konnte geknipst werden! Die Griechinnen von der Insel Großbritannien hatten — das muß anerkannt werden — jede Handhaltung, jeden Wurf ihrer Gewänder, jede Linie ihrer schmiegsamen Körper genau studiert, und das alles kam wunderbar zur Geltung, denn sie waren sehr leicht bekleidet, nur mit einem seidenen, dünnen Gewande, so unpraktisch, wie eben junge Heideninnen gewesen sein müssen. Die paar umherstehenden Griechen machten große und höchst erstaunte Augen, denn ein Familienbad gibt es in dem großen Athen erst seit zwei Jahren.

So jabelhaft ist die Akropolis also. Am allerhöchsten aber ist sie bei Vollmond. Nicht nur, weil dann der Eintritt das Doppelte kostet, obwohl besondere Ausgaben für Beleuchtung nicht entstehen. Aber wenn die weißen Marmorsäulen geisterhaft aus dem tiefen blauen Dunkel der südlichen Nacht aufstehen, überglänzen vom ruhigen Lichte des Mondes, und unten liegt die Stadt mit ihren tausend und tausend Lichtern wie ein Sternenhimmel der Tiefe — das ist schön. Irgendwie kriecht dieses Bild an der, ach, so nahe liegenden Grenze des Reizigen gefahren vorbei und bleibt groß und einjährig. Dann erst weiß man, daß hier einst Sokrates gestanden hat und Plato und Phidias. Koff Gustav Haebler.

Museum der Schallplatten

Schallplatten mit Stimmen, Musik, Geräuschen, mit Lauten jeden Ursprungs und Sprachen aller Länder. — das sind die ausschließlichen Sammelobjekte des „Lautarchivs“ der preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Natürlich steht das Archiv, das unter allen ähnlichen Lehr- und Forschungssammlungen der Welt eine besondere und einzigartige Stellung einnimmt, nach erst einjährigem Bestehen noch in den Kinderschuhen. Aber das Fundament ist aufgebaut, der Rahmen ist gespannt, und Tag für Tag entstehen neue Plattenstücke zum Kolossalgemälde aller Töne, die unsere Erde erfüllen. Es soll die Bibliothek der Laute werden, die geeignet ist, die „toten“ Texte, die nebenan in der

Staatsbibliothek auf den Regalen lagern, zu akustischem Leben zu erwecken.

Sämtliche Sprachen und Dialekte der Erdvölker werden gesammelt, um sie der Sprach- und Kulturforschung zugänglich zu machen. Wenig erforschte Sprachen, wie zum Beispiel das Lastische — die wahrscheinlich älteste Sprache Europas — werden unter der Schallplatte lebendig, ohne daß der Wissenschaftler oder Student erst nach den Vorreden zu fahren braucht, um diese Sprache an Ort und Stelle zu studieren. Die schriftliche Aufzeichnung von Lauten, wie sie etwa die Gebirgsdörfer des Himalaya aussprechen, gibt naturgemäß nur ein unvollkommenes Bild. Wirklichst nahezuhörte die Sprache erst aus der Schallplatte. Volkslieder, Tanzschreien, Arbeits- und Gesellschaftslieder, Märchen, Rätsel, Sprichwörter, Gebete, Riten und Aberglauben — alles wird festgehalten; die musikalische Kultur fremder Völker, ihr Tonsystem, ihre Rhythmik und Melodik wird aufgenommen und aufbewahrt. Daneben sammelt man Platten berühmter musikalischer Werke in der Auffassung der Komponisten oder führender Interpreten — ein unerschöpflicher Fundus für die Nachwelt. Was würde man heute darum geben, wenn man etwa den „Figaro“ oder die „Neunte Symphonie“ in der Auffassung ihrer zeitgenössischen Dirigenten hören könnte!

Eine besondere Abteilung sammelt natürliche und künstliche Laute aller Art: Tierstimmen, Blätterrauschen, Windesbrausen, Donnerrollen, Brandungsgeräusche, Lärmschlagen, Gewehrfeuer, Fluggeräusche — ein außerordentlich interessantes Material für den Psychiker.

Ein tragischer Unfall ermöglichte den ersten Schritt zur Verwirklichung des Gedankens eines „Museums der Schallplatten“: der Weltkrieg. Forscher reisten in den deutschen Gefangenenlagern umher und ließen die Angehörigen der verschiedenen Volksstämme ihre Sprachen, Lieder, Gebete vortragen. Die Gefangenen lernten das um so lieber, als der Besuch der Professoren ihnen immer eine angenehme Abwechslung im trostlosen Einzelien ihres Lebens hinter dem Stacheldraht bot.

Bisher umfaßt die Sammlung etwa dreitausend Platten. Viele werden an wissenschaftliche Institute verkauft; täglich kommt aber auch eine Menge von Besuchern, um sich Platten vorzuspielen zu lassen und sie zu studieren. In einem der Abhörräume sieht man zum Beispiel ein Philologe und bringt in die Gehörnische eines Negerdialekts ein; nebenan im Vortragsaal lauscht eine Gymnasialklasse dem Akzent eines französischen Redners. Oft kommen auch Rundfunk-Regisseure, die für eine Sendung bestimmter Platten benötigen.

Die interessanteste Abteilung des Lautarchivs sind die sogenannten „tönenden Denkmäler“: eine Sammlung von Originalaufnahmen der Stimmen bedeutender Politiker, weltgeschichtlicher Persönlichkeiten, berühmter Dichter und Wissenschaftler. Das Plattenregister enthält eine lange Reihe bekannter Namen: Wilhelm der Letzte spricht den historischen „Ausruf an mein Volk“, der am 1. August 1914 die Kriegsbegeisterung schüren half; die Aufnahme wurde allerdings erst 1918 im Schloß Bellevue gemacht, als die Zeit selbst ihre eindeutige Antwort schon erteilt hatte. Von Hindenburg sind mehrere Aufnahmen vorhanden — leider nur aus seiner Zeit als Generalfeldmarschall. Bernhard v. Bülow ist mit einer Reichstagsrede von 1907 vertreten, Tirpitz mit seinen „Gedanken zum Weltkrieg“ aus dem Jahre 1918, Ludwig III. von Bayern mit einer soldatischen Ansprache. Eine Platte von Bethmann-Hollweg aus dem Jahre 1917, betitelt „Deutschlands Aufgaben nach dem Weltkrieg“, lassen wir uns vorspielen. Der Hörer schüttelt unwillkürlich den Kopf über die geistige Verwirrung und Kurzsichtigkeit, mit der zu jener Zeit Völker regiert wurden; welche hegesichere Tonart, welche Ahnungslosigkeit gegenüber dem Kommenden! Dem entspricht auch der Eindruck dieser Stimme: pathetisch, phrasenhaft, überheblich. Wir legen eine andere Platte auf: eine Ansprache Friedrich Eberts an die Nationalversammlung in Weimar. Welche Kluft zwischen beiden Welten! Man hört die schlichten, herzlichen, von ehrlischer, innerer Kraft und Bewusstheit getragenen Worte des Reichspräsidenten, mit denen er die Abgeordneten zur Arbeit für ihr Volk, zur Heimatliebe und Stammestreue mahnt.

Weiter im Register: Kossel hält eine Rede, Reichstagspräsident Lobe, Philipp Scheidemann, Severing ebenfalls. Auch der verfloßene Berliner Oberbürgermeister Böck ist vertreten, ebenso Macdonald und Emin Pascha. Es folgen Ernst Haedel (mit einer Stelle aus einem seiner Bücher), Rudolf Eucken, Sven Hedin (mit einem Bericht über eine Expedition), Albert Einstein (über die Relativitätstheorie), Ekener (über die Amerikafahrt des „Zeppelin“ 1925), Major Parjeval, John Gaisworthy (mit der letzten Seite seiner „Fortite-Saga“), Gerhart Hauptmann, Jules Romains, Rabindranath Tagore (mit einem indischen Lied und einer Sanskritstrophe). In einer Ecke schlummern friedlich Kaiser Franz Joseph, Kizil und Mik Panthurt, die englische Suffragettenführerin, mit einer Rede über die moderne deutsche Frau. . . .

Wir hören uns noch ein paar besondere Lederbissen dieser akustischen Sammlung an: den Ruf des Muezzin zum Gebet, langhaltend und fliegend; „Allah hu akbar“ — dann einen tibetanischen Tempelgesang — ein ohrenbetäubendes, nervenzerreißendes Lärm, als seien alle Geister der Unterwelt entfesselt: dumpfe Trommelschläge, heisere Kehlaute, Pfeife aus einer Höle von Menschenknochen. Dann eine afghanische „Ghazale“, ein Volkslied, immerzu die gleichen Töne und Worte, bis die Stimme sich vor Anstrengung verschluckt. Endlich noch das Kuderlied eines Kongo-Negers, ein schnelles, rhythmisches Geplapper, dazwischen der Ruf „hehehehe!“, wie beim Schlagschlag.

Leibschmerzen — ein Krankheitszeichen

Vom Landesauschuß für hygienische Volksbelehrung wird dem Amtlichen Preussischen Presse- dienste geschrieben:

Leibschmerzen, die wohl jeder Mensch zu irgendeiner Zeit schon einmal verspürt hat, sind jetzt in der Obi-Season geradezu etwas Alltägliches. Deshalb pflegt man ihnen kaum mehr größere Beachtung zu schenken. Das kann indessen unter Umständen sehr verhängnisvolle Folgen haben.

Unter Leibschmerzen versteht man gemeinhin alle Arten von Schmerzen, deren Sitz im Leibe gelegen ist. Die echten Leibschmerzen werden hervorgerufen durch frampfsache Zusammenziehungen des Darmes und verschwinden meist unter Wärmeanwendung und Innehaltung einer gewissen Schonungsdiät. Der Leibschmerz kann aber von fast allen Organen ausgehen, die im Bauchraum liegen, und so empfinden wir nicht selten Leibschmerzen bei Gallenleiden und Gallenkoliken, bei Erkrankungen der weiblichen Unterleibsorgane, bei bestimmten Magen- und Nierenleiden, bei Blasenkrankungen und nicht zuletzt auch bei der Blinddarmentzündung. Schon daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Leibschmerzen, deren Ursache man nicht genau kennt, stets die nötige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zunächst ist in allen Fällen, in denen der Leibschmerz mit Fieber verbunden ist, der Kranke gehalten, sofort das Bett aufzusuchen und unverzüglich den Arzt zu rufen. Das gleiche gilt wenn Fieber und Erbrechen oder Stuhlverstopfung die Leibschmerzen begleiten, wie dies z. B. bei der Blinddarmentzündung nicht selten der Fall ist. Ob es sich um eine solche oder eine irgendwie anders geartete Erkrankung handelt, kann und darf selbstverständlich nur der sachverständige Arzt entscheiden. Je früher ein solcher Kranker in ärztliche Behandlung tritt, umso sicherer läßt sich

eventuell durch einen operativen Eingriff Rettung und Heilung bringen.

Ganz verkehrt ist es, wie es leider noch immer häufig genug geschieht, wenn man Kranken, die über Leibschmerzen klagen, wahllos und aus eigener Machtvollkommenheit Abführmittel gibt. Ein zur Unzeit verabreichtes Abführmittel vermag für den Kranken bisweilen schwereren Schaden zu stiften, ja sogar bei besonders unglücklichen Umständen der Krankheit eine tobringende Wendung zu geben.

Darum aufgepaßt! Der Leibschmerz ist keine Krankheit, sondern ein Krankheitszeichen, mit dem sich manches ernste Leiden kundgibt, das durch ungewöhnliches Verhalten unnötig verschlimmert, durch rechtzeitige ärztliche Hilfe aber meist mit Erfolg bekämpft werden kann.

Zooreise durch Europa

Unter den Zoologischen Gärten Europas stehen neben dem Londoner der Berliner, der Budapest, der Kopenhagener, der Frankfurter, Dresdener, Leipziger und Pariser an erster Stelle.

Im Dresdener Zoo sind besonders die Seelöwen berühmt, von denen alle Arten vertreten sind. Da sie sehr intelligent sind und alle möglichen Kunststücke machen können, bilden sie den Hauptanziehungspunkt. Damit das Publikum seine Lieblinge erfreuen kann, hat die Verwaltung des Zoo die löbliche Vorkehrung getroffen, daß man aus einem Automaten gegen Einwurf einer Münze Heringe entnehmen kann. Die Seelöwen selbst behalten den Automaten scharf im Auge, denn sie wissen ganz genau, daß einer von ihnen einen Lederbissen bekommt, sobald ein Besucher eine Münze in den Automaten steckt. Dann watschelt der nächste Seelöwe heran und zieht an einem Strick, der von dem Automaten herabhängt, worauf der Hering automatisch in den Leich geschleudert wird und der Kampf um die Beute beginnt. Das ist ein sehr packhaftes Schauspiel. Auch für die Kamele hat der Dresdener Zoo ganz besonders gesorgt, denn diese Tiere sind nicht in einer kleinen Umzäunung untergebracht, sondern man hat eine regelrechte kleine Wüste angelegt, in der die Tiere nach Belieben umherlaufen können. Die viele Bewegung, die sie sich machen können, soll ihnen ausgezeichnet bekommen. Uebrigens verdienen sich die Kamele des Dresdener Zoos sozusagen ihren Lebensunterhalt selbst, denn sie werden häufig an Firmen vermietet, die sich ihrer zu Reklamezwecken bedienen.

Vom Leipziger Zoo werden besonders die Löwen gerühmt. Hier werden Löwen für den Verkauf gezüchtet. Der Leipziger Zoo hat übrigens vor anderen Zoologischen Gärten den Vorteil, daß er von einem Fing, der Fleiße, durchströmt ist, der für die Haltung der Wasserfische ausreicht.

In den holländischen Zoologischen Gärten sind die Elefanten dafür abgerichtet, von den Besuchern Geldstücke einzusammeln. Diese Gelder sollen für die Gärten eine ganz hübsche Einnahme ergeben. Der Elefant selbst tut den Obulus des Besuchers in eine Büchse und läutet dann eine Klingel, um den Wärter vom dem Empfang der Gabe zu benachrichtigen. Daß natürlich jeder gern ein Geldstück hergibt, und den Elefanten dies Kunststück ausführen zu sehen, ist selbstverständlich.

Der Londoner Zoo legt besonderen Wert auf die Tatsache, daß er als erster von allen Zoologischen Gärten einen Gartenteich besitzt hat, ein Tier, das für gewöhnlich in der Gefangenschaft nicht gut weiterkommt.

Im Antwerpener Zoo gab es zuerst die eigenartige Abart der Giraffe, das Okapi, das erst 1899 in den Wäldern am Kongo entdeckt wurde. Antwerpen erlangte das erste dieser Tiere im Jahre 1919. Es starb bald darauf, ist aber durch ein anderes ersetzt worden.

Bemerkenswert und eigenartig ist, daß es in Norwegen überhaupt keinen irgendwie nennenswerten Zoologischen Garten gibt, was aber wohl nicht auf Mangel an Interesse beruht, als vielmehr dem Klima zuschreiben ist, das für die tropischen Tiere doch allzu ungünstig sein dürfte.

Zu erwähnen ist noch das ideale Aquarium, das es in Monaco gibt. Dort bedarf es keiner umständlichen und schwierigen Vorberereitung zur Haltung der Seetiere; die Tiefseefische werden einfach von besonderen Schiffen herbeigebracht und in ihre Behälter geschüttet. Auf diese Weise ist es natürlich leicht möglich, ein hochinteressantes Aquarium zusammenzubringen. Eigenartig und interessant ist ein Gang durch das Berliner Aquarium, wo der Besucher zwischen den wassergefüllten Tierbehältern hindurchgeht, als ginge er auf dem Boden des Meeres. Von allen Seiten strahlen ihm die abenteuerlichsten und seltsamsten Wesen an — es ist fast ein bißchen unheimlich, und man kann sich in die Gefühle eines Tauchers versetzen, der von allen Seiten von Tieraugen angestarrt wird, — nur daß uns diese Glaswände von den rätselhaften Bewohnern der Tiefe trennen.
Michael Becker.

Eine gemütliche Vorstandssitzung

Die nachfolgende amüsante Szene ist dem Roman „Laubentonia Erdenglück“ von Otto Bernhard Wendler entnommen. Das Buch ist im Verlag „Der Bücherkreis G.m.b.H.“ Berlin SW. 61, erschienen und wird sicherlich bei unseren Lesern, besonders wenn sie selbst auch Laubentonia sind, Anklang finden.

In der Vorstandssitzung wurde der Kauf des Fahrentuches einstimmig beschlossen. Ueber den Festredner konnte man sich nicht so schnell einigen. Der Vorsitzende Lagerhalter Vogelbein, Mitglied des Geschäftsführer des Schrebergartenverbandes, den Dr. Wendt, vor. Hierüber aber meinte, der Dr. Wendt rede zu wissenschaftlich, zu gelehrt. Es wäre doch auch Leute da, die nichts von der Bewegung verständen. Dr. Wendt habe so Ausdrücke über Aufbau der werdenden Gesellschaft und Struktur derselben, das vorstehende nicht jeder. Die Leute wollten lieber etwas von der Schönheit ihrer Gärten und von ihrem Fleiß hören. Er schlage den Genossen und Stadtrat Hecht vor. Vogelbein hatte da Bedenken.

Paul Lutzowski war dann wieder für Stadtrat Hecht. Er hat vor zehn Jahren gesprochen, da kann er auch diesmal sprechen. Genosse Hecht in beliebt bei den Leuten. Er hat nicht vergessen, daß er auch einmal in der Rede gestanden hat, und als Handwerksbursche hier eingeschoben ist. Und er hat für manchen Arbeitlosen einen Joler extra. Ich bin für Stadtrat Hecht.

Es wurde abgestimmt. Festredner wurde Stadtrat Hecht. Zum Vergnügungsleiter wurde dann einstimmig Gregor Strahler gewählt. Der lange Eilendredner wand sich wie ein Würm. Aber es half ihm nicht, er mußte das Amt annehmen, und eine Lage konnte die Sache auch. Die zweite Lage gab Lagerhalter Vogelbein freiwillig.

Die dritte Kunde schon der Wirt ein.

Der Wirt ließ auch das Grammophon spielen, weil die Tagesordnung damit erledigt war. Das Grammophon lang Tauber, lang „Oh Mädchen, mein Mädchen.“ Gregor Strahler begann auch Tauber zu singen. „Oh Mädchen, mein Mädchen.“ Ein Fleischermeister, der seinen Abendhappen trank, kühlte sich darauf gemütlich, wie er sagte, eine Lage Korn zwischen zu stehen.

Er sei vor drei Wochen in Berlin gewesen und habe Tauber persönlich gehört. Doch wo er nun Gregor Strahler gehört habe, müßte er sagen, an ihm sei ein Tauber verloren gegangen.

Das kochte dem Eilendredner von Gott u. Söhne natürlich eine Lage. Das Grammophon mußte darauf „Oh habe den Frühling gesehen“ spielen, weil Gregor da am besten mit der Stimme zitiern konnte. Dem Fleischermeister kamen dabei die Reinen er ließ eine Kunde vom besten, Herr Wirt, vom allerbesten Kognat, bringen.

„In solcher Gesellschaft kommt es mir nicht darauf an.“
„Als Paul Lutzowski nun auch ein paar kleine Bier bestellte, gab es ein mörderisches Hallo. Vogelbein übernahm die Lage, weil es noch schöner sei, wenn ein Arbeiter etwa hier bezahlten solle, sie wären alle Genossen, jeder habe Verständnis für die Lage des anderen.“

Ob Gregor Strahler auch das Heidegrab singen könne, er hatte das Lied für das allerhöchste, fragte der Fleischer. Selbstverständlich konnte Gregor das Heidegrab singen, zweimal lang er es und trank dann Brüderchaft mit dem Fleischermeister.

„Gregor.“
„Stefan.“
„Proßt Gregor!“
„Proßt Stefan!“
Dann sangen sie alle das Heidegrab.
Alle sangen sie das Heidegrab.
„Paul, nun müßt du auch was machen!“
Da krieg Paul auf einen Stuhl.
Was jibts Reies in Insterburg, kündete Paul an.
Nu, was jibts Reies in Insterburg, Fran Sieputaten? —
Nu, was soll es jebn Reies in Insterburg, die Tant ist jestorben.

Da mußte Paul auch mit dem Fleischermeister Brüderchaft trinken.
„Paul.“
„Stefan.“
„Proßt Paul!“
„Proßt Stefan!“
„Wo hast du bloß die Sprache gelernt, Paul?“
„In meiner Kompagnie war einer.“
„Beim Militär, nicht, beim Militär. Das war doch die schönste Zeit, nicht, Paul?“ Woll'n mal einen ordentlichen Marsch blasen lassen! Herr Wirt, einen Marsch aufs Grammophon!

Aber Paul winkte ab und Gregor winkte ab, da kam von der Platte her der Walzer „Kolen aus dem Süden.“
„Wenn ihr nicht wollt, gut! Keine Politik, gut!“
Aber er war doch beleidigt, der Fleischermeister, er setzte sich neben den Lagerhalter Vogelbein.

Er habe gehört, die Laubentonia wolle ein Fest feiern. Da müßte doch unbedingt auch ein Fleischer sein, der da Wurst verkaufe. Gerade Bodwürste seien seine Spezialität, eine prima Wurst.

Ja, ein paar Wurststände müßten schon da sein.
Ob er mal welche rumholen lassen solle. Da könnten sie doch gleich noch probieren, eine prima Wurst.
Das hätte heute noch keinen Zweck, das würde erst noch in einer anderen Vorstandssitzung besprochen.

Na, er meine man, probieren könnten sie doch immerhin, eine prima Wurst. Aber Vogelbein wollte nicht, da war der Fleischermeister Stefan beleidigt, wo er doch eine prima Bodwürst mache.

Flucht in die Freiheit

Durch das geöffnete Fenster der Strafkast, das durch seine Gitterstäbe den in Unendlichkeit blauen Himmel in kleine Quadrate zerschnitt, drang laut und vernehmlich das Zwitschern der Schwärze. Es kam wohl auch vor, daß einer der metallblauen Vögel sich für einige Sekunden den Blicken der Sträflinge zeigte, wenn er rüttelnd und leise mit den Flügeln schlagend fliegen aus dem Fensterrand zu erjagen suchte. Dann hielten die Augen und bekamen einen übernatürlichen Glanz. Hoffnung und Ergebung in das Schicksal spiegelten sich in den Augen wieder. Diese Vögel waren ein Zeichen der Welt und des Lebens, die draußen an den hohen Mauern und vor den Gitterstäben verbrannten, nur leise dann und wann die Tatsache ihrer Existenz in das Haus der Seufzer und Tränen verprühten, gierig aufgegriffen von nach Freiheit siebernden Menschen, die sich in endlosen grauen Nächten die Seelen wund schrien in stummem Erdbodenmühen. Schen glitten die Blide beim täglichen Rundgang an den hohen, steinernen Wänden empor und suchten den Himmel, der auch hier bedrückend in das Gemüht der draht- und glasbewehrten Wände eingewängt war. Drückend lagte sich auch die milde Luft mit ihrem Ahnen auf die Eingesperrten. Aus den nicht weit entfernten Gärten trägt dann und wann ein Windzug den Duft später Blüten, läßt Blüten, läßt Flammen der Sehnsucht in denen hochschlagen, die sich nie mit ihrem Loos zufrieden geben können und verzweifelt auf den Tag der Erlösung harren, weckt in den anderen Erinnerungen an längst vergangene Tage, die ihnen als Träume vorkommen, etwas, das nie erreichbar ist. Dann ringt sich wohl ein Seufzer aus der Brust, die weiter ihr Sehnen unter der schwarzen Sträflingsjade begraben muß.

Auch der Nummer 317 erging es so. Seit sieben Jahren war ihr Träger wegen eines Diebstahls, begangen an seiner Geliebten, die er mit einem anderen in inniger Umarmung getroffen hatte, von der Welt getrennt und hier eingesperrt. Mit den Jahren war ihm die Befahrung und Ueberlegung wieder gekommen. Jetzt verbrannte ihm der Gedanke an die Freiheit kein Innerstes. Seine Arbeit ist es hier, alte, vom Staat an die Leitung der Anstalt zur Umarbeitung in Sträflingskleidung gelieferte Uniformen aufzutrennen. Mechanisch trennt er Stuch um Stuch, Kord für Kord. Immer ist es die gleiche stumpfsinnige Beschäftigung.

Zwischen Futter und Stoff eines Rodes findet er jetzt an diesem Nachmittag eine Anrichtkarte. Sie zeigt ein Weib mit übernatürlich üppigen Formen auf einem Divan, wie diese Karten zu Hunderten in den Buchladen der Städte zu haben sind. Mit einem scharfen Seitenblick vergewissert er sich, daß niemand von seinem lockbaren Funde etwas bemerkt hat, und läßt die Karte schnell unter der Jacke verschwinden. Die Berührung des Stückchens Papier mit der bloßen Haut schafft in ihm ein eigenartiges Gefühl. Mit Ungeduld erwartet er die Zeit, wo die Gefangenen in ihre Zellen geführt werden um endlich seinen Fund in Ruhe betrachten zu können.

Auf der Prütze sitzt er und starrt mit brennenden Augen auf das äppige Weib. Sein Blick knagt sich fest; er kann sich nicht losreißen und verzehrt alles um sich her. Nur ein Gedanke bewegt ihn: ein Weib haben. Endlich einmal wieder Mann sein und nicht nur immer die Nummer 317, die bedeutet, daß er aus dem Register der Lebenden für lange Jahre gestrichen ist. Erinnerungen überwuchern ihn. Alles, was die Jahre hindurch zurückgedrängt war, kühlt mit elementarer Wucht auf ihn und droht ihn zu zermalmen. Raus, raus hier aus dem Hause, wo der Mensch begraben ist! Ins Leben, ein Weib haben, küssen, brutal mit der ganzen Kraft der jahrelang gewaltig zurückgedrückten Luft an sich pressen, daß es weh tut. Oder ihr sanft durchs Haar streicheln und süße Worte sagen. Selbst solche Worte hören, weiche Hände halten. Lieben, lieben und leben!

Koch, als das Licht in der Anstalt wie auf Kommando erlosch, sieht er in einem verzerrten Mondstrahl an der Wand das Weib. Er preßt den Kopf an die kühlen Steine, die er so oft verflucht, und trommelt mit den Fäusten dagegen, daß die Knochen bluten. Er merkt es nicht. Nur ein Gedanke beherrscht ihn.

Der die Kunde machende Beamte wunderte sich an diesem Abend, daß in der Zelle, in der Nr. 317 untergebracht wurde, ein solches Lärmen ist. Koch nie hat der doch Schwierigkeiten gemacht. Kopfstühle geht der Beamte hin, um nachzusehen. Kaum hat er die Tür geöffnet, da trifft ihn ein mit großer Wucht geführter Faustschlag gegen den Magen, daß er lautlos zusammenbricht und stierend das Schließband zu Boden fällt. In Eile ergreift Nr. 317 die Schlüssel und rennt nach dem hinteren Ausgang, um die Freiheit zu gewinnen. Hastig sucht er den passenden Schlüssel. Endlich springt die Tür auf. Nun den

Korridor, die zweite Tür, dann ist er aus dem Hause. Übernachts Mondlicht gebadet liegt der Hof. Im Schatt Gebäudes eilt der Flüchtling nach einer ihm passenden findet eine Mauerleiter, die unbedachterweise nicht gefast und lehnt sie an. Als er sich anschaut, hinaufzusteigen, ist ihm, als tönten Stimmen im Hause. Doch das ist wohl eine regung. Glascherben splittern unter seinen eisenschuh Schritten. Er turnt am Stachelbrant nach einer Abzweigung. Mit Messerschärfe Klingt es hinter ihm. Hakt! Ueber der Leiter springt mit geifendem Gebell ein Hund. Klingeln näher. Ein scharfes naden, dann ein drittes Hals Augenblick, da er abspringen will, peitscht es hinter ihm. Spürt einen heftigen Schlag zwischen den Schultern und halb, stürzt halb von der Mauer auf die freie Erde hin. Erreicht den Boden gut und rennt, so schnell er kann, nach Ostgarten, die ihm Deckung geben sollen. Doch schon nach ein Schritten bricht ihm der Schweiß aus allen Poren. Das moht daher, daß er des schnellen Laufens nicht gewöhnt ist, den Rücken rinnt es ihm warm. Süßlich und schäumig ist ihm in die Kehle empor, füllt seinen Mund. Er bricht zu sich wieder hoch und rennt taumelnd weiter. W. Traume hört er hinter sich Hundegebell und Stimmen. Jähred legt eine Kugel an seinem Kopf vorbei. Weiter er durch das Gras, bis er in einer Bodenlenkung zum bricht, um sich nie wieder zu erheben. Hell und schäumig das Blut aus seinem Munde, färbt den Rasen um ihn während alles um ihn in Nacht versinkt.

Als die Wärter herbeigeilt waren, fanden sie ihn tot. Hund stand über der Leiche, bei der man nichts weiter als blutige Anrichtkarte fand, und heulte.
Nr. 317 wurde endgültig aus dem Register der Lebenden gestrichen.
Peter Lauf.

Kampf in den Lüften

Im Himmellichte der hellen Mittagssonne liegt die schwer und gemächlich treibt der Strom der dunstigen zu. Die Ufer treten hier schon weit zurück; kaum sieht man noch, wo sie grün und weiß das Flußbett säumen, der wird fast zum Meer.

Da segelt in der Mitte der trügerisch gleitenden niedrig überm Wasser eine junge Lachmöwe dahin, bald bald dort, steigt, schließt und wendet, schlägt blitzschnell plat auf Wasser nieder und steigt von neuem auf. Ihr überbleibend Leib blüht in der Sonne.

Sie flücht. Das hat sie erst gelernt. Das war durchsticht die Tiefe. Sie hat sich weit verloren in Uebermut und ist hier ganz allein. Seitdem sie gelernt hat fliegen, treibt es sie von Gang zu Gang. Ganz taumelig schon vor Eifer. Sie sieht den dunklen Punkt nicht in der flimmernden Höhe. Er steht. Er zieht gemächlich einen Sie sieht es nicht. Ein Schwarm von winzigen Fischchen tum sich nahe unterm Wasserpiegel, beschwimmt bald, taucht auf, ein leeres, lockendes Mahl. Das sieht sie gut, und gibt ihre Jagd.

Der schwarze Punkt im Blauen steht unbewegt. Es plätscht. Die Möwe hat einen Fisch gefangen. schlängelt ihn hinunter und steigt und wendet. Um ihre zu zeigen, schließt sie eine Strecke weit fort, kehrt aber wieder um, denn hungrig ist sie wie zuvor. Den spitzen nach unten gefehrt, juckt sie die Fische wieder. Die sollen nicht entkommen. Langsam, sich seitlich wiegend, die Winde getrieben, schwebt sie in zierlichen Windungen die schlanke Beine hält sie weit gestreckt, glatt aneinander. Da kommt ein Brausen aus der Luft, ein Knattern, wenn Sturm im Segel knallt. Weg ist die Möwe!

Da — in den vorgestreckten Fängen eines Falken ist sie fest. Der rechte Fang hält ihr in der Brust. Er schließt. Der linke hat den Kopf umkrallt. Er würgt sie. Sie zuckt und fängt den Tod.

Der Falke strebt mit mächtigen Schlägen ein Stück überm Wasser hin. Dann schraubt er sich steil hoch. Der Punkt im Blauen — das war er.

Ein Schwarm von Sturmmöwen fliebt mit Geschrei Ufer zu. Sie haben den Falken erkannt. Der Falke be sie nicht, obwohl auch er dem grünen Flachlande aufsteht.

Dort ist man schon aufmerksam geworden. Man sieht Falken kommen. Sperlinge, Finken und Stare kriechen ein in Gräben und Gebüsch. Ein Krähenwolf flattert mit wärmer Geschrei hoch. Den Falken fürchten auch sie; der treibt durcheinander.

Besteht in einer alten Weide aber sitzt geduckt ein Hüh habicht. Geißlungig stiert er voll brennenden Netzes auf Beute des Falken. Ihm glückte heute noch kein rechter F Er giert nach Fraß. Nach dieser Möwe giert er. Gar zu raubte er sie dem Falken.

Da schwebt der Falke heran, nichts ahnend von Schrecken, den er um sich her verbreitet. Gemächlich will er Rande des Aders auf einer Weide bäumen. Auf einmal ist der Habicht blitzschnell her aus dem Versteck, ganz nahe vor Der Falke bäumt ruhig auf, steht hoch und äugt. Was denn der? Das Bettelvolk — er kennt es schon — ist la Vielleicht fliegt man bis dort aus Holz, um ungeführt zu Er springt ab, die Möwe in den Fängen, und wandert zu

Sperlinge, Finken und Stare kommen mit Geschrei her Der Falke ist weg. Schon bäumt er auf am Holzrande und bückt sich eben über sein Opfer, als auch der Habicht w rauschend dicht vorbeistreichet. Er will die Möwe doch bekommen Er muß sie haben. Er ist vor Hunger toll. Den Kampf a er jetzt nicht. Stehlen will er.

Der Falke steht wieder hoch, wartet und äugt. Die junge Möwe ist noch nicht tot. Sie hört es wie schnellem Fluge brausen. Sie sieht das Licht — das schreck Faltenaue. Doch was sie sieht, das schimmelt in Blut. ist's ihr fast, als sei sie frei aus jenen grünen Krallen. weicher Wind streicht ihre wunde Brust. Sie fällt. Da ist sie, wie von selbst, ein Flügel. Doch er bricht schlaff her Sie dreht und schaukelt, überläßt sich, fällt ins Gras. Sch flücht sie kaum noch; sie fällt ganz lind und weich.

Wo ist der Falke?
Da schraubt er sich empor mit kurzen, starken Schlä Er hat die Beute fallen lassen. Ihm liegt nichts daran. schenkt sie weg; mag sie der Strauchdich holen! Schon hat sie vergessen, während er sich hoch und höher hebt. Sein späht umher, kaum daß er's weiß, nach neuem Fang.

Da steht er in der Tiefe das Krähenwolf schreiend um Habicht flattern. Sie gehen ihm vereint zu Leibe. Sie giert ihm den Fang nicht. Denn mit der Möwe in den Krallen will eiligt entweichen.

Die Möwe fühlt nur schwach, daß ein anderer sie hält. fühlt nur rauchen wie von kühlem Winde. Das Licht sieht. Vor ihren Augen schimmelt in Blut ein blaues Fischlein. will sie haben — gleich wird sie es fangen! Sie ist ein biß matt von vielen Fischchen. Doch lassen kann sie es nicht.

Sieh da! es plätscher! Das Fischlein hat nach et geknappt. Jetzt hätte sie es fangen können — und har's paßt. Ah nein, sie mag doch nicht mehr fischen. Sie ist zu mü und will ein wenig ruhen. Da streckt sie ihre dünnen Beine Das ist der Tod.

Blitzlich raucht und knattert es zum zweitenmale. dunkles Etwas laßt zu Boden — ein Klumpen! Schon steigt wieder. Das ist der Falke! In seinen Fängen hält er die Krabe. Auch sie ist jung, lo jung fast wie die Möwe. Er fliegt nur mäßig steigend, mit ihr ab ins Weiße.

Die kleinen Säger sitzen ätternnd da. Heute gib's auch gar zu viel Schrecken! Doch lange dauers nicht, lärmten sie aufs neue und sind vergnügt. Es ist ja diesmal gut abgegangen, wozu soll man sich unnütz sorgen! ...